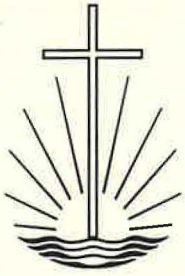
Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



43. Jahrgang 1980

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Abendmahl für die Entschlafenen . . . 82
„Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch" 48
Anfang – Fortgang – Ende 1
Anzeichen 81
Apostel Pusch berichtet: 72
Aus unserem Erleben 40, 47, 55, 64, 72, 96

Bedenke, was ich dir getan habe! . . . 4
Bekennen – verleugnen 93
Bericht über den Jugendgottesdienst, den der Stammapostel am 30. 9. 79 in Magdeburg gehalten hat 19
Beten – kämpfen 89
Bundesfeier 57

Dankbarkeit 10
Das Gotteshaus ist unsre Lust 84
Das Mittel zum Segen 77
Demut 79
„. . . denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!" . . 30
Der gute Kampf des Glaubens 68
Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt! 11
Die Sprache 43
Die Vergänglichkeit menschlicher Weisheit 45
Du hast so wunderbare Wege 47

„Er läßt's den Aufrichtigen gelingen . . ." 50

Findlinge 49
Für unsere Weinbergsarbeiter 64

Gedanken zum Advent 87
Gott hilft! 96
Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz! 54

Halbzeit 41
Halte, was du hast! 52
Herr, verkürze die Zeit! 95

Seite

Herzlich geliebte Jugend 49, 81
Hilf du mir, so ist mir geholfen! . . . 37
Hilfe in der Not 40

„Ich bin's; fürchtet euch nicht!" . . . 78
„Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch!" 28
Im Dienste Jesu stehen 5

Jugend ohne Zukunft 65

„Kindlein, ihr seid von Gott . . ." . . 26
Königliche Gesinnung 74

Lebensfähig – lebenstüchtig! 14
Leben wir, so leben wir dem Herrn! . 61
Liebe Jugend 1, 9, 25, 89

Meine herzlich geliebte Jugend . . 33, 73
„Meine Lieben!" 15

Pfingsten 34

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung!" . . 12
Selig sind, die reines Herzens sind! . 66
„Sie blieben aber beständig . . ." . . 90
Sie folgen dem Lamm nach 42
Schwerpunkte 33
Sprachen 73

Türen 6, 38

„Und der Herr schloß hinter ihm zu!" 86
„. . . und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!" 29
„Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion . . ." 31
Und ich sah den Himmel aufgetan . . . 35
„. . . und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet" 7

Seite

„... und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn" 58
Und sie fingen an, sich zu entschuldigen... 62
Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat 59

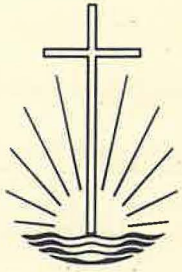
Vergeben 25
Vertrauen 46

Wandelt im Licht! 66
Warten 9
Was du tust, so bedenke das Ende! . . 53
Wenn die Wüste sie vertauschen darf mit Edens Lustgefilden... 91
„Wenn du fromm bist, so bist du angenehm..." 70
Wer euch hört, der hört mich! 39
Werkzeug in Gottes Hand 55
Wer sind meine Brüder? 75
„Wir aber sind nicht von denen, die da weichen..." 2
„... wir sind Kinder der Heiligen" . . 83

Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel... 77

D 21046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 1 **Frankfurt a. M.** **1. Januar 1980**

Anfang – Fortgang – Ende

Liebe Jugend,

wir treten zusammen ins Jahr 1980. Es ist ein neuer Anfang. Dein und mein Leben hat eines Tages angefangen.

Wenn wir ganz vorne in der Heiligen Schrift lesen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" (1. Mose 1, 1), wird uns die Größe unseres himmlischen Vaters so recht bewußt. Er bereitet zu allem Beginnen die Wege. Viele jugendliche Brüder und Schwestern haben im hinter uns liegenden Jahr ihren Anfang als Gotteskinder erlebt. Ich möchte sie hier alle ganz herzlich willkommen heißen.

Wir bleiben nicht beim Anfang stehen. Unser himmlischer Vater sagte von sich: „Ich bin der Anfang und das Ende ... der da ist und der da war und der da kommt" (Offenbarung 1, 8).

Zwischen Anfang und Ende liegt der Fortgang, das heißt die Entwicklung. Im neuen Jahr ist uns allen wieder ein kleiner Abschnitt in unserer Entwicklung gegeben. Diese führt mit schnellen Schritten hin zur Vollendung.

Ich wünsche der gesamten neuapostolischen Jugend in allen Apostelbezirken der Erde zu jedem neuen Beginnen im Jahre 1980 viel Segen von oben, zu allem Fortgang viel Ausdauer und Freude, zum Vollenden aber das Vollmaß an göttlicher Weisheit.

In herzlicher Verbindung

Euer

„Wir aber sind nicht von denen, die da weichen..."

Hebräer 10, 39

Wenn uns der Herr in seinem Hause bedient, so erwarten wir, daß er durch sein Wort Dinge berührt, die uns beschäftigen, daß er uns die Augen für das auftut, was uns auf unserem weiteren Glaubensweg von Nutzen ist.

Jeder von uns bringt von dem, was er durchlebt hat, einiges mit. Hat einer Wochen in einem Krankenhaus zugebracht, so geht er mit anderen Gedanken in den Gottesdienst als jemand, der eben aus dem Urlaub gekommen ist. Manche haben bittere Erfahrungen, andere schöne Tage hinter sich. Einer hat vielleicht eine wichtige Prüfung bestanden; sein Herz ist voller Dankbarkeit. Ein anderer ist voller Sorgen. Es sind unterschiedliche Verhältnisse, die wir durchschreiten müssen, und dabei kommen wir auch mit den verschiedensten Empfindungen und Erfahrungen vor den Herrn. Er begegnet uns nun mit seinem Wort, und er ruft uns zu: „Werfet euer Vertrauen nicht weg" (Hebräer 10, 35).

Wir sind seine Kinder, was er uns zubilligt oder zuläßt, womit er uns segnet oder prüft, alles ist vorher *an seiner Liebe* vorübergegangen. Er hat also erwogen, inwieweit uns etwas fördert und dient. Dabei ist es ihm gar nicht wichtig gewesen – und wir dürfen glauben, daß es ihm auch künftig nicht wichtig sein wird –, welche irdischen Folgen daran gebunden sind. Vielleicht erwachsen uns aus irgendeiner Sache mancherlei Nachteile; wir müssen uns damit abfinden. Ihm liegt es am Herzen, daß *wir in seinem Hause bleiben;* da muß uns doch klar sein, daß wir vor allem dann das nicht haben können, was in sein Haus nicht hineingehört.

Werfet euer Vertrauen nicht weg! – dieses Wort soll uns helfen, den einen oder anderen Wunsch beiseite zu legen. Der Vater sagt seinem Kind, daß hinter seiner Entscheidung, uns etwas zu versagen, keine böse Absicht steht; daß sie richtig war, erkennen wir vielleicht erst später.

Wir sollen dem Herrn vertrauen, und der, der dieses Wort im Hebräerbrief niedergeschrieben hat, tat dies gewiß auf Grund vieler Erfahrungen. Wer dem Herrn vertraut, erlebt, daß es ihm gelohnt wird.

Wir wissen nicht genau, ob der Apostel Paulus oder ein anderer der Verfasser dieses Hebräerbriefes war, und es ist auch gleichgültig, wer hier die Feder geführt hat. Als Geistgetaufte fühlen wir, das es *die Sprache des Heiligen Geistes, die Stimme des guten Hirten* ist, die hier ihren Niederschlag gefunden hat...

Heißt es da nicht auch, daß uns Geduld not ist? Damit werden wir mitunter auf einen Leidensweg verwiesen. Wir sollen uns an der Gnade des Herrn genügen lassen. Auch dem Apostel Paulus hat Gott jenen Pfahl nicht aus dem Fleisch gezogen. Er kann auch uns nicht alle Prüfungen ersparen.

Und warum tut er das? Damit wir, wenn wir uns an Gott halten, *immer stärker werden.* So steht es in der Heiligen Schrift!

Im Grunde ist das leicht einzusehen. Wir sind in die Schule gegangen und haben einmal angefangen zu lernen. Eines Tages kommt für den Lehrling dann auch die Gesellenprüfung. Wer sich davor drückt, bleibt Lehrling! Er soll-

te mehr werden, Kaufmann, Schlossergehilfe, er sollte ausgelernt haben. Wird er überhaupt einmal fertig mit dem Lernen? *Jeder* muß im Interesse seines Lebens weiterlernen, an sich arbeiten und sich in seinem Beruf vervollkommnen! Das hilft uns in unserem natürlichen Leben weiter wie auch auf unserem Glaubensweg. Denn da ist es nicht anders.

Ist ein Konfirmand fertig mit dem Lernen, wenn er sein Gelübde abgelegt hat? Wir wollen doch immer zunehmen im Glauben, wachsen und reif werden! Jeder Tag kann uns neue Gebiete erschließen, in denen wir uns bewähren müssen. Lassen wir nicht nach in unserem Eifer, werden wir auch nicht ungeduldig, wenn uns einmal etwas nicht in den Schoß fällt, was erarbeitet werden muß.

Geduld ist euch vonnöten! heißt es dann noch im Hebräerbrief, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget! Klingt das nicht so, als ob der Ungeduldige den Willen Gottes nicht tut?

Das ist auch der Fall! Der Ungeduldige wird meist *seinen* Willen im Auge haben. Er nimmt sich nicht viel Zeit, abzuwarten, was der liebe Gott nun in die Wege leitet. Wer voreilig handelt, also ungeduldig ist, fragt nicht nach dem, was der Herr will. Darf er sich wundern, wenn sich dann auch nicht einstellt, was er gerne erreichen wollte?

Wie oft rennen wir uns den Kopf an, weil wir zu schnell gehandelt haben! Lernen wir daraus! wie oft haben wir Lebenserwartungen irdischer Art vor Augen und nicht das Ziel, das uns der Herr gesetzt hat!

Aber heißt es nicht hier: „Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen?" Und dann setzt der Schreiber des Hebräerbriefes noch hinzu: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben." Und schließlich bekennt er: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten."

Achten wir darauf, daß unsere Verbindung zu den Boten Jesu und damit zu unserem himmlischen Vater in Ordnung bleibt! Bleiben wir wachsam und nüchtern, melden wir uns *rechtzeitig*, wenn wir spüren, daß Gefahr in Verzug ist! Nichts soll uns aus der Gemeinschaft der Geistgetauften lösen, soll unsere feste Hoffnung auf den Tag des Herrn erschüttern. Wir haben Erfahrungen aus der Zeit, die wir hinter uns haben, mancherlei Vorsätze für den Weg vor uns; wir wissen auch um die feste Führung, die uns durch das Wort unseres Gottes zuteil wird. Verfallen wir nicht in eine Selbstzufriedenheit und Selbstgenügsamkeit, die unter Umständen höchst gefährlich werden kann! Bleiben wir wachsam und nüchtern und achten wir darauf, wenn sich einmal Störungen zeigen, deren Ursachen nicht auf den ersten Blick hin sichtbar sind. Es gibt schleichende Krankheiten, deren Anfänge man leicht übersieht, geht man dann zum Arzt, ist es mitunter schon zu spät...

Deshalb wollen wir dafür sorgen, daß wir das Brot des Lebens immer mit Freude genießen, damit in uns auch die Kraft zum Überwinden bleibt. All das gehört dazu, wenn wir unseres Glaubens leben wollen, *des Glaubens, der uns allein ans Ziel bringen kann!*

Bedenke, was ich dir getan habe!

1. Könige 19, 20

Der liebe Gott kennt das Sehnen unserer Seelen. Wenn unser Verlangen nach dem Tag, an dem uns sein lieber Sohn heimholen wird, recht groß ist, kann seine Liebe an uns auch ausrichten, was er sich vorgenommen hat. Er hat uns ja nicht nur auf den Weg des Lebens gestellt, er will uns darauf auch erhalten und am Ende das uns verheißene Ziel erreichen lassen. Daß wir nun vor dem Abschluß der Gnadenzeit stehen, ist außer aller Frage. Darauf deuten nicht nur die Verhältnisse in dieser Welt hin, viel deutlicher erkennen wir es in Gottes Werk selbst an den bereiteten Seelen, den Brautseelen, daß es soweit ist.

Ein Landmann streut ja nicht nur Samen aus, damit er aufgehe; er will, wenn die Zeit dafür gekommen ist, auch ernten. Deshalb achtet er auch darauf, daß die Frucht nicht umkomme. Denken wir nicht, daß der Herr die Gefahren nicht erkennen würde, denen die Seinen in zunehmendem Maße auf Erden ausgesetzt sind! Seine Fürsorge ist größer, als mancher meint. Bei allem, was wir durchleben, dürfen wir wissen, daß der Augenblick der Vereinigung mit ihm in die Nähe gerückt ist; der Morgen der Ersten Auferstehung, dem keine Nacht für uns mehr folgen wird, zieht herauf.

Elia, der große Prophet, durfte als Höhepunkt seines Glaubenslebens seine Himmelfahrt erleben. Der liebe Gott hat ihn nicht zuschanden werden lassen, ja er sorgte noch zu seiner Lebzeit in Elisa für einen Nachfolger. Es ist interessant, Einzelheiten darüber aus der Heiligen Schrift zu erfahren. Als Elia dem Elisa begegnete, pflügte dieser mit zwölf Joch Rindern. Elia warf seinen Mantel auf ihn (der Mantel war ein Symbol für Autorität und hohe Ehre) zum Zeichen, daß Elisa einen Auftrag empfangen sollte und Gott mit ihm sein werde. Da ließ Elisa die Rinder und sprach zu Elia: „Laß mich meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen!" Elia antwortete: „Gehe hin und komme wieder; bedenke, was ich dir getan habe!" Elisa tat, was er sich vorgenommen hatte; dann opferte er ein Joch Rinder, kochte das Fleisch mit dem Holzwerk und gab es dem Volk, das davon aß. Und dann lesen wir: *„...und machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm!"*

Diese Worte sagen uns viel.

Was ist uns von dem Mann Gottes unserer Tage, dem Stammapostel, schon geworden! Kann er uns nicht auch zurufen: Bedenke, was ich dir getan habe!? Auch unser Seelenbräutigam, Jesus, und unser himmlischer Vater können so zu uns sprechen, gilt uns doch auch das Wort, das wir in Jeremia 1, 5 finden: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker."

Wozu hat uns der Herr ersehen? Könige und Priester möchte er aus uns bereiten, zu Segensgefäßen will er uns machen im Tausendjährigen Friedensreich!

Eines Tages kamen nun der Phropheten Kinder zu Elisa und sagten: „Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?" Elisa sprach: „Ich weiß es auch wohl; schweigt nur still!" Und er wich nicht von Elisas Seite. Da sagte Elia zu Elisa: „Bleib doch hier; denn der Herr hat mich gen Jericho gesandt!" Elisa aber antwortete: „So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht." Als sie in Jericho waren, sprach Elia: „Bleib doch hier, denn der Herr hat mich gesandt an den Jordan." Wiederum antwortete Elisa: „So wahr der Herr lebt und deine Seele, ich verlasse dich nicht!" Dann wandte sich Elia an den Jordan, und er wickelte seinen Mantel zusammen und schlug damit das Wasser des Jordans. Das teilte sich, und beide gingen trockenen Fußes hindurch. Da sagte Elia zu Elisa: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde." Elisa sprach: „Daß mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste!" Kurz darauf kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, der schied die beiden voneinander, und Elia fuhr im Wetter gen Himmel (2. Könige 2).

Ähnlich wird es allen treuen Gotteskindern ergehen, an deren Seelen die vom Herrn geforderten Voraussetzungen erfüllt sind; sie werden plötzlich ihre Himmelfahrt erleben! Darüber schweigen wir nicht, und wir lassen uns auch von niemand das Ziel verrücken!

Im Dienste Jesu stehen...

Als Josua einst nach der Einnahme des gelobten Landes die Israeliten zu einem großen Landtag einberufen hatte, bekannte er sich zum Herrn mit den Worten: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!"

Das Dienen wird im Werke Gottes immer groß geschrieben. Es gibt viele Familien, in denen der Vater ein treuer Hauspriester ist oder dem Herrn als Diakon dient oder Arbeiter in seinem Weinberg ist. Die Kinder haben ihren Platz im Gesangchor, und die Mutter geht auf in der Arbeit für alle. Alles ist auf das Dienen ausgerichtet, einer dient dem anderen mit Freuden. In anderen Familien ist alles auf das „Verdienen" ausgerichtet. Da macht man es anders, und immer fehlt es an irgend etwas, vor allem aber fehlt es an Freude und Zuversicht...

Es ist nicht umsonst, wenn man dem Herrn dient. Denn es kommt der Tag, von dem der Prophet Maleachi schon gesagt hat, daß der Herr einen Unterschied machen wird zwischen denen, die ihm gedient haben und denen, die ihm nicht dienten. Der liebe Gott behält nichts für sich; die, die ihm dienen, werden am Tag der Ersten Auferstehung alles wiederfinden. „Siehe, ich komme bald", sagte der Herr Jesus, „und mein Lohn mit mir!" (Offenbarung 22, 12.) Wir alle kennen das Wort, das der Stammapostel Streckeisen einmal in einem Gottesdienst gesagt hat: „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt es!" Wir wollen, und wir können auch nicht zwei Herren dienen! Entweder dienen wir dem Sohn Gottes, dem Fürsten des Lebens, oder dem Fürsten dieser Welt. Wer heute diesem und morgen jenem dienen möchte,

wird am Ende enttäuscht dastehen. Uns fällt es nicht schwer, jeden Tag die Entscheidung *für den Herrn* zu treffen. Wollten wir dem Fürsten dieser Welt dienen, was hätten wir davon? Er bringt die Menschen, die sich ihm überantworten, ins Gefängnis und übergibt sie dem ewigen Tod, denn er ist „ein Mörder von Anfang" (Johannes 8, 44). Welchen Lohn aber haben wir zu erwarten, wenn wir unser Leben dem Herrn weihen? Daß er uns am Ende alles, was er hat, schenkt! Darum wollen wir in seinem Werk lieber ein kleiner Diener sein, als in der Welt ein großer Herr. Wenn wir das Unsere tun, tut der Herr auch das Seine; er segnet unseren geringen Einsatz, er bekennt sich dazu und führt es am Ende herrlich mit den Seinen hinaus.

Türen

Es gibt viele Türen, durch die wir in unserem Leben gehen, und nicht immer finden wir hinter der Tür, die wir manchmal nur mit einiger Anstrengung öffnen konnten, das, was wir vorher vermutet oder erwartet haben. Manchmal waren wir schon überrascht, wenn wir eine Tür durchschritten und uns dann in Verhältnissen wiederfanden, mit denen wir nicht gerechnet hatten...

So mancher hat einen Weg betreten und damit eine Tür aufgetan, wovon er glaubte, daß er rasch zu großem Reichtum gelangen könnte, und fand sich recht bald in Schulden. Und wo er glaubte, er könne aus dem Vollen schöpfen, mußte er sich einschränken. Es sind auch schon manche fortgefahren, um sich zu erholen, und dann haben sie Bereiche betreten, in denen sie zu Schaden kamen. Wir lesen das ja immer wieder in den Zeitungen! Menschen, die ihre Ferien in den Bergen verbringen wollten, um dort Freude zu haben, kamen mit gebrochenen Gliedern wieder zurück oder wurden von Lawinen verschüttet. Andere, die an die See fuhren, haben das auch nicht getan, um zu ertrinken. Aber schließlich geschah es; unerwartet und von ihnen völlig unbeabsichtigt sind Türen für ein solches Geschehen aufgetan worden, und es ist hernach billig zu sagen: Hättet ihr das nicht getan, wäre so etwas auch nicht passiert! – Wer weiß es, ihre Zeit war um; es war ihnen bestimmt zu gehen.

Aber es gibt auch manches, was man hätte vermeiden können. Dann sagt man hernach: Hätte ich mich doch nicht darauf eingelassen, hätte ich diesen Weg doch nie betreten! oder mit anderen Worten: Hätte ich diese Tür nicht aufgemacht, mir wäre manches erspart geblieben! – Jemand, der im Unglück sitzt, fragt sich schließlich auch einmal, wie es dazu gekommen ist; was war der Anfang? Und wenn er ehrlich mit sich selbst ist und die Ereignisse rückwärtslaufen läßt, um den Anfang wiederzufinden, muß er sich vielleicht doch sagen, daß es nur eine Unaufmerksamkeit war, etwas, worüber er sich gar keine großen Vorwürfe zu machen braucht. Und doch hat von da an das Elend seinen Lauf genommen.

Andererseits haben wir in unserem Leben auch Türen aufgemacht, hinter denen wir mancherlei Erfahrungen und nützliche Erkenntnisse empfingen. Kinder, die in die Schule gehen, müssen auch durchs Schultor durch und ins Klassenzimmer hinein. Da können sie freilich nicht spielen wie zu Hause; da gilt es zu lernen und zu arbeiten. Aber der Erfolg rechtfertigt solche Wege. In

der späteren Ausbildung ist es das gleiche. Mancher ist zaghaft und mit klopfendem Herzen in ein Krankenhaus hineingegangen; wie gerne hätte er die Tür wieder hinter sich zugemacht und wäre nach Hause gekehrt! Es war ihm aber zum Nutzen und Segen, man hat ihn heilen können. Und wenn wir das Haus des Herrn betreten, so soll sich die Tür zur Gnade, zu den Erkenntnissen des göttlichen Willens auftun, die Tür zu den himmlischen Reichtümern, die Tür zum Segen.

Vor einiger Zeit haben Geschwister auf einer Reise Köln besucht, dort auch den Dom besichtigt und sich mit den anderen Besuchern den Domschatz zeigen lassen. Sie waren erstaunt über all die Kostbarkeiten, die sie sahen. Gewiß, anschauen darf man das, aber von diesen Gütern darf keiner etwas mitnehmen; sie bleiben an Ort und Stelle!

Im Hause Gottes ist es etwas anderes.

Da zeigt uns der Herr nicht nur seine Gnade, sondern er bietet sie uns an. Er weist nicht nur auf die Schätze seines Hauses hin, er läßt sie uns. Wir erfahren, welch köstliche Gabe der Glaube ist, er wird unter seinem Wort immer stärker und vollkommener! So gehen wir beschenkt, beglückt und reich gemacht aus den Gottesdiensten wieder nach Hause. Haben wir diese Tür wieder hinter uns zugemacht, so hinterlassen wir keine Kirche mit vielen aufgehäuften Schätzen, sondern einen schlichten, einfachen Raum, der bis auf die Stühle und Bänke, den Altar und das Harmonium leer ist. Die Reichtümer sind *in den Herzen der Gotteskinder*, die viel Trost und Erquickung hingenommen haben.

Wir kennen die Tür zum Segen; jeder, der uns auf dem Weg des Lebens vorangeht, ist uns vom Herrn gesetzt, damit wir durch ihn Segen und ewigen Gewinn haben sollen. Deshalb halten wir uns auch an seine Boten und freuen uns, daß wir an ihrer Hand sicheren Schrittes durch die uns zugemessene Zeit auf Erden gehen können. Unermeßlicher Segen ist mit der Arbeit des Stammapostels für die verbunden, die ihm ihre Herzen auftun, Segen die Fülle für jedes Gotteskind, das an der Hand seines Apostels, an der Hand der ihm gegebenen Brüder dem verheißenen Ziel zustrebt. Möchte jedes Gotteskind für die, die in seiner Nähe sind, eine Tür zum Segen sein, es bleibt ihm angeschrieben in alle Ewigkeit!

„...und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet"

Johannes 5, 40

Es ist für jedes Gotteskind, das im Glauben und Vertrauen ins Haus des Herrn geht, immer wieder ein beglückendes Erlebnis, aus dem Wort, das der Heilige Geist durch die dienenden Brüder wirkt, Trost und Erquickung, Gnade und Frieden hinzunehmen. Das Wort vom Altar ist ein Quell neuer Kraft, es stärkt uns in unserem Vertrauen zum Herrn, ist er doch allein imstande, uns für den noch vor uns liegenden Weg entsprechend auszurüsten.

Einer der Alten hat einmal gesagt: „...es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt" (Weisheit 16, 12). Wenn wir vor Augen haben, wie der Sohn Gottes mit seinem Wort oft schon in das Leben der Menschen eingegriffen haben mag, wie er sie herausführte aus allerlei Verirrung, Unfrieden und Bedrängnis, so erkennen wir doch, welch wunderbare Kraft in diesem Wort verborgen ist. „Die Worte, die ich rede", sagte Jesus einmal zu seinen Aposteln, „die sind Geist und sind Leben!" (Johannes 6, 63.) Durch das Wort, das er an sie in der Zeit richtete, in der er unter ihnen tätig war, rüstete er sie mit einem so festen Glauben aus, daß sie fortan ihr ganzes Leben unter seinen Willen zu stellen vermochten. Und sie haben auch alle bis auf Judas, der ihn verriet, die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt. Damit besteht zu Recht, was der Herr einst im Hinblick auf sie sagte: „Wer euch höret, der höret mich!" (Lukas 10, 16.) In der Gemeinschaft mit seinen Boten und Knechten haben wir auch heute eine lückenlose Verbindung zum Vater und dem Sohn.

Dürfen wir uns nicht freuen, daß sich der ewige Gott in so gnadenvoller Weise unser angenommen hat? Schauen wir einmal hinein in die Zeit, in der auf Erden keine Apostel wirkten, so ahnen wir etwas von der Finsternis, die damals alle Menschen ergriffen hatte. Und dann kam das Licht, das Wort unseres Gottes, und erleuchtete die Herzen derer, die es im Glauben ergriffen! Wie einst durch Gottes Wort die irdische Schöpfung ins Leben gerufen wurde, so sind wir durch dieses Wort zum Leben gekommen. Diese Erkenntnis hatte schon ein Mann zu einer Zeit, in der keine Apostel auf Erden wirkten, zu dem aber auch wir mit großer Achtung aufschauen; es war Martin Luther, der einmal, als er über die Taufe sprach, gesagt hat: Das Wasser allein macht's nicht, aber das Wort! Damit berührte er den Kern dieser Zusammenhänge.

In einer großen Stadt wurde vor kurzem eine neue Kirche eingeweiht, was einiges Aufsehen erregte. Als die Geschwister zu den Gottesdiensten kamen, konnten die Menschen nicht verstehen, daß bei uns noch so viele in die Kirche gehen. Da waren Ämterdienste, jeden Sonntagvormittag und -nachmittag Gottesdienste, und auch am Mittwochabend, dann kamen noch die Sänger regelmäßig zusammen und auch die Jugend.

Ein Mann fragte einmal einen der Brüder nach einem Gottesdienst, was denn eigentlich da los sei.

„Ach", sagte der, „wir haben einen Gottesdienst erlebt."

„Und was ist denn das für eine Kirche?"

„Das ist die neuapostolische Kirche!" war die Antwort.

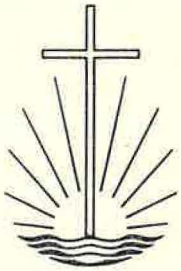
Und als er dann den Unterschied zwischen dieser und den anderen Kirchen wissen wollte, entgegnete ihm der Bruder schlicht und einfach: „Die anderen reden *von den* Aposteln, bei uns reden *die Apostel!*"

Da sehen wir, woher das Leben kommt. Wir brauchen es nur anzunehmen, wenn wir für alle Ewigkeit leben wollen.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstr. 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

D 21 046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 2 Frankfurt a. M. 1. Februar 1980

Warten

Liebe Jugend,

das Leben der neuapostolischen Jugend steht unter dem Begriff „Warten". Er begleitet uns durch das irdische, menschliche Leben. Davon könnt Ihr alle schon viel berichten.

Der Schüler wartet auf das Ende seiner Schulzeit, der Lehrling auf das Ende seiner Lehre. Der Student ersehnt das Ende seiner Studienjahre. Der Kranke wartet auf das Ende seiner Leidenstage. Wer diese seine Wartezeit, nämlich die Gegenwart, klug ausnützt, wird die Zeit danach auch Segen und Gewinn haben.

Was mir für Euch jugendlichen Gotteskinder, für alle Geistgetauften, auch für mich selbst am meisten am Herzen liegt, das ist die Wartezeit der Kinder Gottes. Sie umfaßt alle unsere irdischen Wartezeiten, also unser ganzes Leben als Menschen.

Der Liederdichter kleidete das in die Worte:

„Wir warten dein, o Gottessohn,
und lieben dein Erscheinen.
Bald ist die Wartezeit entflohn,
bald kommst du zu den Deinen."

Welche Gefühle durchziehen beim Lesen dieser Zeilen Deine Seele? Mein Herz spürt das Heimweh nach unserer gemeinsamen himmlischen Heimat. Ich freue mich, mit der Jugend im Werke Gottes wartend unserem großen Ziel entgegengehen zu dürfen.

In herzlicher Verbindung bleibe ich Euer

Dankbarkeit

Psalm 106, 1

Wollte man nach einem Gottesdienst jeden einzelnen, der daran teilgenommen hat, einmal fragen, was ihn wohl besonders berührt habe, so würden die Antworten ganz verschieden ausfallen. Der eine wird den Gesang loben, ein anderer den Blumenschmuck, ein dritter wird die Gemeinde beurteilen. Manche bleiben am äußeren Bild hängen, andere sehen von alledem nichts, aber sie haben ihre Herzen weit aufgetan und saugen das Wort des Herrn auf wie ein trockener Schwamm. Solche sind nachher vielleicht doch am dankbarsten für das, was ihnen der Knecht Gottes entgegengebracht hat. Er wußte ja auch nicht, was die Herzen im einzelnen bewegt; aber er hat vorher seine Knie gebeugt und darum gebetet, daß er ein brauchbares Werkzeug in der Hand seines Senders sein möge. So ist es der Herr selbst, der jedem Antwort gibt nach seinen Bedürfnissen, und es hat auch jeder seinen besonderen Grund, dem lieben Gott dankbar zu sein! Aus der Dankbarkeit heraus verwächst er auch immer enger mit denen, durch die der Herr ihm dient. Es ist ja im Elternhaus auch so. Anfangs ist den Kindern alles selbstverständlich, und die Handreichungen der Eltern müssen ja auch sein, weil es ohne sie gar nicht zurechtkäme. Wird das Kind dann älter, so übersieht es nach und nach, was es alles der nimmermüden Liebe der Mutter, der treuen Fürsorge des Vaters verdankt. Und dann regt sich in ihm auch das Verlangen, diesen Dank wieder abzustatten. Wie gut ist es, wenn die Mutter noch da ist! Oft kommt der Dank der Kinder aber auch zu spät. Gerne würden sie dann nachholen, was nicht mehr getan werden kann... Unter uns ist das Amt der Gnade noch aufgerichtet. Wieviel uns der Herr durch dieses Amt geschenkt hat, können wir heute noch gar nicht abschätzen. Aber dankbar können wir den Männern sein, die es tragen, und wir beweisen diese Dankbarkeit durch unsere Treue, durch unser kindliches Vertrauen zu ihnen. Im Stammapostel, der uns bedient und führt, der uns liebt und trägt, in den Aposteln Jesu und den Brüdern, die uns zum Segen gesetzt sind, erkennen wir den Herrn. Welch ein Reichtum ist es doch, über den wir da verfügen dürfen! Davon ahnt man in der Welt nichts. Dort wird es mehr und mehr üblich, alles Gute selbstverständlich hinzunehmen, ja vielen Kindern wird in der Schule schon klargemacht, daß sie ihren Eltern doch eigentlich gar nichts zu danken hätten. Da sagt man: Die euch in die Welt gesetzt haben, müssen auch für euch sorgen! Daß ihr zu essen und zu trinken bekommt, daß ihr etwas anziehen könnt, das ist schließlich eine selbstverständliche Pflicht, der sie nachkommen müssen. Das ist der Geist dieser Welt! Wir aber tragen einen anderen Geist, den Geist unseres Gottes, der uns zu unserem himmlischen Vater ohne Furcht, aber mit einem unendlich dankbaren Herzen aufschauen läßt. Wir wissen, daß uns das Los aufs Liebliche gefallen ist; was uns aber geworden ist, verdanken wir allein der *Gnade* unseres Gottes. So wollen wir dem Herrn aus ehrlichen Herzen unseren Dank bezeugen, indem wir unseres Glaubens leben, an der Hand seiner Boten bleiben und mit ihnen beharren, bis der große Tag kommt, der uns für immer mit ihm vereinen wird.

Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt!

In den Psalmen Davids findet sich einmal das Wort: „Ich weiß von keinem Gute außer dir" (Psalm 16, 2). Wir stimmen mit ihm darin überein; das köstliche Glaubensgut, das uns von den Boten Jesu vermittelt wird, ist durch nichts zu übertreffen. Es muß uns auch über alles gehen, denn die Gaben, die der Herr den Seinen anbietet, sind nicht vergänglicher Natur. Wer davon reich wird, behält sie für alle Ewigkeit. Hier auf Erden müssen wir mitunter durch ein dunkles Tal, und es gibt wohl kein Gotteskind, das nicht mancherlei Leid, Kummer und Sorgen kennengelernt hätte. Deshalb wollen wir das, was uns der Herr zuteil werden läßt, nur um so höher achten und daran denken, daß der Stammapostel Bischoff oft gesagt hat: „Es bleibt nicht so!"

Wenn wir das, was uns vom Altar des Herrn aus Gnaden zuteil wird, fest in uns einbauen, so werden wir nicht nur die, die uns der Herr schenkt, von Herzen liebgewinnen, unser Glaubensgut wird uns auch von einem Gottesdienst zum anderen immer kostbarer.

Nun ist das Wertvollste, was wir besitzen, das Stammapostelamt; es ist für jedes Gotteskind eine Quelle der Kraft, des Trostes und der Friedens, der Fels, auf dem Gottes Gnadenwerk gegründet ist. Welch ein Segen und welche Gnade ist es, daß der treue Gott uns die Augen dafür geöffnet hat und wir den Mann Gottes in unserer Zeit in seiner Sendung erkennen können! Ihm zur Seite stehen die Apostel und Brüder, und je inniger wir ihnen verbunden sind, um so größer wird in uns das Bewußtsein der Geborgenheit werden, denn wir wissen, daß sie eins sind mit dem Stammapostel. Wieviel Gnaden- und Segensstunden sind uns durch sie schon bereitet worden! Niemand vermag die unendlich mühsame Arbeit an seiner Seele wohl recht zu bewerten, die von den Boten des Herrn getan wird. Der Herr, der das gute Werk in uns begonnen hat, wird seine Hand nicht von uns abziehen, bis er Feierabend gebietet. Dafür sind wir ihm viel zu wertvoll geworden; er hat uns ja auch nicht aus den verschiedensten Bereichen dieser Welt herausgeliebt, um uns zu guter Letzt irgendwelchen Geistern zu überlassen. Auch er kämpft mit Fleiß, mit Eifer und Aufopferung und selbstloser Hingabe darum, daß wir ihm erhalten bleiben. Und wer von uns könnte nicht davon rühmen und zeugen, daß seine Gnade bisher immer größer gewesen ist als so manche Torheit, der wir uns schuldig sprechen mußten...

Nun gibt es viele Menschen in dieser Welt, die schnell den Zeigefinger heben und bereit sind, ihre Mahnungen, Erkenntnisse und guten Ratschläge immer und überall anzubringen. An wertvollen Hinweisen hat es gewiß nicht gefehlt. Viel wichtiger aber sind die Vorbilder, denen man nacheifern kann, und darin besteht in Gottes Gnadenwerk kein Mangel. Denken wir, welche Anstrengungen der Stammapostel unternimmt, um die Kinder Gottes zu bedienen! Wieviel Aufopferung steht dahinter, wer will ihn, wer will die Apostel des Herrn in ihrer Liebe übertreffen? Nehmen wir uns ihren Einsatz zum Vorbild, setzen auch wir uns ein für die, die um uns sind, wie sie es tun, begegnen wir

ihnen mit der ganzen Liebe unserer Herzen! Dann wird am Tag des Herrn auch niemand fehlen, wir werden mit allen das Ziel unseres Glaubens erreichen, keine Macht der Finsternis wird imstande sein, jemand zurückzuhalten. An unserer Liebe zueinander, an der Liebe des Herrn zu uns, müssen alle Anstrengungen Satans zuschanden werden.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!"

Offenbarung 20, 6

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Gott zur Zeit Noahs sprach: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch" (1. Mose 6, 3). Ihre Gedanken waren allein dieser Welt zugekehrt, und Gott beschloß, sie zu vertilgen von der Erde; es reute ihn, sie gemacht zu haben.

„Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn" (1. Mose 6, 8). Hier wird zum ersten Mal in der Heiligen Schrift das Wort „Gnade" erwähnt. Es zeigt, daß Gott, obwohl er dem sündigen Treiben der Menschen ein Ende setzen wollte, in seiner großen Liebe zu ihnen doch daran dachte, ihnen zu helfen. Nicht viele nutzten diese Möglichkeit. Es waren im ganzen acht Seelen, Noah, seine Frau, seine drei Söhne und deren Frauen. Aber diese Menschen wurden errettet. Gott baute die Arche nicht, sondern er wies Noah an, diese Arbeit auf sich zu nehmen, und Noah hielt sich an das, was der Herr ihm sagte. Sie hatte bestimmte Ausmaße und drei Stockwerke, außerdem ein Fenster nach dem Himmel hin. Auch das Holz schrieb Gott vor, und dann mußte sie von außen und innen mit Harz verpicht sein, so daß kein Wasser eindringen konnte.

Auch wir stehen vor einer Flut, die über diese Erde kommen wird, und zwar in einem Ausmaß, wie es eine ähnliche vorher nicht gegeben hat. Es wird keine Sintflut sein, sondern eine *Sorgenflut!* Wir lesen in Daniel 12, daß die Kinder Gottes davor bewahrt bleiben. Die Arche, die dafür vorgesehen ist, hat Gott in seinem Sohn gegeben. Jesus sandte, nachdem er sein schuldloses Leben zum Opfer gebracht hatte, seine Apostel in die Welt und sprach zu ihnen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!" (Johannes 20, 21.) Sie dienen nicht mit dem, was sie sich durch Studium oder Arbeit angeeignet hätten, den Menschen zum Segen, sondern mit dem Wort Gottes, das sie den Heilsbedürftigen aus dem Glauben an ihre Sendung entgegenbringen. Wer sich damit verbindet und sich zu eigen macht, was der Herr an Gnade, Trost und Frieden hineingelegt hat, wird erleben, daß das Wasser der Zerstörung dieser Arche nicht schaden kann. Auch sie ist von außen und innen verpicht! Denn wir haben gelernt, unsere Hände zu falten, sie ist auch fest, weil wir im Gehorsam des Glaubens stehen, gegen den Satan machtlos ist. Wohl sind wir noch in der Welt, aber die Welt ist nicht in uns! Denken wir immer daran, daß das, was vor fünftausend Jahren dem Herrn wohlgefällig war, auch heute noch

vor Gott besteht! Der Herzenszustand, den der Herr bei Henoch fand – er wurde nach einem langen Leben von dieser Welt genommen, ohne daß er den Tod erleiden mußte –, wird von Gott auch heute noch gesegnet. In dieser Herzensstellung wandeln wir vor dem Herrn, und wir dürfen glauben, daß ihm dies nicht verborgen bleibt, wie ihm einst auch der Wandel des Henoch offenbar war.

Auch wir sind einmal eingeladen worden, die Arche der Errettung zu betreten. Wir sind im Glauben gewachsen und beten täglich, daß uns der Herr in dieser Arche bewahren möge. Sie hat wie jene drei „Stockwerke", wenn wir dabei an die Wassertaufe, das heilige Abendmahl und die Geistestaufe denken wollen. Dann gibt es in der Arche des Neuen Bundes auch nur ein Fenster von oben, durch das ihr Licht wird. Deshalb gebrauchen wir das kleine Licht unseres Verstandes nicht, um uns in ihr zurechtzufinden... Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!" (Matthäus 28, 19. 20.) Was *er* ihnen aufgetragen hatte, sollten sie in die Herzen legen, nicht die Gedanken irgendwelcher Pharisäer oder Schriftgelehrten. So leuchtet das Licht, das vom Gnadenaltar unseres Gottes ausgeht, vom Stammapostel bis zum Unterdiakon hinein in die Herzen. Vor diesem Licht muß alle Dunkelheit weichen. Im hohenpriesterlichen Gebet sagte der Herr zu seinem himmlischen Vater: „Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir" (Johannes 17, 11). Auf diesem Grund ist das Erlösungswerk unseres Gottes errichtet; wo immer Gotteskinder auf dieser Erde wohnen, haben sie dieselbe Hoffnung und den einen Glauben und stehen im Eifer auf den Tag, an dem der Herr wiederkommen wird, um die Seinen heimzuführen.

Wir könnten vor Freude jauchzen über die Tatsache, daß wir bei Gott in Gnade sind. Nicht jeder, der die Möglichkeit dazu gehabt hat, nahm diese auch wahr. Mußte er dann diese Erde verlassen, so fehlte ihm alles, was der Gnadenaltar anzubieten hatte. Als Jesus zu seinen Aposteln sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Johannes 20, 22. 23), gab er damit zu erkennen, daß es nur den *einen* Gnadenaltar gibt, den wir in Anspruch nehmen dürfen. Selbst in jener Welt, wo treue Weinbergsarbeiter in die verschiedensten Bereiche gehen, um den Gebundenen und Gefangenen Gnade und Frieden anzubieten, können sie nur von diesem einen Gnadenaltar erzählen, von *Jesu Christo im Apostelamt*. Damit sagen sie nichts anderes als wir unseren Nachbarn und Bekannten in die Seelen legen: Wer den Boten Jesu glaubt, wird wie in den Tagen Noahs vor dem Verderben bewahrt bleiben. Kommt und laßt euch erretten! In dieser Zeit wird Michael, der große Engelfürst, für die Kinder Gottes streiten. Auch wir sind nicht ohne Sünden geblieben; unsere Fehler können uns aber den Zugang zum Gnadenaltar nicht versperren, wenn wir sie bereuen, denn Jesus hat ausdrücklich gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat" (Johannes 6, 37. 38).

Natürlich wollen wir nicht vor ihn treten, ohne unser Bestes getan zu haben, ein ihm wohlgefälliges Leben zu führen. Haben wir in der Vergangenheit mitunter versagt, so wollen wir fortan aus Liebe zu ihm jede Gelegenheit nutzen, uns zu bewähren. Dann werden wir erfahren, daß wir schließlich auch zu einer wirklichen Erlösung von unserem alten Menschen gelangen. Es geht hier nicht nur darum, daß uns unsere Sünden vergeben werden; es muß uns vielmehr ein herzliches Anliegen sein, von den Geistern loszukommen, die Ursache für unseren Fall geworden sind. Lesen wir nicht in 2. Korinther 12, 9: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!"? Geben wir dem Herrn Raum, lassen wir uns von *seinem* Geist leiten, dann wird in unserem Mund kein Falsch mehr sein, wir werden dem Lamme nachfolgen können, wo es hingeht, und über unserem Ausgang werden die Worte stehen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht."

Lebensfähig – lebenstüchtig!

Gott hat den Menschen mit fünf Sinnen ausgestattet, damit er sich in dieser Welt zurechtfinde. Wir dürfen sehen! Das ist eine große Gnade. Menschen, die kein Augenlicht haben, sind zu bedauern; sie finden sich nur mit Mühe zurecht. Mit zunehmenden Jahren nimmt die Sehkraft auch ab. Das Gehör läßt ebenfalls nach, das schwächer werdende Aufnahmevermögen behindert uns auf mancherlei Weise.

Etwas anderes aber ist es mit dem inwendigen Menschen! Da hat uns der Herr einen besonderen Sinn gegeben, das, was er der Seele anbietet, zu erkennen und zu ergreifen. Unverwechselbar ist uns die Stimme des guten Hirten! Wir spüren auch genau, ob wir auf der richtigen Fährte, ob wir in der rechten Nachfolge sind. Das bewirkt nicht nur das Wort, das wir vom Altar her hören, das Leben, das uns erfüllt, läßt uns das erkennen. Es ist nicht vergleichbar mit den fünf Sinnen, die wir als Menschen haben; was wir Gotteskinder empfinden, wird von denen, die in der Welt leben, gar nicht unterschieden und voneinander getrennt. Wir haben aber ein feines Wahrnehmungsvermögen; wir spüren genau, von welcher Quelle das eine oder andere ausgeht, das uns erreichen möchte. Will jemand erfahren, wie man das lernt, so müssen wir die natürliche Entwicklung mit heranziehen. Ist es nicht eine der ersten Fragen der Eltern: Sieht unser Kind auch? Hört es richtig? Bald folgen die Augen des Kindes irgendeiner Bewegung, es dreht das Köpfchen, wenn man es anspricht. Nach und nach erkennt es Personen und Gegenstände, und damit stellt sich dann auch das Bewerten ein. Wir lehren es, Gutes zu suchen und Schädliches zu meiden, und so geht es auch uns Gotteskindern. Das Wort des Lebens führt uns immer tiefer in die Geheimnisse der Gedanken unseres Gottes hinein, sein Wille wird uns immer vertrauter. Der Apostel Paulus sagte: „In ihm leben, weben und sind wir" (Apostelgeschichte 17, 28). Wir beweisen das in uns stehende Leben aus Gott nicht nur, indem wir uns hier auf Erden als seine Kinder bewegen, es wird sich vor allem in der Ewigkeit auswirken, und es ist ja auch der

Wille des Herrn, uns für jene Welt lebensfähig und lebenstüchtig zu machen. Lebens*fähig* ist in dieser Welt jeder, dessen Leib gesund ist, der essen und trinken kann – ein solcher Mensch ist auch fähig zu leben. Lebens*tüchtig* aber ist er, wenn er sich dort behauptet, wohin er gestellt ist und die in ihn gesetzten Erwartungen rechtfertigt. Wenn zwei Menschen eine gute Ehe geführt haben, und der eine wird plötzlich in die Ewigkeit abgerufen, so erlebt man manchmal, daß sich der Zurückgebliebene nur schwer zurechtfindet. Zeigt sich da nicht eine gewisse Untüchtigkeit, die erst überwunden werden muß? Auch wir werden einmal in Verhältnisse hineingestellt, in denen wir zu beweisen haben, wie tüchtig wir geworden sind, unser königliches und priesterliches Amt und die damit verbundenen Aufgaben zu meistern. Deshalb lernen wir hier und gehen ein auf das, was der Herr zuläßt. Bewähren wir uns darin, so werden wir fähig sein, künftige Aufgaben zu bewältigen.

Es ist bedauerlich, wenn hier im irdischen Leben jemand die Waffen streckt, sich überfordert fühlt und aufgibt. Dazu besteht für ein Gotteskind kein Anlaß. Wer die Flinte ins Korn wirft, läßt erkennen, daß er keine neuen Eindrücke mehr aufnehmen, daß er nicht mehr lernen will.

Wie soll es mit einem solchen Menschen überhaupt weitergehen?

Ist einer aber strebsam und immer bemüht, Neues in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, so wird er auch Freude am Leben haben, selbst wenn er hin und wieder Rückschläge erleidet.

Wird er dabei aber nicht immer lebenstüchtiger? Wird er nicht für vieles brauchbarer als jeder andere? So ist es doch auch in unserem Glaubensleben!

Wir sehen heute mit Gelassenheit auf das, was uns früher manchen Kampf eingetragen hat; wir haben daraus gelernt, unsere Erkenntnis hat sich vertieft. Denn wir haben erfahren, daß wir *mit dem Herzen rechnen* können! Die Geborgenheit in ihm ist ein fester Grund, auf dem wir uns bewegen. Gewiß machen wir noch manches verkehrt, und wer wollte es nicht besser machen, wenn er seine Fehler eingesehen hat. Wir wollen doch alle unser Glaubensziel erreichen. Wir wissen aber auch, daß unsere Schuld nicht stehenbleiben darf, weil sie uns sonst ein Hindernis wäre, einmal mit dem Herrn vereint zu werden. Wir erleben es ja auch im Zusammensein mit unseren Mitmenschen. Wenn da etwas stehenbleibt, wächst es sich aus, und schließlich wird daraus eine Trennung. Im Hinblick auf unser Verhältnis zu unserem himmlischen Vater wiegt das viel schwerer. Da erreichen wir nichts durch eigene Anstrengung, wir bedürfen der Vergebung; und wie gern läßt sie uns der Herr werden, wenn er sieht, daß wir nach seiner Gnade Ausschau halten!

„Meine Lieben!"

Wir sind es gewohnt, im Gottesdienst von den Brüdern mit: „Meine lieben Brüder und Geschwister!" angesprochen zu werden. Was steht aber hinter dieser Anrede? Zum Nachdenken über diese Frage mag das nachstehende kleine Erlebnis anregen.

Vor einiger Zeit saß ein älterer Herr auf dem Fensterplatz eines D-Zugabteils; er hatte während des kurzen Aufenthaltes in einer Station das Fenster ein wenig geöffnet, es aber nicht wieder geschlossen, als der Zug weiterfuhr.

Ein Mitreisender sprach den betreffenden Herrn darauf mit der Bitte an: „Entschuldigen Sie, mein Lieber, darf ich Sie bitten, das Fenster wieder zu schließen?"

Der ältere Herr erwiderte in ziemlich schroffem Ton: „Ich bin nicht Ihr Lieber, merken Sie sich das!"

Dann schloß er das Fenster und vertiefte sich wieder in seine Zeitung.

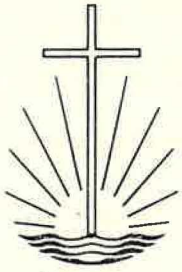
Der Vorfall wäre kaum erwähnenswert, mag uns aber auf den Gedanken lenken: Wie nehmen wir es auf, wenn wir im Gottesdienst mit den Worten angesprochen werden: „Meine lieben Brüder und Geschwister!"? Niemand von uns wird empört denken: Wir sind nicht deine Lieben! Im Gegenteil, wir fühlen und empfinden, daß diese Anrede keine Formsache ist, sondern *Ausdruck der Liebe, die uns stets im Haus des Herrn entgegentritt.*

Schon die Apostel der Urkirche haben die Gläubigen in ihren Briefen in gleicher Weise angesprochen. In 2. Korinther 7, 1 redet Paulus die Gemeinde mit „Meine Liebsten" an. In Hebräer 6, 9 lesen wir: „Ihr Liebsten", und in Hebräer 3, 1 heißt es sogar: „Ihr heiligen Brüder!" Auch Petrus gebrauchte mehrfach die Anrede „Ihr Lieben", wie wir aus 1. Petrus 4, 12 und 2. Petrus 3, 1 sehen können. Die übrigen Apostel taten es ihm gleich mit den Worten „Meine lieben Brüder" (Jakobus 1, 2) und „Meine Lieben" (Judas 20). Noch ein wenig herzlicher und zärtlicher spricht der Apostel Johannes, der Jünger der Liebe, unsere Glaubensgeschwister in der Urkirche an, wenn er schreibt: „Meine Kindlein!" oder auch „Liebe Kindlein!", wie wir in 1. Johannes 2, 1 und 12 nachlesen können. Die Anrede „Ihr Lieben" findet sich mehrfach in seinen Briefen. Der an seinen Mitbruder Gajus gerichtete 3. Johannesbrief enthält die Anrede: „Mein Lieber", und wir können uns nicht denken, daß der also Angesprochene sich dagegen aufgelehnt hätte. Schließlich sei hier noch Philipper 4, 1 erwähnt; hier haben wir eine Anrede, die die innige Liebe eines Apostels Jesu zu den ihm Anvertrauten wohl am schönsten wiedergibt, zugleich aber auch eine herzliche und ernste Mahnung ist, die auch heute für uns gelten sollte: „Also meine lieben und ersehnten Brüder; *meine Freude und meine Krone,* bestehet also in dem Herrn, *ihr Lieben.*"

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 3 Frankfurt a. M. 1. März 1980

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 30. September 1979 für die jungen Geschwister des Apostelbezirkes Magdeburg in der Kirche Magdeburg-Süd gehalten hat. Anwesend waren die Apostel Adam, Hänni, Karnick, Köhler, Kretzschmar, Pusch, Steinweg, Tiedt und Apostel i. R. Oberländer sowie alle Bischöfe aus der DDR.

Nach dem *Eingangslied* Nr. 256 „Das Gotteshaus ist unsre Lust..." folgte das *Gebet*. Als *Textwort* diente Hebräer 8, 10:

„Denn das ist das Testament, das ich machen will dem
Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr:
Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz
will ich es schreiben, und will ihr Gott sein,
und sie sollen mein Volk sein."

Der *Chor* sang das Lied: „Wie Maria laß mich lauschen...", dann sprach der *Stammapostel:*

Meine herzlich geliebte Jugend und ihr Brüder und Schwestern alle! Die Freude im Herzen ist sehr groß, heute bei euch sein zu dürfen. Es ist ja nicht das erste Mal. Vor bald drei Jahren war unser Stammapostel Streckeisen bei euch. Ihr habt gesungen und damit seine Seele tief bewegt. Ich durfte ihn damals begleiten und habe oft dieser Begegnung gedacht. Der Bezirksapostel Steinweg war damals auch dabei. Heute ist der Apostel Hänni mitgekommen, eure Apostel sind hier, die Bischöfe, die Bezirksämter, die Vorsteher. Es ist eine große Freude im Land.

Einen Tag vor meiner Abreise kam Post aus Frankfurt; es war ein Einband der Zeitschrift „Unsere Familie", Jahrgang 1978. Eigentlich wollte ich die Sendung gar nicht mehr öffnen, weil ich schon so ein bißchen Reisefieber hatte. Aber dann dachte ich, was gemacht ist, ist gemacht und liegt dann bei meiner Rückkehr nicht mehr auf dem Pult. Ich nehme den Einband in die Hand, schlage ihn auf, und wißt ihr, was vor mir lag? Ihr alle! Es war der Bericht über die letzte Zusammenkunft der Jugend des Apostelbezirkes Magdeburg an Ostern mit eurem Bezirksapostel, der Jugend aus Polen, eure Schiffahrt – alles lag vor mir! Da habe ich euch im Geiste schon herzlich begrüßt, und in mir stand eine ganz tiefe Freude. So hat der liebe Gott die Verbindung zu euch erneut verstärkt. Das sind nicht Zufälle, sondern ist vom lieben Gott gelenkt.

Die Bande unter dem Volke Gottes sind wohl unsichtbar, aber sie bestehen, ums ganze Erdenrund. Wie ihr heute hier zusammen seid, so ist die Jugend in allen Erdteilen beisammen. Sie trägt nicht überall die gleiche Hautfarbe, das ist beim lieben Gott nebensächlich. Die Hauptsache ist, die Jugend der Neuapostolischen Kirche hat ihren ewigen, treuen Gott und seinen Sohn fest im Herzen. Und sie hat auch das im Herzen, was dahinten an der Brüstung der Empore zu lesen steht: Die Braut spricht zum Elieser: Ja, ich will mit ihm! Als ich diese paar Worte las, ist mir ganz warm ums Herz geworden. Das ist nämlich das Entscheidende – dieses kleine Wort, das aus zwei Buchstaben besteht und „Ja" heißt!

Ihr müßt euch das ganz bildlich vorstellen. Der Elieser sah damals Rebekka am Brunnen und sprach mit ihr ein paar Worte. Sie kannte ihn nicht. Aber das ganze Wesen dieses Mannes hat sie innerlich berührt. Und dann kam die große Frage: Kind, willst du mit mir ziehen? Da war das Elternhaus, da waren Vater und Mutter, die Geschwister, alles, was ihr lieb war. Ihre Antwort aber war ein eindeutiges „Ja!" Und dann zog Elieser silberne und goldene Kleinode hervor und gab sie Rebekka.

Ihr, meine liebe Jugend, stellt hier einen Teil der Braut Christi dar, und das eindeutige „Ja" habt ihr auch gesprochen! Anläßlich eurer Konfirmation habt ihr das Gelübde abgelegt: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende." Stimmt's? Denkt, ich habe das auch einmal gelobt an meiner Konfirmation. Und ich habe mich bemüht, dieses Gelöbnis bis heute zu halten. Aber ich muß mich auch alle Tage wieder darum bemühen. Das Amt, das ich trage, enthebt mich dieser Aufgabe nicht. So gehen wir unserem Glaubensziel entgegen. Ich wollte euch euer Konfirmationsgelübde wieder vor die Seele stellen, es ist das „Ja!" der Braut, damit ihr alle Tage daran denkt.

Nun hatte ich den lieben Gott gebeten, er möge mir ein paar Worte ins Herz legen für die Jugend Magdeburgs. Und da stieß ich auf diese Schriftstelle, sie lag vor meinen Augen: „Denn das ist das Testament, das ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen."

Ihr wißt, liebe Jugend, daß der liebe Gott nicht mit Tagen zu 24 Stunden rechnet. Wenn es hier „nach diesen Tagen" heißt, so bedeutet das „in einer anderen Zeit". Die ersten Tage waren die Tage des Alten Bundes, und nach die-

sen Tagen kam der Neue Bund. Hört man das Wort „Testament", so wird einem ein bißchen eigentümlich zumute. In unserem Sprachgebrauch denkt man dabei an jemand, der diese Erde verläßt und seinen letzten Willen in Form eines Testamentes hinterläßt. Das wird dann feierlich eröffnet, und viele sind gespannt, ob wohl ihre Namen darin zu finden sind. Es kann sein, daß sich dann das Leben eines Menschen, dessen Name darinsteht, völlig ändert. Ich will euch jetzt aber nicht von Testamenten erzählen. Der Apostel Paulus hat schon gesagt: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben" (Römer 8, 17). Hier geht es also auch um Kinder. Ihr habt schon gemerkt, daß das Eingangslied ein richtiges Kinderlied ist. Hoffentlich denkt die Jugend nicht, so überlegte ich mir auf der Herreise, der Stammapostel meint, wir alle seien noch kleine Kinder! Das hat er nicht gedacht! Ich habe nämlich auch vor Augen gehabt, daß viele bewährte Amtsträger mit ihren Frauen unter uns sein werden, die längst den Kinderschuhen entwachsen sind, und ich habe auch daran gedacht, daß viele Apostel und Bischöfe zugegen sein werden, die ebenfalls nicht mehr Kinder sind. Und schließlich habe ich auch an mich gedacht. Als ich dieses Lied aufschlug, beschlich mich ein so schönes Gefühl, ich kam mir vor, ich wäre wieder in der Sonntagsschule und wäre frei von allen Sorgen, so daß ich aus ganzem Herzen singen dürfte: „Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr." Und dann habe ich in meiner Seele geforscht, ob es wirklich so ist, ob das Gotteshaus wirklich in meiner Seele immer größer wird. Ich will euch jetzt die Antwort nicht sagen, die ich mir gegeben habe; ihr könnt euch die Antwort selber geben...

Und dann heißt es weiter: „... und ziehn wir aus dem Vaterhaus einst in die weite Welt hinaus..." Ich weiß noch gut, wie wir das in der Sonntagsschule gesungen haben. Da ist einem immer so ein bißchen eigen zumute geworden. Man hat vor sich andere Kontinente gesehen und die ganze Welt, die den jungen Menschen offensteht. Aber davon will ich jetzt auch nicht sprechen, sondern nur sagen, daß ich dieses Wort ganz anders verstehe: „... und ziehn wir in die Welt hinaus..." Das kann schon vor der Haustüre sein, wenn wir die Wohnung von Vater und Mutter verlassen. Ein paar Schritte vom Elternhaus fort ist schon die weite Welt! Aber jetzt kommt das Schöne: „... so führ' uns euer treuer Rat stets auf dem Lebenspfad!" Ich glaube, liebe Jugend, das ist unsere Bewahrung. Das war auch meine Bewahrung in all den Jahren, und das soll auch eure Bewahrung sein. Das ist ein Stück dieses Testamentes.

Wir wollen noch einen kleinen Blick in die Vergangenheit tun, denn es heißt hier ja: Nach diesen Tagen will ich euch ein anderes Testament geben. Nun ist die Heilige Schrift ja in zwei Teile eingeteilt. Zuerst kommt das Alte Testament und dann das Neue Testament. Im Alten Testament gab der liebe Gott dem Mose Gesetze, die er auf Steintafeln geschrieben hatte. Es war gar nicht so einfach, alle diese Gesetze zu halten, und es wurden immer mehr, und die Israeliten waren gehalten, die Gesetze zu beachten.

Dann kam der Herr Jesus, und er sprach: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen (Matthäus 5, 17). Er hat nichts umgestoßen. Aber die Menschen wollten dann doch wissen: Ja, wie geht's denn jetzt weiter? Denn sie fühlten den Anbruch einer ganz neuen Zeit. Sie haben ihn dann auch gefragt

und wollten ihm damit eine Falle stellen: Meister, sag uns einmal, welches ist denn das vornehmste Gebot in dem Gesetz? (Matthäus 22, 36.) Das Gesetz hatte ja damals fast so viele Artikel wie heute unsere Gesetze. Deshalb bedurfte es der Schriftgelehrten, damit man sich zurechtfand. Jesus gab ihnen eine klare Antwort. Er sprach: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten (Matthäus 22, 37-40). Ist das nicht etwas Köstliches? Da kommt der Herr Jesus und faßt diese paar hundert Gesetzestexte und Gebote zusammen in ein einziges, neues Gebot, so daß es jedermann verstehen kann!

Dann heißt es hier: „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn." Also nicht in ein Gesetzbuch, sondern in ihren Sinn, ja mehr noch: In unsere Herzen will Gott es schreiben! Heute will der treue Gott erneut einen kleinen Paragraphen des Gesetzes Jesu Christi in eure Herzen schreiben, auf daß es da feststeht; es ist derjenige, in dem es heißt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Johannes 14, 3). Das klingt gar nicht nach einem Gesetz – das ist ja die Liebe Gottes, die Liebe seines Sohnes, die uns da entgegenströmt! Im Aufnehmen dieses Wortes richtet sich jede Seele aus nach dem, was der treue Gott von uns erwartet, damit wir's auch erleben können.

Die Braut spricht zum Elieser: „Ja, ich will mit ihm!" Ihr lieben jungen Geschwister, ihr seid Rebekka gegenüber gewaltig im Vorteil. Als das damals geschah, wußte sie nämlich gar nicht, wohin es ging. Der Elieser mag ihr wohl einiges erklärt haben, aber sie war ja noch nie in jenem Land. Ihr könnt nun denken: Wir wissen ja auch nicht genau, wo es hingeht. Und das stimmt auch. Die Herrlichkeit haben wir noch nie gesehen. Aber wir wissen, daß es heimgeht ins *Vaterhaus!* Wenn ihr nun, wie das Lied hier sagt, einmal von daheim fort müßt, und ihr erinnert euch des Elternhauses, was für Gefühle kommen da ins Herz! Viele von euch haben das schon erlebt. Ich denke jetzt an die Brüder, die ihren Wehrdienst ableisten. Ich habe das auch gemacht in unserem Land. Da tritt man so das erste Mal aus dem Elternhaus hinein in die weite Welt. Der Bezirksapostel Tiedt hat mir gerade vorhin noch kurz erzählt, wie ihm zumute war, als er seine Militärpflicht erfüllte. Kam dann ein Brief von seiner Mutter, so hätte er sich beim Lesen abwenden müssen, weil ihm die Tränen über die Wangen gelaufen seien. Unser Elternhaus ist uns wohlbekannt. Wo sich nun der himmlische Vater offenbart, da ist unser *Vaterhaus*, und wo die Brüder tätig sind, da ist das *Mutterhaus!* Der Bischof und alle mit ihm verbundenen Amtsträger, die priesterlichen Ämter, stellen die Mutter dar. Und das Apostelamt ist das Vateramt. Vater und Mutter sind im Haus. Und wo Vater und Mutter im Haus sind, da ist man wohl geborgen, da zieht es einen hin mit allen Fasern des Herzens. Seht, das ist auch ein Stück dieses Testamentes, das der liebe Gott in unsere Seelen schreiben will.

Und nun kommt eigentlich das Ende aller Bemühungen unseres Gottes, das Ende unserer Wanderung, die oft recht beschwerlich ist, das wunderbare Ziel! Es ist hier auch beschrieben: „Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." Das ist der Endzustand, wie ihn sich der liebe Gott vorstellt.

Meine lieben Brüder und Schwestern, ich war tief bewegt, euch beim Betreten der Kirche zu sehen. Mit dem Lied, mit dem uns die Geschwister vor dem Eingang und ihr in der Kirche begrüßten, habt ihr unsere Herzen berührt. Wie wird es sein, wenn wir ins Vaterhaus einziehen! Da kommen die Brautseelen aus West und Ost, aus Nord und Süd, aus allen Erdteilen und aus der Ewigkeit und singen das neue Lied, und alle kennen einander, auch wenn sie sich noch nie gesehen haben. Das muß etwas so Köstliches sein, daß wir dann gar nicht viel sagen werden. Das ist dann der Anfang des Zustandes: „Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." Nun aber muß ich noch etwas aus dem alten Gesetz hervorholen, aus den Steintafeln, möchte ich fast sagen, aber es gehört hierher. Da hat der liebe Gott nämlich gesagt: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" (2. Mose 20, 3). Der Herr Jesus hat das nicht umgestoßen, also gilt es noch. Ich bitte euch herzlich, beachtet auch das! Es dient euch und uns nur zum Segen, zum inneren Frieden und zur Freude. Ich will gar nicht näher auf die vielen Götzen eingehen, es gibt deren viele. Wir wollen den ewigen Gott in unseren Herzen tragen, er will unser Gott sein und wir sollen sein Volk sein! Ich denke dabei immer an die Worte in 1. Petrus 2, 10., wo es heißt: „... die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid." Ein auserwähltes Volk schreitet über die Erde, lesen wir auch in dem Gedicht in unserem Gesangbuch, ihr alle kennt es. Die heilige Schar schreitet oft durch Dornen und Dunkel, auf den Häuptern aber ist es wie Kronengefunkel! Ich habe das schon oft gesehen bei jungen Gotteskindern; es wirkt sich aus in gar mancherlei Weise. Da muß man nicht an eine Krone denken, wie sie die Könige früher trugen, das Bild zeigt den Zustand des inwendigen Menschen.

Dieses Testament, liebe Jugend, möchte ich in eure Seelen legen. Es ist ein Testament der Liebe, das Testament eures himmlischen Vaters, der nicht will, daß auch nur eines verlorengehe; er möchte alle seine Kinder in der Ewigkeit um sich sehen. Und das ist meine große Freude, euch das sagen zu dürfen und nicht nur sagen zu dürfen, sondern es fest in eure Seelen zu legen, denn diese Worte sind nicht Menschenworte, sondern sie sind gezeugt durch den Heiligen Geist. Es ist ja immer das große Verlangen der Knechte Gottes und ihr Rufen zum Herrn, daß keine Menschenworte an unsere Seelen gerichtet werden, sondern Worte aus dem Heiligen Geist.

Nun seht ihr, sind noch einige Apostel da. Ich denke, ihr werdet euch freuen, sie nicht nur zu sehen, sondern auch zu hören. Der Apostel Hänni ist mit mir gekommen; ich möchte ihn um eine Zugabe bitten, und die Sänger sind so freundlich und singen eine Strophe. Amen.

Chor: „Wo du hin gehest..."

Apostel Hänni:

Ihr habt sicher viel gebetet für diesen Tag und auch wir, daß der liebe Gott seinem Gesalbten und allen Getreuen die Wege ebnen und bereiten möge, damit wir alle diese Segensstunde erleben konnten. Wir haben auch darauf gewartet, daß der Herr sein Licht über uns leuchten lassen möge, daß er uns ein-

hülle in das Kleid seiner Barmherzigkeit und uns seine Gnade und Liebe fühlen lasse. Und wir haben in dieser Morgenstunde gespürt, daß das durch das Dienen unseres Stammapostels auch offenbar geworden ist.

Dabei mußte ich auch an eine Familie denken. Jene Begebenheit liegt nun schon viele Jahre zurück. Ein Ehepaar hatte einen Sohn, und der Junge war nicht wohlgeraten. Obschon er ein Kind Gottes war, suchte er dennoch seine eigenen Wege. Je öfter er das Elternhaus verließ, um in die Welt hinaus zu gehen, um so mehr wurde er von der Welt gefangengenommen und von ihr erfüllt. Schließlich mied er das Haus Gottes überhaupt und auch das Elternhaus. Sein Vater und seine Mutter waren über diese Entwicklung betrübt, sie überlegten hin und her und fragten sich: „Wollen wir nicht ein Kind adoptieren, das wir glücklich machen können?" Denn damals nach dem Krieg kamen durch das Rote Kreuz viele Kinder aus dem Ausland in die Schweiz, die Vollwaisen waren, und die dann in verschiedenen Familien untergebracht und auch adoptiert werden sollten. So kam auch gerade eine kleine Schar aus Wien. Man mußte sich an einem bestimmten Ort melden, und die Eltern haben das dann auch getan und ihr Anliegen vorgebracht. Die Dienststelle des Roten Kreuzes wollte den Eltern auch so bald wie möglich Bescheid geben, damit sie gleich zu der Sammelstelle kommen und ein Kind aussuchen könnten. „Was möchten sie denn", fragte man, „einen Buben oder ein Mädel?" Ach, das war ja ganz klar, es sollte ein Wiener Mädel sein! Eines Tages traf der Zug aus Wien ein, der die Kinder brachte, und man setzte die Eltern davon in Kenntnis. Sie gingen sogleich hin, um sich ein hübsches Mädchen auszusuchen. Aber sie kamen schon zu spät. Als sie eintrafen, waren schon alle Mädchen weg, es war, als wären frische Brötchen verteilt worden. Ein Knabe war noch da, er war nicht gerade sehr ansehnlich, besser gesagt, nicht der Hübscheste. Da waren die Eltern doch etwas erschrocken, als die Leiterin sagte: „Leider ist nur der Bub übriggeblieben!" Das Elternpaar wechselte einige verzweifelte Blicke, dann holten beide tief Atem. Fast schien es, daß sie „Nein!" sagen wollten. Das hat der Kleine gemerkt. Der 6jährige Bub sprang der Mutter an den Hals, begann zu weinen und sagte: „Nehmt mich doch auf, sonst bin ich verloren! Es will mich doch niemand mehr. Ich verspreche euch, ich will gehorsam und artig und brav sein." Darauf begann die Mutter auch zu weinen und der Vater ebenfalls, und sie sagten: „Komm, Bub, mit uns, du sollst es gut bei uns haben. Aber du mußt auch halten, was du versprochen hast!" In der Folge wuchs der Junge heran; er hat nie zu Klagen Anlaß gegeben, ja er ersetzte den andern, der in die Welt hinausgegangen war, vollgültig. Schließlich wurde er mit einem Amt betraut, und konnte anderen noch zu Segen werden. Wohin wollten wir denn gehen, wenn wir in den Brüdern nicht eine Mutter hätten, wenn wir im Apostel nicht den Vater hätten, wenn wir ihnen nicht immer wieder an den Hals springen könnten – bildlich gesprochen. Wir wären doch alle verloren, hätte sich der liebe Gott unser nicht angenommen. So wollen wir das auch schätzen. Dann wird das Testament auch zu unseren Gunsten aussagen an jenem Tage, an dem es eröffnet werden wird.

Dazu müssen wir aber auch in der Gesinnung des Sohnes Gottes offenbar werden. Sie soll in unseren Seelen stehen und davon zeugen, daß wir Gottes

Eigentum geworden sind und zu künftigen Königen und Priestern bereitet werden konnten. In der Offenbarung steht noch ein Wort, das sich in besonderer Weise darauf bezieht: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt" (Offenbarung 2, 17). Das ist wiederum im Testament vermerkt, vollzieht sich aber schon zu unserer Lebenszeit auf Erden. Einen „weißen Stein" sollen wir empfangen – was können wir damit anfangen in der Ewigkeit? Nicht viel. Aber so ist es doch auch nicht gemeint. Als man im alten Griechenland noch die Olympischen Spiele feierte, sind die Sieger jeweils zu einer Ehrung und einem gemeinsamen Mahl eingeladen worden. Diese Einladung stand nicht auf einem Papier, sondern auf einem weißen Stein, einer Steintafel, auf die ihr Name geschrieben war. Die Tafeln mußten sie mitbringen als Beweis, daß ihnen diese Ehrung zustand. Wir bekommen einen anderen weißen Stein zu einer großen, einmaligen und nie wiederkehrenden Siegerehrung der Erstlinge. Die Jugendlichen von heute, die in dieser Welt treu geblieben sind und den Entschluß gefaßt haben: Ja, ich will mit ihm gehn!, bekommen diesen weißen Stein, und das ist niemand anders als der Herr Jesus selber. Der Eckstein des ewigen Lebens muß in uns stehen! Wer den Sohn Gottes in sich hat, darf auch zu dieser Siegesfeier gehen. Und den, der den Sohn Gottes hat, hat auch der Herr Jesus! Der Herr Jesus möchte uns besitzen mit allem, was wir sind und haben, und wir dürfen ihn besitzen! Und dann beginnt er langsam nach unseren Eigenschaften, Talenten und Tugenden, die sich auswirken und entwickeln konnten, unsere Namen einzuschreiben. Der eine wird den Namen Friedfertig! bekommen, der andere den Namen Kraft! Und sie alle werden dem Namen des Herrn verwandt sein, von dem Jesaja sagte: „... und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst" (Jesaja 9, 5). Er lehrt uns ebenfalls ins Herz unseres Gottes mit unseren Gebeten zu schreiben, mit unseren Taten, er lehrt uns, in des Nächsten Herz zu schreiben. Und was wir in die Herzen schreiben, bleibt für alle Zeit fest. Amen.

Chor: „Du hast ein Gelübde getan..."

Bezirksapostel Steinweg:

Kraft seines Amtes und Auftrages schloß uns der Stammapostel das Wort aus dem Hebräerbrief auf: „Das ist das Testament, das ich machen will dem Hause Israel." Wer wohnt denn im Hause Israel? Gottesstreiter! Denn „Israel" ist der Name, den einst Jakob nach vollbrachtem Kampf und Sieg in der Nacht empfing. Du sollst „Israel" heißen, denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen! Heute ist die junge Generation des Apostelbezirkes Magdeburg hier versammelt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß hier *ein* Herz ist, das ohne Kampf in diese Stunde gekommen wäre. Der Kampf sieht oft unterschiedlich aus.

Als der Apostel Hänni uns das ergreifende Erlebnis jenes Kleinen berichtete, dachte ich an den Propheten Hesekiel, der den Werdegang des alten Bundesvolkes, aber im übertragenen Sinn auch den Werdegang einer jeden geistgetauften Seele darlegte: Ich aber ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir: Du sollst leben! Ja, du sollst leben! Und ich wusch dich von deinem Blut und salbte dich mit Balsam. Als du heranwuchsest, fing ich an, um dich zu werben, und gab dir leinene Kleider und einen Schleier (Hesekiel 16, 6-10). Das ist an uns erfüllt. Das Blut ist das Bild der Sünde. Durch Wort und Wasserbad in der heiligen Wassertaufe ist die Erbsünde von uns genommen; wir sind versiegelt worden mit dem Heiligen Geist, gesalbt mit Balsam! Und aus dem Verdienste Jesu Christi haben wir das Kleid der Gerechtigkeit empfangen. Nun ziert uns der Schleier der Brautgesinnung, wie uns der Stammapostel das in so verständlicher Weise erklärt hat: Die Braut spricht zu Elieser: *Ja, ich will mit ihm!* Er ist in seiner bescheidenen Art gar nicht darauf eingegangen, wie ernst der Knecht Abrahams seinen Auftrag nahm. Er hatte einen Eid abgelegt bei seinem Herrn und betete am Brunnen um ein Zeichen.

Ich bin Augen- und Ohrenzeuge, wie ihr lieben jungen Geschwister in eurer bräutlichen Liebe und Gesinnung dem Stammapostel das Zeichen eurer Erwählung gabt. Aus euren Augen funkelte das Gold der Wahrheit! Rebekka zog mit Elieser! „Haltet mich nicht auf!" sagte er, „lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!" (1. Mose 24, 56.) Er wollte doch seinen Auftrag erfüllen. Dann brach die Karawane auf zu ihrem Zug durch die Wüste. Elieser sorgte für Speise und Trank. Rebekka brauchte sich nur ruhig tragen zu lassen. Auch heute werden die Brautseelen getragen; das besorgen die Knechte Gottes. Rebekka hatte ihr Antlitz verhüllt, sie wollte nichts mehr von der Wüste sehen. Der Elieser hatte ihr von ihrem Bräutigam erzählt, sein Bild stand vor ihrer Seele. Plötzlich verhielt die Karawane etwas. Da lüftete Rebekka ihren Schleier, und sie sah in der Ferne einen Mann stehen und fragte: „Wer ist das?" Da sprach Elieser: „Das ist mein Herr!" Wer ist der, dem wir entgegengehen? Es ist unser Herr, der, der sein Leben für uns gelassen hat... Amen.

Nach dem *„Unser Vater"* und der *Freisprache* feierte der Stammapostel mit allen Anwesenden das *heilige Abendmahl*. Dann sprach er das *Schlußgebet* und den *Segen*.

Bezirksapostel Karnick wandte sich mit folgenden Worten an die Gemeinde:

Ich sage „Dankeschön", lieber Stammapostel, für den großen Segen, den wir heute morgen hinnehmen konnten; wir wollen mit dir ziehen, bis das Ziel erreicht ist!

Schlußlied des Chores: „Jauchzet und singet in dankenden Chören..."

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,00 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 4 Frankfurt a. M. 1. April 1980

Vergeben

Liebe Jugend!

„Das ist ein entscheidender Augenblick in jedem Gottesdienst: Vergib ... wie wir unseren Schuldigern vergeben!" Dieser Satz stammt aus einem Gottesdienst unseres Stammapostels Walter Schmidt.

Dem Osterfest ging der Karfreitag voraus. Es war das schwerste Erleben unseres Erlösers während seiner Erdenzeit: Mitten zwischen zwei Übeltätern gekreuzigt zu werden. Nun kam aber die ganze göttliche Größe des Gottessohnes zum Vorschein. Er konnte trotz dem bitteren Erleben dieser dunkelsten Stunde die Worte über seine Lippen bringen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Danach folgten Ostern, Auferstehung, himmlische Freuden – und bald darauf der Heimgang zum Vater.

Meine lieben jungen Schwestern und Brüder, Ihr habt da und dort auch schwere Anfechtungen zu durchleben. Vielleicht müßt Ihr einmal Unrecht leiden, sogar im Kreis von Glaubensgeschwistern oder hervorgerufen durch Menschen, die unseren Glauben nicht kennen. Ich habe das in meinen jungen Jahren auch erleben müssen.

Was können wir dann tun?

Augenblicklich vergeben! Nicht erst nach einem oder zwei Tagen. Schon der Apostel Paulus mahnte seine Brüder und Schwestern: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem" (Römer 12, 17).

Nach dem Bestehen der Anfechtung und nach vielem Vergeben folgt dann auch unser Ostern und der Heimgang zu unserem Vater und seinem Sohn. Darauf freue ich mich mit Euch allen.

Euer

„Kindlein, ihr seid von Gott..."

1. Johannes 4, 4–6

Kein Gotteskind, das wissen wir alle, bleibt ohne Anfechtungen. Da ist es gut, sich an das Wort zu erinnern, das der Apostel Johannes einst geschrieben hat: „Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist!" (1. Johannes 4, 4.)

Wir alle sind schon einmal krank gewesen und haben vielleicht auch mancherlei Schicksalsschläge erdulden müssen, wir sind enttäuscht worden und mußten Prüfungen durchstehen. Bei alledem aber konnten wir dem Herrn die Treue halten. Wem haben wir das zu verdanken? Können wir uns auf unsere Ausdauer und die eigene Tüchtigkeit berufen? Nein, wir verdanken es dem, der in uns ist, und der größer ist als der, der in der Welt ist! Deshalb rühmen und zeugen wir auch von der Kraft unseres Gottes, von seiner Beständigkeit und Treue, von seiner Gnade, die uns bisher getragen und bis zur Stunde geleitet hat. Die von der Welt sind, sagte der Apostel Johannes, die reden von der Welt; und die Welt hört sie. Was von ihnen ausgeht, findet also dort sein Echo, wo der Geist regiert, von dem sie selbst erfüllt sind. Aber er fügt auch hinzu: Wer von Gott ist, der hört *uns!* Das ist kein Wort, das erst in unserer Zeit entstanden oder von uns aufgebracht worden wäre, mit dem man uns also einer Überheblichkeit schuldig sprechen könnte. Der Apostel Johannes hat vom Standpunkt seiner und seiner Geschwister *Gotteskindschaft* gesprochen! Das gab ihm die Überzeugung zu sagen: *Wir sind von Gott!*

Wer von uns wüßte nicht, wer seine Eltern sind? Jeder kennt den Ursprung, den er in irdischer Hinsicht genommen hat. Viele sind auch den Lebensdaten ihrer Vorfahren nachgegangen; ihr Stammbaum reicht weit in die Jahrhunderte zurück und führt manchen Menschen von Rang und Namen auf. Sie wissen, woher sie kommen, und sind mitunter auch recht stolz darauf, unter ihren Vorfahren bedeutende Menschen gehabt zu haben. Der Apostel Johannes bedurfte solcher Nachforschungen nicht. Die einfache Feststellung: Wir sind von Gott! stellt die direkte Verbindung zu dem Ursprung des Lebens her, das er in sich trug. Und unsere Glaubensgeschwister in der ersten Zeit waren ebenso überzeugt davon, daß sie es in sich stehen hatten wie auch wir heute.

Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen" (Jakobus 1, 18). Wenn nun jeder weiß, woher er in irdischer Hinsicht stammt, so wissen wir doch auch, daß wir durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist jene Wiedergeburt durchlebt haben, von der der Herr zu Nikodemus sprach: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!" (Johannes 3, 5.) Wir haben unseren Weg ins Leben durch die natürliche Geburt betreten, gezeugt von einem Vater, geboren von einer Mutter; in den neuen Lebensbereich der Kinder Gottes konnten wir nur durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist treten. Diese Wiedergeburt läßt sich nicht ersetzen durch religiöse Vorstellungen. Es ist dem Menschen verwehrt, sich in einen Stand zu erhöhen, den er nur erreichen kann, wenn er zu einer neuen Kreatur in Christo geboren worden ist.

Es gibt ehrliche und fromme Menschen, die es ernst meinen mit ihrer Hinwendung zu Gott. Solche gab es schon vor Christo und auch in der Zeit der ersten Apostel. Das Wort Jesu: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!" galt aber auch ihnen. Niemand wird einmal bei ihm sein können, es sei denn, er ist hineingeboren worden in sein Reich durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist. Nun erhebt sich für die, die darin sind, aber auch die Forderung, darin zu *bleiben* und *mit ihm zu leben!*

Wir wissen, daß der Mensch die Möglichkeit hat, sein Leben wegzuwerfen und sich somit aus der Gemeinschaft der Lebendigen wieder zu entfernen. Über eine solche Handlungsweise steht uns kein Urteil zu; wir verdammen auch niemand, der in einem Augenblick der Verzweiflung Hand an sich selbst gelegt hat. Obwohl wir solche Menschen bedauern, wissen wir doch, daß auch ihnen hätte geholfen werden können, wenn sie sich in ihrer Not an den Herrn gewandt hätten. Hat jemand aber einmal sein Leben weggeworfen, so gibt es für ihn keine Rückkehr in den Kreis der Lebendigen mehr! Ähnlich ist es im Hinblick auf unseren inwendigen Menschen. *Man kann nicht einfach den Gottesdiensten fernbleiben und sich der Bedienung und dem Wirken des Heiligen Geistes entziehen, ohne daß dies Folgen hätte.* Deshalb wird ein Gotteskind, das einmal im Vaterhaus geborgen sein möchte, täglich die Bitte vor den Herrn bringen: Laß mich nicht aus deiner Gnade fallen, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! Es wäre der Verlust des Lebens, der geistig-seelische Zusammenbruch. Gewiß bleibt der äußere Mensch erhalten, wenn sich jemand aus der Lebensgemeinschaft, aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes löst, dennoch ist ein Verlust eingetreten, der nicht mehr ausgeglichen werden kann. Solche haben von sich aus das Angebot unseres Gottes, einmal für immer seine Herrlichkeit zu teilen, bewußt ausgeschlagen. So kann auch unseren Konfirmanden nur geraten werden: *Bleibet treu in eurem Glauben!* Hier geht es nicht um die Mitgliedschaft in einer Kirche, die Mitgliedschaft in einem Verein, hier geht es um *die Lebensgemeinschaft der Kinder Gottes.*

Unser Ziel ist, einmal für alle Ewigkeit beim Herrn zu sein, zusammen mit all den Getreuen, die dafür würdig geworden sind. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennt, der hört uns, und wer nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums! Es ist

ein ernstes Wort, das Lebensbereiche voneinander scheidet; es scheidet Erwartungen, es scheidet Pläne voneinander. Es setzt den, der es mit dieser Welt hält, von ihr redet und von ihr gehört wird, in Gegensatz zu denen, die von Gott sind und in der Gemeinschaft mit ihm und mit den Seinen leben. Wer einmal beim Herrn sein will, wird diese Entscheidung täglich neu erbringen und sich durch nichts aus der Gemeinschaft der Seinen lösen lassen.

„Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch!"

Johannes 14, 18

Wir erleben es immer wieder, wie unter dem Wirken der Gesalbten des Herrn in unseren Herzen die letzten Mißtöne beseitigt werden, die unser Einssein belasten könnten. Wir sollen ja am Tag der Wiederkunft Jesu mit dem Bräutigam unserer Seelen für immer vereint werden! So üben wir unter dem Wirken des Heiligen Geistes das neue Lied, damit wir es auch von Herzen singen können, wenn wir vor dem stehen, der uns von dieser Welt durch seinen Tod am Kreuz erkauft hat.

Wieviel haben wir Gotteskinder doch gemeinsam! Wunderbare Anregungen aus dem Geiste Christi fließen uns in Wort und Schrift zu, und wir erleben im Wirken des Stammapostels und der Apostel, wie sich das Wort Jesu an uns erfüllt: „Ich will euch nicht Waisen lassen" (Johannes 14, 18). Wir sind in dieser Welt nicht allein. Gewiß ist der, der sie regiert, auch auf dem Plan, und wir wissen auch, was er vorhat; aber es ist uns auch gesagt, daß er flieht, wenn wir beten. Wir können aus der Kraft unseres Glaubens ihm widerstehen! Nicht im Licht, nur im Dunkeln kann sich der Teufel offenbaren. Wo Frieden herrscht in den Herzen, fühlt er sich nicht wohl. Deswegen möchte er auch immer wieder Streit und Zank entfesseln. Wer will behaupten, daß es in dieser Welt immer leicht sei, ein Kind des Friedens zu bleiben... Unsere Kinder besuchen dieselben Schulen, in denen auch andere lernen, sie sitzen mit ihnen oft auf einer Bank; wir teilen unseren Arbeitsplatz mit Kindern dieser Welt und wohnen mit ihnen in einem Haus. Dennoch sind wir andere Menschen. In einem unserer Lieder singen wir: „Weil Jesus in mir lebt und seine Kraft mich hebt..." Das ist der Grund dafür. Der Teufel legt den Menschen so manche Last und Bürde auf, und dann tragen sie schwer daran. Lasten drücken nach unten, die Kraft des Geistes Jesu aber hebt uns empor; sie hebt uns aus unserem Alltag, aus dieser Zeit und Welt heraus und macht uns fähig, den Willen unseres Gottes zu tun.

Welch wunderbare Liebe geht von den Boten Jesu aus! Sie rechnet das Böse nicht zu! Wieviel haben wir schon von ihnen gelernt, und welche Freude mag unser himmlischer Vater darüber empfinden, wenn er sieht, daß wir lernen wollen! Es ist ja auch in irdischer Hinsicht so. Wenn Eltern sehen, daß ihre

Kinder willig annehmen, was ihnen zu ihrem Vorteil gereicht und angeboten wird, so freuen sie sich. Und so will der Herr auch uns ausrüsten mit allen Gaben und Kräften, die wir aufweisen müssen, wenn wir einmal an seiner Seite anderen zum Heil dienen sollen. Wir kennen unsere himmlische Berufung; ihr wollen wir nachstreben, und deshalb wollen wir auch beharren, bis der Herr Feierabend gebietet, und würdig werden für das, was er uns zugedacht hat.

„... und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!"

Matthäus 16, 18

Die meisten Menschen, denen der Name Jesu noch etwas gilt, richten ihren Blick in die Vergangenheit und suchen ihr Heil im geschriebenen Wort. Für uns bildet das Leben Jesu auch die Grundlage für unseren Glauben. Wir finden ihn aber wieder in unserem Stammapostel und den heute auf Erden tätigen Aposteln. In ihnen wird Jesus als der Lebendige von Ewigkeit zu Ewigkeit in seiner Gemeinde offenbar.

Das sagt er auch im 1. Kapitel der Offenbarung.

Jesus war es, der Saul in den Weg trat und ihn anrief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Als Saulus fragte: „Herr, wer bist du?", antwortete ihm der Sohn Gottes: „Ich bin Jesus, den du verfolgst!" (Apostelgeschichte 9, 4. 5.)

Das Apostelamt ist die Grundlage unseres Glaubens.

Der Herr hat wieder Botschafter an seiner Statt gesandt, damit sie, wie die Heilige Schrift sagt, die Diener Gottes versiegeln sollen an ihren Stirnen. Das geschieht in unserer Zeit, die dem Kommen Jesu voraufgeht. Der Welt bleibt das verborgen, uns aber hat der ewige Gott die Augen dafür aufgetan. Wohl sind wir menschlicher Herkunft, Gott aber hat in unsere Seelen in der Gnadenhandlung der heiligen Versiegelung Leben von seinem Leben hineingelegt. Dieses Leben ist unvergänglich, es wird offenbar, wenn wir zusammen sind, in der Freude und Zuversicht, die uns alle erfüllt. Alle, die in Gottes Werk mitarbeiten, kennen diese Freude; und ein altes Wort sagt mit Recht: Arbeiter jammern nie! Umgekehrt ist es aber auch richtig: Jammerer arbeiten nie! Die Arbeit im Werk des Herrn bringt Freude, und wer in dieser Arbeit steht, bringt, wenn es nötig ist, auch gerne manches Opfer, erkennt er doch immer wieder, daß es der Herr selbst ist, der sich seine Werkzeuge bereitet und durch sie tätig ist. Als der Herr Jesus den Apostel Petrus mit der Schlüsselgewalt betraute, sagte er die bedeutsamen Worte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!" (Matthäus 16, 18.) Deshalb versucht der Teufel ja auch immer wieder, die Herzen für das Wort des Lebens zu verschließen. Wir wissen auch, daß er dabei sehr erfolgreich ist. Deshalb sind wir dem Herrn dankbar, daß er uns das Verständnis für sein Wort geöffnet hat. Immer noch finden wir in der Welt Men-

schen, die das Zeugnis der Apostellehre annehmen, sich unter Gottes Wort finden lassen und selig werden. Jedes Gotteskind sollte sich dieser Arbeit widmen und sie durch seine Gebete und mit allen ihm verfügbaren Mitteln und Möglichkeiten unterstützen. Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß der Tag kommen wird, an dem die, die über Wenigem getreu waren, über vieles gesetzt werden. Was wir auch in seinem Werk tun, welche Opfer wir auch bringen, immer wird die Freude an ihm die Quelle unserer Kraft sein! Wir dürfen getrost in die Zukunft schauen, denn die Rechte des Herrn wird am Ende den Sieg davontragen. Bald wird der Sohn Gottes kommen und die Seinen in einem Augenblick zu sich nehmen; er wird sie, wie er selbst gesagt hat, erretten in einer Kürze. Diesem Tag gehen wir entgegen, und wir freuen uns, bald für immer im Vaterhaus geborgen zu sein.

„...denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!"

Johannes 16, 14

Es ist für Gottes Kinder immer ein besonderes Erlebnis, wenn sie einen Apostel Jesu, einen Botschafter an seiner Statt, in ihrer Mitte haben. Sie empfinden in der Tiefe ihrer Seelen, wie sie von der Liebe des Herrn völlig ergriffen werden.

Wenn jemand von uns sehen möchte, wie sehr diese Liebe in einem auf Erden lebenden Menschen Gestalt gewinnen kann, so sollte er einmal die Nähe des Stammapostels suchen, ihm zuhören, wenn er den Kindern Gottes dient, und in unseren Schriften lesen, wie er ihnen sein Herz auftut. Dann wird er etwas fühlen von dem, was wir in seiner Nähe empfinden. Welche Kraft geht von ihm aus, wieviel Ruhe und Frieden legt er den Kindern Gottes in die Seelen! Zuversichtlich schaut er dem Tag entgegen, an dem der Herr kommen und die Seinen heimholen wird, und sein Wort wirkt wieder neue Zuversicht in den Herzen. Getrost legen wir ihm alle unsere Sorgen zu Füßen. Wenn wir ihm zuhören, empfinden wir den Reichtum, der uns in seinem Wirken zuteil wird. Verlassen wir dann das Haus Gottes, so ergeht es uns manchmal wie Menschen, die an einem Wochenende in irgendeinen Großmarkt gegangen sind und eingekauft haben. Sie können das, was sie erstanden haben, kaum unterbringen! Uns Gotteskindern sieht man es an, daß wir unvergängliche Güter mitnehmen dürfen. Wie strahlen die Gesichter! Eilen wir dann nach Hause und packen aus, was uns an himmlischen Schätzen wurde, erkennen wir oft erst recht, wie groß Gottes Liebe und Fürsorge für die Seinen ist. Denken wir doch immer daran: Die größte Freude an einem Geschenk hat man erst, wenn man es auspackt, betrachtet und bewundert! So ergeht es uns, wenn wir nach einem Festgottesdienst noch einmal im Kreis Gleichgesinnter über all das sprechen können, was wir unter der göttlichen Bedienung erlebt haben. Wie kostbar wird uns da so manches Wort, das uns der Stammapostel oder ein Apostel

mitgegeben hat! Wir kommen ins Erzählen, aus der Vergangenheit tauchen ähnliche Stunden auf, jeder kann etwas dazugeben, und die Freude wird immer größer. So ersteht uns der göttliche Gnadenbeweis, der uns geworden ist, noch einmal in einem neuen Licht...

Das erleben die, die in der rechten Herzensstellung vor die Boten Gottes kommen! Nur da, wo die Herzen frei geworden sind von allem, was sich Tag für Tag an mancherlei Sorgen anhäuft, ist auch genug Raum da, daß der Herr Neues hineintun kann. Lassen wir keines seiner Worte auf die Erde fallen! Was uns gesagt wird, wollen wir bewußt ergreifen und uns zu eigen machen, die Freude darüber wird uns dann helfen, einmal auch Tage der Trübsal und mancherlei Anfechtungen hinter uns zu bringen, bis wir uns neu im Haus des Herrn versammeln dürfen.

„Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion..."

Offenbarung 14, 1

Wenn sich der Stammapostel in einem Bezirk angemeldet hat, so schlagen die Herzen der Kinder Gottes in freudiger Erwartung und Sehnsucht dem Augenblick entgegen, an dem er ihnen dienen wird. Es ist immer ein besonderes Erlebnis, seine Stimme zu hören. Die Seele hat sich weit aufgetan, um jedes Wort aufzunehmen; sie fühlt die Liebe, die der himmlische Vater seinen Kindern durch das Gnadenamt zufließen läßt. Gleichzeitig zieht ein tiefer Friede in die Herzen ein. Aber damit ist es noch nicht getan. Der Herr läßt die Seinen nicht nur in einem Zustand der Glückseligkeit zurück, er legt durch das Wort seines Gesalbten auch neue Kraft in die Seelen und befestigt sie in ihrer Berufung, er wirkt in ihnen auch neuen Eifer. So erleben wir immer wieder, daß er selbst es ist, der den Seinen dient, und welches Gotteskind könnte sich vorstellen, daß diese Freude und dieses Glück hier auf Erden noch übertroffen werden könnte...

Mitunter aber breitet sich in unseren Herzen auch eine gewisse Unruhe aus. Der Geist des Herrn weist auf den Gipfel des Berges hin, den wir erklimmen sollen. Bergsteigen ist keinem Spaziergang in einem Park zu vergleichen. Wer einen hohen Berg bezwingen will, muß mit mancherlei Gefahren rechnen; große Anstrengungen gehen dem Erfolg vorauf. Noch kein Bergsteiger ist ausgezeichnet worden, wenn er die Fahne seines Landes auf einem Gipfel pflanzte, den er mit dem Hubschrauber erreicht hat! Der Gipfel des Berges, den wir besteigen wollen, läßt sich auch mit keinem Hubschrauber erreichen. Den Weg zu unserem Glaubensziel hat uns die Gnade unseres Gottes bereitet, gehen aber müssen wir ihn selbst. Und deshalb bedürfen wir auch immer wieder der Stärkung, damit wir Schritt für Schritt tun können. Wir wissen, daß uns auf dem Gipfel des Berges der verklärte Leib werden soll, den der Herr den Seinen in der Begegnung mit ihm an seinem Tage verheißen hat. Dieser Verklärung geht eine Klärung unseres inwendigen Menschen vorauf. Sie ist das Ergebnis

einer treuen, gottesfürchtigen Nachfolge, der demütigen Unterstellung unseres Willens unter den des Herrn.

Gewiß drohen auch uns mancherlei Gefahren. Damit muß einer rechnen, der einen Berg bezwingen will. Womit sichert er sich? Er hat ein Seil, das ihn an seinen Führer bindet, er hat auch Steigeisen, die ihm auf glattem Eis noch ein Vorwärtskommen ermöglichen. Das dient nicht nur ihm zur Bewahrung, sondern auch denen, die ihm auf schmalem Pfad nachfolgen. Er hat auch einen Sturzhelm auf dem Kopf, der ihn vor manchem tückischen Steinschlag bewahrt. Unsere innige Verbindung zu den Boten des Friedens, der Gehorsam des Glaubens und unsere Gebete sind uns unentbehrliche Hilfsmittel auf unserem Glaubensweg.

Den Gipfel des Berges Zion wird niemand erreichen, der seine Kräfte nicht voll und ganz einsetzt. Von Zeit zu Zeit ist es dann nötig zu verhalten; man macht Rast, um neue Kräfte zu schöpfen, nimmt Speise und Trank zu sich und prüft den weiteren Weg. Das geschieht für uns Gotteskinder im Haus des Herrn; da erfahren wir, wie es weitergehen soll. Wir schauen auch einmal zurück, um zu erkennen, was wir verkehrt gemacht haben, und ergänzen unsere Kräfte, damit wir wieder rüstig ausschreiten können. Daß eine Mannschaft mit ihrem Führer nur dann das angestrebte Ziel erreichen wird, wenn alle untereinander ein Herz und eine Seele sind, ist leicht einzusehen. Wie sollten sie auch vorankommen, wenn sie uneins würden und der eine hier hinaus, der andere dort hinaus wollte! Das ganze Vorhaben wäre gefährdet, ja es müßte zunichte werden.

So führt uns das Wort unseres Gottes immer wieder zusammen und hilft uns, von Herzen eins zu bleiben. Darüber zu wachen, ist Aufgabe jedes einzelnen, denn jeder muß wissen, daß er seinen Platz in der Gemeinschaft hat, daß es auch auf ihn ankommt und man mit ihm rechnet. Wer wollte auch fehlen, wenn der Gipfel erreicht ist?

Geh nicht hinab nach Jericho,
verbleib in Gottes Mauern;
denn Mörder werden irgendwo
am Wege auf dich lauern.

Steig nicht hinab zur Lust der Welt,
veracht ihr schändlich Treiben;
bedenk, wem Jericho gefällt,
kann nicht in Zion bleiben.

Schau nicht hinab ins Sündental,
wend ab die Augen beide;
lockt Jericho auch tausendmal,
der Herr sei deine Freude!

G. M.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 5 Frankfurt a. M. 1. Mai 1980

Schwerpunkte

Meine herzlich geliebte Jugend,

unter einem Schwerpunkt versteht der Physiker den Massenmittelpunkt eines Körpers; in diesem unterstützt oder aufgehängt, ist er im Gleichgewicht.

Im täglichen Sprachgebrauch bedeutet aber dieses Wort noch etwas anderes. Jeder von Euch hat schon Erlebnisse hinter sich, die in seinem irdischen und neuapostolischen Leben Schwerpunkte bilden.

Durch drei markante Schwerpunkte erhält der Monat Mai des Jahres 1980 sein besonderes Gepräge:

Zum ersten feiern wir *Christi Himmelfahrt*. Dieser Tag hat uns allen viel zu sagen. Ich denke an das Dichterwort in dem Lied Nr. 116:

„Auf Christi Himmelfahrt allein
ich meine Nachfahrt gründe
und allen Zweifel, Angst und Pein
hiermit stets überwinde;
denn weil das Haupt im Himmel ist,
wird seine Glieder Jesus Christ
zur rechten Zeit nachholen."

Wir leben in dieser „rechten Zeit". Welch eine Zukunft steht uns bevor!

Zum zweiten denken wir an das *Pfingstfest*. Dabei haben wir nicht ausschließlich das Pfingstfest des alten Bundesvolkes vor Augen, obwohl dort schon wichtige Hinweise zu finden sind: Fest der Ernte oder Fest der Erstlinge!

Wir denken an die Beschreibung der Apostelgeschichte: Nach Tod, Auferstehung und Himmelfahrt wurde, wie vom Herrn verheißen, der Heilige Geist auf die Jünger ausgegossen. Geburtstag der Kirche Jesu Christi!

Zum dritten findet in diesem Jahr eine Versammlung aller auf Erden tätigen Apostel statt. Über siebzig sind in den verschiedenen Erdteilen tätig. Sie kommen aus vielen Völkern und Nationen, tragen auch nicht alle dieselbe Hautfarbe und sprechen die Sprachen ihrer irdischen Heimatländer. Alle aber sind sie Apostel des Herrn, von ihm erwählt und von einem Stammapostel in ihr Amt eingesetzt. Seitdem die ersten Apostel jeweils in Jerusalem zusammengekommen sind, haben viele Apostelversammlungen stattgefunden. Sie dienten alle dem Erreichen des von Jesu im hohenpriesterlichen Gebet erflehten Zieles: „...daß sie eins seien gleichwie wir" (Johannes 17, 11). Mit dem Wachsen des Werkes Gottes wurden immer mehr solche „auserwählten Rüstzeuge" nötig (Apostelgeschichte 9, 15). So wird die in Zürich in der Schweiz stattfindende Zusammenkunft die der Anzahl nach bisher größte sein. Es werden sich auch die Apostel aus der Ewigkeit daran beteiligen.

Ich weiß, daß auch dieses Ereignis unsere Jugend interessiert und alle darum beten, der himmlische Vater und sein Sohn mögen diesen Männern ein göttliches Erleben voller Glanz der Ewigkeit schenken. Wir brauchen das auf unserem Vollendungsweg.

Euer

Pfingsten

Wie oft haben wir uns im Laufe der Jahre schon mit Pfingsten beschäftigt, feiern wir dieses Fest doch immer wieder im Gedenken der Tat unseres Gottes, der einst in Jerusalem die Verheißung Jesu erfüllte und seinen Jüngern die ihnen angekündigte Kraft aus der Höhe werden ließ.

Sie waren, wie es der Herr ihnen geboten hatte, dort einmütig beisammen geblieben im Warten und Beten. Da erhob sich auf einmal ein Brausen, als ob ein starker Wind über sie hinwegfahre, und auf einen jeden setzte sich eine Zunge wie aus Feuer. Dann fingen sie an den Herrn zu loben und zu preisen und verkündigten fortan unerschrocken allen, die es hören wollten, die frohe Botschaft seiner Sendung und Auferstehung. Er hatte ihnen ja den Auftrag erteilt, hinzugehen in alle Welt und zu lehren und zu taufen. Gewiß hatten sie sich in den zehn Tagen, seit er von ihnen geschieden war, damit beschäftigt, wie sie das wohl anzufangen hätten, und die Elf werden den Apostel Petrus wohl viele Male gefragt haben: Sage uns, was sollen wir beginnen? Was wird er

ihnen geantwortet haben? Warten wir erst einmal auf das Ereignis, das uns verheißen ist, auf die Kraft aus der Höhe, die wir empfangen sollen! Dann werden wir sehen, wie es weitergeht... Alle ihre Vorstellungen sind weit übertroffen worden. So hatten sie sich den Beginn ihres Wirkens nicht gedacht. Vielleicht waren sie der Meinung, wieder wie einst je zwei in alle Städte und Orte gehen zu müssen, um da und dort jemand zu finden, mit dem sie reden könnten. Und dann kamen unter dem Wort des Apostels Petrus an diesem einen Tag an die dreitausend herzu! Wie mögen sie sich in den Armen gelegen und vor Freude und Glück geweint haben über diesen wunderbaren Anfang. Vielleicht dachten sie auch, daß es nun so weitergehen würde. Wie viele waren da noch zu taufen und der Gemeinde des Herrn einzufügen! Bald ließ auch der Fürst dieser Welt merken, daß er nicht schlief...

Im Zurückschauen würdigen wir die Arbeit der ersten Apostel und sehen im Wirken unserer Apostel die gradlinige Fortsetzung des göttlichen Erlösungsauftrages. Der, der das gute Werk in den Seinen angefangen hat, bringt es auch zu dem verheißnen Ende! Des dürfen wir gewiß sein.

Und ich sah den Himmel aufgetan...

Offenbarung 19, 11–16

Wenn die Zeit der großen Trübsal vorüber sein wird, werden die Menschen, die dann noch auf Erden wohnen, erleben, wie der Sohn Gottes mit den Seinen *sein* Reich aufrichtet.

Der Apostel Johannes durfte einen Blick in den Beginn dieses Zeitabschnittes tun, und er sah „den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig" (Offenbarung 19, 11). Damit ist das Wesen des Gottessohnes gekennzeichnet, uns aber auch ein Hinweis gegeben, daß auch wir uns in dieser Gesinnung finden lassen müssen, wenn wir einmal für immer in seiner Nähe bleiben wollen.

Weiter lesen wir: „Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt viele Kronen; und er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte denn er selbst" (Offenbarung 19, 12). Diese Worte beziehen sich auf seine Herkunft, das wunderbare göttliche Geheimnis seiner Menschwerdung.

„Und er war angetan", lesen wir dann, „mit einem Kleid, das mit Blut besprengt war; und sein Name heißt ‚das Wort Gottes'" (Offenbarung 19, 13). Wieder dürfen wir einen Blick in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses tun; dieser dritte Name des Gottessohnes steht in einem innigen Zusammenhang mit seiner Tätigkeit, lesen wir doch in Johannes 1, 1. 3. 14: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort..., und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und das Wort ward Fleisch."

In Offenbarung 19, 14–16 steht dann: „Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Leinwand. Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Heiden schlüge;

und er wird sie regieren mit eisernem Stabe; und er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen. Und er hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleid und auf seiner Hüfte also: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren!"

Zunächst geht die Heilige Schrift auf das Wesen Jesu ein; es ist gekennzeichnet durch die Worte „Treu und Wahrhaftig", dann auf seine geheimnisvolle Herkunft, die durch den zweiten, den Menschen unbekannten Namen angedeutet wird. Der dritte Name bezieht sich auf seine Arbeit, dieser Name heißt „Das Wort Gottes", und der vierte umreißt seine Stellung: *Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren!* Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir seines Wesens, ja wir sind sein Eigentum geworden und werden mit ihm die Herrlichkeit des Vaterhauses teilen. An seiner Seite werden alle, die ihm zu einem königlichen Priestertum bereitet werden konnten, auch einmal ihren Platz im Tausendjährigen Friedensreich haben. Durch den Hauch seines Mundes wird er alle zuschanden machen, die sich ihm widersetzen. Viele aber werden den neuen Verhältnissen Rechnung tragen und sich damit abfinden, was noch lange nicht bedeutet, daß sie den Sohn Gottes mit ihrem ganzen Herzen bejahen. Das zeigt sich am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches. Da wird der Drache, die alte Schlange, der Teufel, der gebunden wurde, als der Herr die Herrschaft übernahm, um der Gerechtigkeit Gottes willen für kurze Zeit losgelassen werden. Ihm werden alle diejenigen zum Opfer fallen, die sich nur dem äußeren Schein nach dem Herrn zugeordnet hatten. Sie ziehen herauf über die Breite der Erde, zahlreich wie der Sand am Meer! (Offenbarung 20, 8. 9.) So viele sind es, die auf einmal ihre Stunde gekommen sehen, um sich gegen die Herrschaft Gottes aufzulehnen... Gott aber läßt Feuer vom Himmel fallen und verzehrt sie in einem Augenblick, und dann findet das Gericht statt, dem niemand entfliehen kann, denn auch alle Bereiche jener Welt geben die Seelen heraus, die bis dahin der Einladung der Friedensboten widerstanden haben. Und alle, die nicht gefunden werden im Buch des Lebens, werden dem feurigen Pfuhl überantwortet (Offenbarung 20, 15).

Der ewige Gott richtet nicht selbst; er hat das Gericht seinem Sohn übergeben; vor ihm müssen sich einmal alle Menschen verantworten. Davon sind nur die ausgenommen, die sich zu ihrer Zeit unter das Wort der Boten Jesu finden ließen und das Verdienst Jesu in Anspruch genommen haben. Anders ist es nicht möglich, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Diese Seelen übernimmt der Herr in die neue Schöpfung, die an die Stelle der alten treten wird. In dieser neuen Schöpfung werden auch wir unseren Platz haben; es ist das Ziel unseres Glaubens, einmal von Ewigkeit zu Ewigkeit beim Herrn zu wohnen. Werden wir nicht müde, den Menschen zu sagen, daß es eine Sündenvergebung gibt! Das Hindernis, das so vielen unübersteigbar scheint, ist der Unglaube. Er wird auch denen zum Verhängnis, die am Gnadenaltar des Herrn vorübergehen, weil sie meinen, er müsse auch ihnen um ihrer Werke willen die Tür zum ewigen Heil auftun. Es gibt aber keinen Menschen, der sich einen Platz im Reich Gottes verdienen könnte; wäre es so, hätte Jesus nicht zu sterben brauchen. Seine Gnade allein ist es, durch die wir des ewigen Lebens teilhaftig werden können.

Hilf du mir, so ist mir geholfen!

Jeremia 17, 14

Wer von uns kennt nicht das Lied, in dem es heißt: „Vertrau auf Gott in aller Not..."! Es gibt keine Bedrängnis, in der wir nicht dem Herrn unsere Anliegen zu Füßen legen könnten in der Gewißheit, daß er für seine Kinder schließlich alles wieder zum Guten wendet. Gott hilft gern, doch kommt es auch vor, daß ihm die Menschen das Helfen schwermachen, ja mitunter machen sie es ihm sogar unmöglich.

Denken wir nur einmal an die Zeit Noahs! Gott wußte, welches Verderben im Anzug war; er wollte helfen, aber die Menschen wollten sich von seinem Geist nicht mehr zurechtbringen lassen. Erretten ließen sich nur Noah und die Seinen.

Wenn der Apostel Petrus davon spricht, daß Noah ein Prediger der Gerechtigkeit war (2. Petrus 2, 5), so dürfen wir wohl annehmen, daß Noah andere vom Zweck seines Vorhabens in Kenntnis gesetzt hat. Gewiß hätte Gott auch solche noch bewahrt, die sich Noahs Worte zu Herzen genommen haben. Darüber finden wir aber nichts in der Heiligen Schrift.

Gott möchte auch uns helfen.

Er sieht, wie wir durch diese Zeit kommen, er kennt unsere Anfechtungen und weiß um unsere Sorgen. Wenn wir eine Woche durchlebt haben, so war das für manchen mitunter eine Wanderung durch die Hölle. Flammen des Neides und des Hasses haben ihm heiß gemacht, Widerstreben und Ungehorsam die Seele belastet. In solchen Verhältnissen suchen wir die Nähe Gottes; wir freuen uns, wenn wir unter sein Wort kommen können, wenn uns aus seinem Herzen Liebe und Verständnis entgegengebracht wird. Somit dient uns auch das, was wir durchleben, dazu, ihm noch näher zu kommen. Oft lehren uns Kummer und Sorgen mehr als mancher Freudentag, den wir hinter uns gebracht haben. So haben wir immer Ursache, dem lieben Gott dankbar zu sein. Wir kommen ja auch dem Tag immer näher, an dem uns sein Sohn zu sich nehmen will. Deshalb wollen wir uns die Frage stellen, ob unsere Seele schon würdig ist, dem Verderben zu entfliehen, das mit Sicherheit über diese Erde hereinbrechen wird. Noch leben wir in der Zeit der Gnade, in der der Geist des Herrn an unseren Seelen tätig ist. Sie wird offenbar in der Arbeit seiner Apostel. Wenn die Menschen doch vor Augen haben wollten, daß der liebe Gott nicht alles selbst tut! Noah erhielt wohl die Weisung, wie er die Arche erstellen sollte, die Arbeit aber mußte er selbst verrichten. Gott gab ihm den Plan, er schrieb ihm auch vor, welches Material er zu nehmen hatte. Dann mußte Noah sehen, wie er zurechtkam. Nachher diente die Arche denen, die daran gearbeitet hatten und im Glauben hineingegangen waren, als Stätte der Errettung und des Überlebens. Wenn wir an die Stiftshütte denken, so hat Gott auch sie nicht selber gebaut. Er ließ Mose auf dem Berg Sinai wissen, wie sie angefertigt werden sollte, und schrieb auch hierfür das Material vor. Der Herr zeigte seinem Knecht alles, was geschehen sollte, und am Schluß war der liebe Gott mit der verrichteten Arbeit auch zufrieden. So war es später beim Tempel, den Salomo

baute, und so ist es auch bei dem Erlösungswerk, an dem wir stehen. Der Sohn Gottes gab seinen Aposteln den Auftrag, hinzugehen in alle Welt und zu lehren und zu taufen; dazu schenkte er ihnen Kraft aus der Höhe, den Heiligen Geist.

Wir halten es nicht anders.

Das, was uns der Herr schenkt, wollen wir einsetzen zu unserer Seelen Seligkeit und nicht müde werden, im Sinn und Willen unseres Gottes das Unsere zu tun, damit wir uns unserer himmlischen Berufung würdig erweisen. Wir wollen aber auch die noch finden, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat, und die mit uns errettet werden wollen. Wer das Wort des Herrn im Glauben ergreift und in seine Seele einbaut, wird erleben, wie sehr sich sein inwendiger Mensch verändert. Wir lesen in Offenbarung 19, 8., daß der Braut des Lammes gegeben wird, sich mit reiner und schöner Leinwand anzutun. Das edle Material für dieses Kleid, das unsere Seelen zieren soll, stellt der Herr zur Verfügung, wir aber müssen etwas damit anfangen. So werden unsere Seelen mit einem Brautkleid ausgestattet, das nicht vergänglich ist. Da gibt es dann auch keine Flecken und Risse mehr, denn der Herr will mit den Seinen vor seinem himmlischen Vater Ehre einlegen.

Türen

In jedem Gottesdienst arbeitet der Heilige Geist an unseren Herzen, um uns zuteil werden zu lassen, was der ewige Gott uns zu unserer Bewahrung und zum Frieden unserer Seele zugedacht hat. So sind uns die Boten des Herrn eine offene Tür zu allem Heil, dessen wir teilhaftig werden sollen.

Eine Tür hat eine zweifache Funktion; sie kann geöffnet, sie kann aber auch geschlossen sein! Wäre sie immer offen, bedürfte man ihrer nicht. Wäre sie immer geschlossen, so könnte man die Öffnung zumauern. Es gehört eben zu einer Tür, daß man sie öffnen und schließen kann. Immer wieder haben der Stammapostel und die Apostel Jesu auf die Türen aufmerksam gemacht, die dem Volke Gottes den Zugang zum ewigen Heil vermitteln. Wir leben in einer Zeit, in der sie aufgetan, in der sie für uns zum Segen geöffnet sind. Die Seelen, die durch die Türen eingehen, die der Herr gesetzt hat, dürfen sicher sein, daß sie einmal das Vaterhaus und die Stätte einnehmen werden, die für sie bereitet ist.

Aber die Tür dorthin wird auch einmal verschlossen sein.

Wir alle kennen das Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen. Als diese an die Tür klopften, war sie verschlossen... Wie ist das mit unseren Herzenstüren? Wir wollen ein offenes Herz haben, wenn der Herr uns ruft! Wenn er mit uns reden will, wenn er uns durch die Diener seines Hauses jene Schätze vermitteln möchte, von denen es heißt, daß sie weder Rost noch Motten fressen, sollen wir es weit auftun. Wir sollen auch Verständnis haben für die, die Leid tragen, die unter mancherlei Kummer einhergehen und sich mit Sorgen und Belastungen herumschlagen müssen. Weil wir aber noch in dieser Welt sind, kann es auch einmal geschehen – und das erleben wir ja im-

mer wieder! –, daß so mancher mit recht fragwürdigen Angeboten an die Tür unseres Herzens klopft und Einlaß begehrt. Da haben wir dann die Möglichkeit, sie zu verschließen und den abzuweisen, der Unfrieden stiften möchte...

Der liebe Gott sorgt für die Seinen; er weiß wohl, was ihnen zur Zeit und Stunde nötig ist. Er will sie mit den Tugenden seines Geistes schmücken. Dazu läßt er uns immer wieder unter sein Wort kommen und gibt uns in seinen Boten eine offene Tür, die wir durchschreiten sollen. Ergreifen wir, was er uns anbietet, und bewahren wir uns ein dankbares und demütiges Herz; das ist dem lieben Gott wohlgefällig und dient uns zu ewigem Segen.

Wer euch hört, der hört mich!

Es gibt viele christliche Gemeinschaften, und sie alle leiten sich von Jesu her. Dabei spielen oft nur geschichtliche Zusammenhänge eine gewisse Rolle. Andere berufen sich auf das geschriebene Wort, den Buchstaben, und legen sich auf eine bestimmte Bibelübersetzung fest. Auch ihr Weg führt nicht zum Ziel. Für *unseren* Glauben ist das Leben Jesu der beste Grund; wir finden es wieder *in der Tätigkeit des Stammapostels und der Apostel Jesu*, die heute wirken. In ihnen wandelt der Herr als der Lebendige unter den Gemeinden, wie wir das im 1. Kapitel der Offenbarung nachlesen können.

Als der Sohn Gottes dem Saulus begegnete, fragte er ihn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Saulus verstand ihn zunächst nicht; er dachte wohl bei sich: Wie kann ich dich verfolgen? Ich habe dich ja nie zuvor gesehen! Der Herr aber machte ihm klar, daß er in denen stand, die sein Eigentum waren. In der Tätigkeit der Apostel Jesu nehmen wir den Auferstandenen wahr, erleben wir doch, wie er sich zu ihnen hält. Sie haben den Auftrag, die vom Herrn für das königliche Priestertum Ersehenen an ihren Stirnen zu versiegeln, und den Menschen den Willen Gottes zu verkündigen. Gewiß, auch wir haben einen sterblichen Leib, aber in uns steht das Leben Jesu, des Gottessohnes. Das zeigt sich an unserem Vertrauen zu unserem himmlischen Vater, aber auch an der Freude, wenn Gottes Kinder zusammen sein dürfen. Wohl ist der Teufel auf, um die Herzen für das Wort des Herrn zu verschließen, und in manchen Fällen gelingt ihm das da und dort auch. Wir finden aber dennoch die Seelen, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Sie nehmen sein Wort an und lassen sich von ihm heiligen. Wie groß wird ihr Glaube vom Herrn angesehen!

Was wir auch tun in Gottes Werk – wir wollen immer vor Augen haben, daß wir alles mit Freuden tun! Denn die Freude am Herrn ist die Quelle unserer Kraft. Wie köstlich ist es für uns Gotteskinder zu wissen, daß wir eine unauflösbare Gemeinschaft bilden! Das Gnaden- und Erlösungswerk des Herrn ist ein Bündnis der Liebe. Es umfängt die ganze Welt und schließt alle Menschen ein, und die Kraft, von der es erfüllt ist, wird am Ende auch über alle Machenschaften der Hölle siegen. Das lesen wir in der Heiligen Schrift, und niemand wird an Gottes Vorhaben etwas ändern können.

Aus unserem Erleben

Hilfe in der Not

Ich war etwa 16 Jahre alt, als unsere Schulklasse eine Berlinfahrt plante, worüber wir uns alle freuten. Es kam schließlich auch soweit, und am zweiten Nachmittag – wir hatten am Vormittag eine Stadtrundfahrt unternommen – hatte ich Gelegenheit, mir von früher her bekannte Geschwister aufzusuchen. Dabei vereinbarte ich für den nächsten Tag mit Reinhold, dem etwa gleichaltrigen Sohn jener Geschwister, eine Radtour.

Einen Tag nach dieser Radtour unternahm unsere Klasse einen Abstecher in den östlichen Teil Berlins. Am Sektorenübergang mußten wir unsere Pässe abgeben, bekamen eine Nummer und wurden nach einiger Zeit zur Kontrolle aufgerufen. Um etwas Verpflegung und sonstige Kleinigkeiten unterzubringen, hatte ich eine Tasche dabei. Woran ich nicht mehr dachte, war die Tatsache, daß in einer Seitentasche je eine unserer Zeitschriften steckte, die ich bereits gelesen hatte. Als ich an die Reihe kam, sah man meine Tasche und fragte, ob Bücher und Zeitschriften darin seien. Ich zeigte den Inhalt vor und erklärte, daß ich nur Proviant und sonstige Kleinigkeiten dabei hätte. Da fragte man mich, ob in der Seitentasche auch etwas sei. „Nein!" antwortete ich, worauf ich aufgefordert wurde, auch das Seitenfach zu öffnen.

Da kamen unsere Schriften zum Vorschein! Darüber war ich zunächst arg betroffen, hatte ich doch unbewußt die Unwahrheit gesagt. Das allerdings konnte die mich kontrollierende Dame nicht wissen. Ich mußte meine Barschaft auf den Pfennig genau vorzählen und durfte nach einer Viertelstunde Wartezeit schließlich passieren. „Wächterstimme" und „Christi Jugend" wurden allerdings beschlagnahmt!

Die Klasse begab sich nun in kleinen Gruppen und als Einzelgänger auf „Stadtbummel". Ich ging mit zwei Klassenkameraden in ein kleines Gasthaus, wo wir zu Mittag aßen. Danach zog ich allein weiter. Nach einer Weile stellte ich mit Schrecken fest, daß meine Geldbörse fehlte. Mein Verstand sagte mir, daß es ein unmögliches Unterfangen sei, in einer Millionenstadt die Börse wiederzubekommen. So nahm ich meine Zuflucht zum Herrn und ging betend und aufmerksam suchend meinen Weg zurück. Aufkommende Zweifel angesichts der vielen Menschen kämpfte ich tapfer nieder. In dem Gasthaus, wo wir gespeist hatten, wandte ich mich an den Kellner und forschte nach, ob sich meine Börse gefunden hätte. Und siehe da, er hatte sie! Glückstrahlend nahm ich sie in Empfang. In ihr befand sich unter anderem die Ausweiskarte zu meinem Postsparbuch, und zum Beweis, daß es sich um mein Portemonnaie handelte, konnte ich auch das in meiner Tasche befindliche Sparbuch vorlegen. Ich war dem himmlischen Vater von Herzen dankbar, der mir auf so wunderbare Weise geholfen hatte, und in dieser großen Stadt war ich damals gewiß einer der glücklichsten Menschen. Durch den Kontrollpunkt kam ich dann auch ohne jede weitere Schwierigkeit. Noch heute freue ich mich über dieses Erlebnis, denn mir wurde dabei wieder einmal so recht bewußt, wie wichtig es ist, alle unsere Sorgen dem Herrn zu Füßen zu legen. H. B., G.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 6 Frankfurt a. M. 1. Juni 1980

Halbzeit

Mir scheint, als hätten wir erst kürzlich den Neujahrstag erlebt. Der himmlische Vater gab uns den Wanderstab:

„Gelobet sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf,
aber er hilft uns auch."

Ende Juni ist Halbzeit des Jahres 1980.

Das kann jedermann aus Kalendern ablesen, ohne daß es dazu außergewöhnlicher Fähigkeiten bedarf. Ebenso kann jeder Schüler, jeder Lehrling oder Student leicht bestimmen, wann die Hälfte seiner Ausbildungszeit vorüber ist.

Wenn ich mich gegen den Sonntag hin auf die Reise begebe, um den Kindern Gottes zu dienen, könnte ich mir ohne große Mühe ausrechnen, in welchem Zeitpunkt Halbzeit meiner Reise ist. Kann man dies auch in allen Fällen in bezug auf unsere Lebensreise? Nein! In jedem Menschenleben gibt es einen Tag, der die Halbzeit unserer Erdenwanderung bezeichnet. Niemand kennt diesen Tag.

Es gab einen Tag in der Menschheitsgeschichte, der war Halbzeit zwischen der Himmelfahrt Jesu und dem Tag seines Wiederkommens zur Ersten Auferstehung. Man sah es diesem Tag nicht an. Er liegt schon weit zurück. Der Herr Jesus sagte seinen Jüngern: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat" (Apostelgeschichte 1, 7).

Im Matthäus-Evangelium empfiehlt unser Seelenbräutigam, auf die Zeichen der Zeit zu achten (Matthäus 24). In der Offenbarung lesen wir von sieben Gemeinden (Offenbarung 2 und 3). Wir leben im letzten Abschnitt der zweiten Halbzeit. Für sie steht der Name Laodizea. Sie soll nach den Worten des Herrn verkürzt werden!

Ich richte mich danach ein.

Mit herzlichen Grüßen
Euer

Sie folgen dem Lamm nach

Offenbarung 14, 4. 5

Vor kurzem sagte der Stammapostel in einem Jugendgottesdienst, daß wir heute nicht wie David mit Riesen aus Fleisch und Blut zu kämpfen hätten, sondern daß diese Riesen oft inwendig in uns seien. Diese Worte geben uns viel zu denken.

Steht vielleicht in dem einen oder anderen noch ein Gedanke des Zweifels, der das Fortkommen auf dem Weg des Lebens behindert und den Glaubenssieg in Frage stellt? Wir wollen mit jedem Zweifel gründlich aufräumen! Da muß man unter Umständen viel beten. Mehr denn je wollen wir beten, daß erst gar kein Zweifel aufkommen kann! Wir dürfen aber auch auf die Fürbitte unserer Segensträger bauen. Das macht uns stark.

Gibt es bei unseren jungen Geschwistern vielleicht noch Trägheit, Oberflächlichkeit oder gar Liebe zur Welt? Solche Riesen, die in uns herrschen wollen, dürfen nicht die Oberhand gewinnen, sondern müssen niedergerungen werden! Wir denken an die mahnenden Worte des Apostels Johannes, die heute mehr denn je zu beachten sind: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit" (1. Johannes 2, 15–17). Wo diese Geister noch Macht haben, den inwendigen Menschen zu verunreinigen, ist es um die Vollendung schlecht bestellt. Wir wollen aber nicht wie die Welt vergehen, sondern Erben der Herrlichkeit werden. Deshalb muß jeden Tag um die Reinheit der Seele gekämpft werden! Von allem Unreinen und Ungöttlichen wenden wir uns völlig ab.

Wenn der Stammapostel zum Ausdruck gebracht hat, daß er das Bild unserer jungen Geschwister im Licht des Wortes der Offenbarung 14, 4 sieht, so ist dies sehr vielsagend. Es handelt sich hier um solche Seelen, die keine Gemeinschaft mit anderen Geistern gesucht haben! Es heißt: „... die mit Weibern nicht befleckt sind." Sie sind Jungfrauen, sie haben keinen fremden Geistes-

samen in sich aufgenommen, der Weltlust erzeugen könnte, und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. Diese Nachfolge beweisen wir durch einen willigen Glaubensgehorsam, indem wir nach dem Wort unserer Segensträger tun.

„In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden..." – diese Worte sagen uns, daß wir nicht anders handeln dürfen, als wir dem Herrn gelobt haben. Niemand möge sein Treuegelöbnis brechen oder gar seine Berufung leichtfertig aufs Spiel setzen! Der Teufel ist nicht schwach, er ist stark, sogar sehr stark; aber er ist nicht stärker als ein Gotteskind, das sich auf den Herrn verläßt von ganzem Herzen, das sich an der Hand der Segensträger hält und dem Satan voll Geisteskraft widersteht. Dann muß er fliehen. Wir dürfen ihm nur kein Bollwerk in unseren Herzen einräumen! Der Teufel, ein Lügner von Anfang, möchte gern, daß wir unwahrhaftig werden und in Heuchelei verfallen. Das aber ist dem Herrn ein Greuel. Was wir sind, wollen wir ganz sein, wahrhaftig, lauter und rein bis in den tiefsten Grund der Seele. Und wenn uns hier und da dennoch ein Fehler unterläuft, so dürfen wir aufrichtig die Gnade des Herrn suchen, die uns wieder dahin bringt, daß wir unsträflich sind vor dem Stuhl Gottes. Wie wollte aber der bestehen, der mutwillig oder leichtfertig sündigt? Davor wollen wir uns hüten, denn es geht um unsere Ewigkeit.

Was bei uns in Herz und Mund gefunden werden soll, hat der Apostel Paulus mit den Worten zum Ausdruck gebracht: „Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig" (Römer 10, 10). Jesus gab dazu die wunderbare Zusage: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater" (Matthäus 10, 32). Daran halten wir fest. Es löst bei den Segensträgern immer große Freude aus, wenn der Ruf zur Weinbergsarbeit bei vielen jungen Geschwistern ein großes Echo findet. Wo aber eine vermehrte Hingabe an den Herrn und sein Werk nötig ist, wollen wir es daran nicht fehlen lassen. Der Stammapostel soll doch alle unsere jungen Geschwister im Lichte des Wortes aus Offenbarung 14, 4 sehen können!

Weinbergsarbeit ist ein köstlicher Lebensinhalt. Wer darin beständig bleibt, sichert sich Segen und Erfolg. Man muß sich der verlangenden Seelen annehmen und sie in liebevoller Pflege immer tiefer in das Werk unseres Gottes hineinführen. Wie dankbar werden die sein, die zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden können! Deshalb mögen sich alle bemühen, dem Herrn zur Ehre, den Segensträgern zur Freude und allen Verlangenden zu bleibendem Segen zu wirken. Wir handeln, bis der Meister kommt; als Braut des Herrn möchten wir mit unserem Seelenbräutigam vereint werden.

Die Sprache

Bei den zivilisierten Völkern ist es selbstverständlich, daß ihre Kinder in die Schule gehen, damit sie richtig sprechen, lesen, schreiben und rechnen lernen. Es besteht Schulpflicht, die auch weitere Fächer umfaßt, in denen die Kinder unterrichtet werden, damit sie zu einem bestimmten Allgemeinwissen kommen.

Wenn wir uns an den Anfang zurückversetzen, in die Zeit, in der Gott die Menschen schuf, so finden wir nach dem biblischen Bericht, daß Adam und Eva schon fähig waren, die Sprache zu sprechen, in der Gott zu ihnen redete. Die Sprache war ihnen demnach vom Schöpfer gegeben worden. Wie hätten diese Menschen sonst das Sprechen und Verstehen der Worte Gottes erlernen sollen? Gott hat in der irdischen Schöpfung nur den Menschen die Sprache gegeben, und gewiß nicht allein deshalb, damit sie sich untereinander verständigen können, sondern auch deshalb, weil Gott mit ihnen reden will und sie mit ihm sprechen sollten. Die Sprache ist also eine Gottesgabe. Wir Menschen können dem lieben Gott alles sagen, was unser Herz und unsere Seele erfüllt. Diese Fähigkeit besitzt kein anderes Geschöpf auf Erden.

Die in Sünde gefallenen Menschen haben die Gabe der Sprache mißbraucht, so daß Gott bei dem Turmbau zu Babel mit der Sprachenverwirrung einen besonderen Fluch auf sie legte. Nunmehr konnten die Menschen einander nicht mehr verstehen und damit auch nicht fortsetzen, was sie in ihrer Vermessenheit in gemeinsamer Sache gegen Gott begonnen hatten. Wie viele Sprachen gibt es heute noch unter den Völkern! Wer selbst schon einmal eine Fremdsprache gelernt hat, der weiß, welche Mühe es macht, die fremden Worte aufzunehmen, sie auszusprechen und sich ihre Bedeutung einzuprägen. Eines aber hat der liebe Gott allen Menschen belassen: Jeder kann in der Sprache zu ihm sprechen und beten, die er beherrscht; denn der ewige Gott versteht alle Sprachen! Er sieht das Herz an und weiß, wie es ein jeder meint.

Es ist gewiß, daß im Reiche Gottes wieder nur eine Sprache gesprochen wird, denn dort besteht der Fluch nicht mehr. Niemand wird auch Worte sprechen, wie sie hier auf Erden zu Zank und Streit unter den Menschen führen; aber manches Wort der Dankbarkeit werden wir noch dazulernen, um den lieben Gott und seinen lieben Sohn so zu ehren, wie es ihnen gebührt.

Von klein auf reden wir in unserer Muttersprache. Wir offenbaren mit unserem Sprechen den inwendigen Menschen, die Persönlichkeit, die Gesinnung. Danach werden wir auch beurteilt. Wer vorlaut ist und das erste und letzte Wort haben will, wird gewiß nicht angesehen sein. Prahlhänse, Angeber kann kaum jemand leiden, und solche, die ihre Sprache dazu gebrauchen, um Streit anzufangen, sind gefürchtet und finden auch wenig Freunde. Mancher spricht auch so unnatürlich und gekünstelt, daß man aus seinen Worten seine unaufrichtige Art erkennt. Er stößt auf Ablehnung, weil er anders sein will, als er in Wirklichkeit ist. Mitunter lernt man Menschen kennen, die von Gestalt recht ansehnlich sind, so daß man zunächst von ihnen angetan ist. Wenn sie aber den Mund auftun und sprechen, dann schwindet die Zuneigung, denn ihre Worte klingen hart und unsympathisch. Ein anderer Mensch wieder gewinnt durch seine Sprache, man findet Gefallen an ihm.

Beachten wir, daß wir unsere Sprache pflegen können, denn sie offenbart unser Wesen und den in uns wohnenden Geist! Wir alle wissen, daß zwischen der Sprache der Kinder dieser Welt und der Sprache der Kinder Gottes ein himmelweiter Unterschied besteht. Die Sprache der Welt ist von untenher und offenbart irdische Gesinnung. Kinder Gottes sind von obenher, denn Gott der Vater hat sie gezeugt; sie sprechen die Sprache des Himmels. In der Sprache

der Kinder Gottes hören wir von Glauben, Liebe, Gehorsam, Treue und Geduld. Wir stärken einander im Warten auf das Wiederkommen Jesu. In dieser Sprache sprechen wir vom Stammapostel, von seiner Liebe zu den anvertrauten Seelen, von den Aposteln Jesu, von unseren Amtsbrüdern und den Geschwistern. Da möchten wir immer noch dazulernen, wir wollen sie immer vollkommener beherrschen! Deshalb hat uns der liebe Gott in seine Schule genommen. Wir besuchen die Gottesdienste, denn wir sollen würdig gemacht und bereit werden zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung.

Der Herr Jesus sagte einmal: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke" (Johannes 14, 16). Möge auch unsere Sprache dem Werke Gottes allezeit Ehre bereiten, wir ziehen damit das Wohlgefallen Gottes auf uns!

Die Vergänglichkeit menschlicher Weisheit

Für unsere Gotteskindschaft ist es ein erheblicher Gewinn, wenn wir uns mit dem Wort des Lebens mehr und mehr beschäftigen. Ein Wesensmerkmal des Menschen ist, Denkvermögen zu haben und es einzusetzen. So geht das Wort vom Altar nicht an uns vorüber. Wir denken über das Gehörte nach. Daraus ergeben sich dann mancherlei Vergleiche mit dem, was wir in der Welt hören und was von dorther an unser Ohr dringt. Wir brauchen uns dabei gar nicht mit den üblichen, oberflächlichen Reden und Mitteilungen zu befassen. Es gibt ernsthafte Worte, Sätze und Weisheiten, die vor Zeiten ausgesprochen wurden und eine Weile anerkannt waren. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind in Wort und Lehre festgehalten worden, und auch viele Gotteskinder haben davon Kenntnis. Was einmal als unumstößliche Wahrheit gegolten hatte, nutzte sich im Laufe der Zeit oft soweit ab, daß von weisen Sprüchen, bewiesenen Aussagen und fundierten Behauptungen nicht viel übrigblieb. Es ging unter, weil neuere Einsichten Dagewesenes überdeckten. In Bibliotheken sind manche versunkenen Weisheiten aufbewahrt, die nur noch einzelnen Gelehrten bekannt sind; aus dem allgemeinen Wissens- und Erfahrungsschatz des Volkes sind sie verschwunden, weil man nichts mehr damit anzufangen weiß oder anfangen kann.

Wieviel Menschen wagen sich heute in ihren Ansichten und Behauptungen auf Neuland und wissen nicht, was man morgen noch für ihr Gerede gibt! Es erweist sich als flüchtig; eben ist es ausgesprochen worden, und schon ist es verhallt; niemand fragt mehr danach. Oftmals ergeht es den Leuten so, daß sie an frühere Aussagen erinnert werden und dann betroffen erwidern: „Ich soll das gesagt haben? Niemals, das ist nicht über meine Lippen gekommen!" Sie haben vergessen, was ihr eigener Geist in Gedanken hervorgebracht und in Worten ausgedrückt hat.

Wie anders ist es mit der Apostellehre! 2000 Jahre sind eine beträchtlich lange Zeit, aber was damals verkündigt worden ist und wir in den Briefen der

Apostel zum Teil noch nachlesen können, weicht von dem, was uns heute gelehrt wird, in keiner Weise ab. Die Lehre der Apostel der Gegenwart stimmt völlig mit dem überein, was damals Inhalt der frohen Botschaft war. Das finden wir in jedem Gottesdienst, den wir erleben, bestätigt. Diese Beständigkeit über 2000 Jahre hinweg ist für uns eine große Kraft, nämlich die Überzeugungskraft, die uns in unserem Glauben stärkt und festigt. Diese Übereinstimmung stellt ein uneingeschränktes Einssein zwischen uns und denen her, die damals unter der gleichen Lehre der ersten Apostel gestanden haben und von demselben Geist beseelt worden sind.

Apostel Paulus hat damals gewarnt, und sein Wort gilt auch uns: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo" (Kolosser 2, 8), ja er spricht uns unmittelbar an, wenn er sagt: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christus Jesus, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbaut in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar" (Kolosser 2, 6. 7).

Vertrauen

Der Sohn Gottes hat seinen Jüngern einst ein großes Vertrauen entgegengebracht. Er gab Petrus, der von sich wußte, daß er ein sündiger Mensch war, den Auftrag: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! (Johannes 21, 15–17).

Wir finden in der Geschichte des Reiches Gottes immer wieder Beispiele dafür, daß der Herr vertrauenswürdigen Menschen Aufgaben und Verheißungen gegeben hat. Solche Gottesmänner haben aber auch ihm völlig vertraut. So stand Vertrauen gegen Vertrauen! Denken wir an die drei Männer, die der Herr um ihres Glaubens willen aus dem Feuerofen rettete, an Daniel, der in die Löwengrube mußte, an Mose, als er mit dem Millionenvolk der Israeliten vor dem Schilfmeer stand und hinter sich die Streitmacht der Ägypter wußte, an Elia auf dem Berg Karmel... Sie alle bewiesen ein felsenfestes Vertrauen, das der ewige Gott reich belohnt hat (Hebräer 10, 35). Niemand konnte ihr Vertrauen erschüttern.

Zu einem festen Vertrauen gehören Glaube, Liebe und Nachfolge. Der Apostel Johannes schreibt in 1. Johannes 3, 14: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder." Wir glauben ihnen jedes Wort, das sie uns aus dem Heiligen Geist entgegenbringen, und wir haben bisher auch erlebt, daß der Herr zu seinem Wort steht und es erfüllt. Aus unserem Glauben und der Liebe zu ihnen wächst unser Vertrauen, und das beweisen wir auch durch eine treue Nachfolge, ja wir suchen im Wesen unseres Vorangängers aufzugehen.

Dieses Vertrauen werfen wir auch nicht weg, wenn wir einmal einen Fehler sehen. Wenn der Mutter eine Speise anbrennt, sagt keiner: Sie kann nicht kochen! Ich esse nichts mehr von dem, was sie auf den Tisch bringt! Und macht der Vater einmal etwas nicht richtig, so wäre es töricht, wenn einer sagen

wollte: Ich will mit ihm nichts mehr zu tun haben! Welchem Autofahrer passiert es nicht einmal, daß er unachtsam ist, und doch wird ihn niemand anklagen, wenn es dabei zu keinem Unfall kommt, und wo wäre ein Kind, von dem die Eltern die Hand abziehen, wenn es einmal versagt hat! Jeder muß bestrebt sein, aus seinen Fehlern zu lernen, und wer das tut, wird schließlich ein brauchbares Glied in der menschlichen Gemeinschaft und im Werke unseres Gottes seinen Platz behaupten.

Wir vertrauen der Hilfe unseres himmlischen Vaters, bleiben an der Hand seiner Boten und folgen ihnen nach, bis wir am Ziele sind. Der Herr wird unser Vertrauen belohnen. Ein Diakon schrieb nach seiner Amtseinsetzung seinem Apostel: Ich werde mir Mühe geben, das Vertrauen, das Sie in mich gesetzt haben, nie zu enttäuschen. Er hat es nie enttäuscht. Nach 47 Jahren treuer Arbeit, die er in der Liebe zu seinem Sender, im kindlichen Glauben an das Wort des Herrn und in der Demut des Herzens erbracht hat, wurde er in den Ruhestand versetzt. Wie groß wird einmal sein Lohn sein, wenn der Herr an seinem Tag kommen wird.

Aus unserem Erleben

Du hast so wunderbare Wege

Herzlich geliebter Apostel!

Noch klingt die Aufforderung des letzten Jugendtages in uns: Laßt euren Apostel an eurer Freude teilnehmen! Ich möchte Ihnen nun von einem besonderen Erlebnis berichten.

Mein zweiter Ausbildungsabschnitt wird mit einer Prüfung abgeschlossen, die sich aus zwei Unterrichtsproben und einem Prüfungsgespräch zusammensetzt. Am Sonntag vor der Prüfung, die für den darauffolgenden Donnerstag festgesetzt war, stellte ich schon am Morgen fest, daß ich infolge eines Kehlkopfkatarrhs nicht mehr sprechen konnte; mir fehlte die Stimme und damit der wichtigste Teil meiner Leistungsfähigkeit als Lehrer.

Trotz intensiver Behandlung zeigte sich zunächst keine Besserung. Kollegen und Ausbilder rieten mir, die Prüfung abzusagen und um einen neuen Termin zu bitten. Damit wäre jedoch meine Arbeit umsonst gewesen, denn mit einem neuen Termin hätte ich auch neue Themen bekommen.

Ich hatte mich meinem Priester und Vorsteher anvertraut und wußte, daß auch meine Eltern und unser Ältester meiner in ihren Gebeten gedachten. Außerdem hatte ich einige Wochen zuvor im Glauben des Herrn Rocksaum berührt, als ich nach einem Jugendgottesdienst unserem Apostel die Hand reichen durfte. Doch der Böse war auch eifrig am Werk. Der Rat der Kollegen und der sich verschlechternde Zustand meiner Stimme bestärkten mich in dem Gedanken, die Prüfung abzusagen.

Am Dienstag mußte ich noch dringend einen Brief zur Post bringen; eine Kollegin hatte sich bereit erklärt, dies für mich zu erledigen, aber sie kam nicht. Kurz vor 18 Uhr machte ich mich schnell selbst auf den Weg, ein bißchen traurig über ihre Unzuverlässigkeit und in der Sorge, ob die kalte Luft meiner Stim-

me nicht noch mehr schaden würde. Ich sollte aber gleich erkennen, daß der liebe Gott alles wunderbar eingerichtet hatte, um mir zu helfen; kaum hatte ich die Post betreten, als ich schon unseren Ältesten erblickte!

Ich erzählte ihm von meinem Mißgeschick und empfand, wie dieser Gottesknecht in seinem Herzen mit dem Herrn rang; er fühlte wohl, daß ich ihn nicht gehen lassen wollte, bevor er mir ein Wort gegeben hätte. Schon wieder vor der Tür und kurz vor dem Abschied, erhielt ich seine Antwort: „Verschieben Sie die Prüfung nicht, Sie können am Donnerstag wieder sprechen!"

Sofort waren alle Zweifel in mir beseitigt, und freudig dankte ich dem Herrn für diese wunderbare Begegnung.

Am Mittwoch konnte ich noch immer nicht sprechen, und jeder schüttelte den Kopf, daß ich die Prüfung nicht verschieben wollte. Nichts aber konnte die freudige und felsenfeste Gewißheit in mir erschüttern, daß sich der Herr zu dem Wort seines Knechtes bekennen würde.

Und am Morgen der Prüfung geschah dann das Wunder: *Ich konnte sprechen!* Die zwei Stunden Prüfungsunterricht bewältigte ich nicht nur stimmlich tadellos, auch der Verlauf klappte wie geplant, die Schüler waren lieb und eifrig, und ich fand Gnade vor dem Prüfungsvorsitzenden, der erst eine Stunde vor der Prüfung erfahren hatte, daß er den, der dafür vorgesehen war, ersetzen sollte. Später erfuhr ich, daß dieser Wechsel auch zu meinen Gunsten erfolgte, da der ursprünglich eingesetzte Prüfer als ein Mann bekannt war, der sich nur zu oft von seinen Launen leiten ließ.

Der himmlische Vater hat meinen Glauben reich gesegnet. Ich durfte die Prüfung mit einer viel besseren Note bestehen, als ich erwartet hatte.

A. K., L.

„Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch" (1. Petrus 5, 7)

Ich sollte und wollte noch weiter zur Schule gehen, um meine mittlere Reife zu machen. Außerdem wollte ich die Hauswirtschaftsschule besuchen. Darüber hatte ich mit unserem Vorsteher gesprochen, und er hatte mir zugestimmt.

Nun sind aber bei uns in E. solche Schulplätze ziemlich knapp. Der Vorsteher meinte aber: „Mit Gottes Hilfe wirst du es schon schaffen!"

Ich meldete mich frühzeitig an, aber da war das Zeugnis noch nicht da. Als es dann endlich kam, war es nicht so gut ausgefallen, wie es sollte. Bei uns zu Hause gab es deshalb viele Tränen. Aber wir faßten Mut und sagten es unserem himmlischen Vater, dem Vorsteher und unserem Ältesten. Auch viele Geschwister gedachten meiner vor dem Herrn.

Als ich eines Tages aus der Schule kam, stand meine Mutter schon an der Tür mit Tränen in den Augen. Ich bekam einen gewaltigen Schreck. Sie umarmte mich und sagte: „Mädchen, nun sind alle Sorgen vergessen! Der himmlische Vater hat uns erhört!"

Da wußte ich auch, was los war!

Ich war eine von den wenigen, die aufgenommen worden waren. Meine Mutter und ich weinten Freudentränen, dann gingen wir auf die Knie und dankten unserem himmlischen Vater.

R. T. E.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 7 Frankfurt a. M. 1. Juli 1980

Findlinge

Herzlich geliebte Jugend,

vor einigen Wochen habe ich in unmittelbarer Nähe der Stadt Zürich etwas Interessantes gesehen. Einige Fachleute hatten auf freiem Gelände eine Sammlung von Findlingen sinnvoll aufgestellt.

Bei der Baugrubenarbeit stößt man nicht selten auf Felsblöcke, die aus Gesteinsarten bestehen, wie sie dem ortsüblichen Fels nicht entsprechen. Es handelt sich dabei um erratische Blöcke oder Findlinge. Diese wurden während der Eiszeit auf dem Rücken der Gletscher aus den Alpen und Voralpen ins Tiefland verfrachtet. Nur selten weiß der Unkundige, um welche Gesteinsart es sich handelt, wie sie entstanden und auf welchem Weg der Block zu uns gelangt ist.

Meine lieben jungen Schwestern und Brüder, könnt Ihr wohl erraten, welche Gedanken in meinem Herzen erweckt worden sind?

Wir leben in dieser Welt, sind aber nicht von ihr. Gott hat uns erwählt, ehe dieser Welt Grund gelegt war (Epheser 1,4). Weil wir nicht von dieser Welt sind, sind wir hier Fremdlinge, aber Findlinge unseres Gottes. Wir wurden durch ungezählte Gebete und Opfer „ausgegraben" und herausgelöst aus der irdischen Gesinnung. Am Gnadenstuhl haben wir die Reinigung vom Schmutz der Sünde hinnehmen und den Heiligen Geist empfangen dürfen. Der Dichter sagt: „Von dem Irdischen geschieden, von dem Ewigen erfüllt..." (Lied Nr. 269).

Findlinge sind eine Überraschung und werden bewundert!

Wenn in unserer Zeit noch Seelen gefunden, zum Altar des Herrn geführt und versiegelt werden, ist das immer eine Überraschung. Wir bewundern sie, denn sie gehören zu den Auserwählten Gottes.

Findlinge im göttlichen Sinn sind Kostbarkeiten. Was geschieht mit ihnen? Sie werden als lebendige Bausteine in den Tempel Gottes eingefügt. Bald ist dieses herrliche Bauwerk vollendet. Es wird in alle Ewigkeit bestehen.

Liebe Jugend, Ihr gehört auch zu diesem unvergänglichen Bauwerk, denn Ihr seid aus Millionen erwählt zu Gottes Eigentum.

Freuet Euch, rühmet die Erwählung und preiset mit mir die Gnade unseres Gottes!

Mit herzlichen Grüßen

Euer

„Er läßt's den Aufrichtigen gelingen..."

Sprüche 2, 7. 8

Wir sind uns bewußt, daß wir in jedem Gottesdienst mit dem zeitgemäßen Willen unseres Gottes vertraut gemacht werden. Das ist eine ernste Angelegenheit. Deshalb wollen wir uns immer auch entsprechend vorbereiten, denn wir dürfen nichts überhören. Mancher denkt vielleicht in seinem Herzen: Ach, das weiß ich doch schon alles, da stehen wir ja mitten drin! Ähnliche Gedanken sind wohl auch schon an solche herangetreten, die es in ihrem Glaubensleben genau nehmen. Dem ist entgegenzuhalten, daß wir der liebevollen Führung unseres Gottes *täglich* neu bedürfen. Wir führen doch auch jeden Tag unseren Kampf mit dem eigenen Ich...

Denken wir nur einmal an das Opfer! Damit ist ja nicht nur das Scherflein gemeint, das wir dem Herrn darbringen. Es gibt auch andere Opfer.

Ein Bruder erzählte einmal, daß er in einen Gottesdienst für unsere Gäste so gerne jemand mitgebracht hätte; so viele er aber ansprach, es fand sich niemand bereit mitzukommen. Traurig ging er dann in das Haus des Herrn, und er betete in der Stille: „Lieber Gott, du weißt, wieviel Menschen ich angesprochen habe, und ich habe doch keinen gefunden." Als der Gottesdienst vorüber war, kam ihm der Gedanke: Es ist ja immer noch Gnadenzeit! Und er beugte neu die Knie und betete: „Lieber Vater, vielleicht gibst du mir morgen, was mir gestern versagt geblieben ist!" Er ließ nicht nach, darum zu bitten, und am nächsten Sonntag konnte er dann auch einen Gast mit in das Haus des Herrn bringen. Da war er glücklich, denn er wußte: Der liebe Gott hat mein Herzensopfer angesehen!

Wo es um Opfer geht, geht es immer auch um unsere Ehrlichkeit. Keiner kommt daran vorüber! Es bedarf da nicht vieler Worte, denn im Grunde weiß ja jeder, was er zu tun hat. Der liebe Gott probiert ja mit uns auch nicht dies und

das, sondern führt uns dem Ziele zu, das er sich gesetzt hat; und diese Führung erleben wir.

Ein neuapostolischer Vater erzählte von seinem Jungen; er hatte vor kurzem seine Lehre begonnen und brachte eines Tages sein erstes selbstverdientes Geld heim. Nun war er immer ein braves Gotteskind, sang im Chor mit, spielte die Orgel und war auch sonst immer da, wenn jemand gebraucht wurde.

Einige Tage nach dem Zahltag fragte der Mann seine Frau, die ja doch meist mehr von allem weiß, was in der Familie vor sich geht, als der Vater: „Wie hat es denn eigentlich der Junge mit seinem Opfer gehalten?"

„Ach", sagte sie, „ich weiß es auch nicht! Ich habe mich noch gar nicht getraut, richtig mit ihm darüber zu reden; es war ja schließlich auch sein erster Zahltag! Und soviel ist das gar nicht, was er bekommen hat. Du weißt ja, junge Leute haben so ihre Pläne!"

Es ist dem Vater nicht leicht geworden, seinen Sohn deshalb anzusprechen; aber dann sagte er sich: Entweder klärst du die Dinge jetzt, oder du läßt sie treiben. Und er sprach mit dem Jungen.

„Bub", sagte er, „wie sieht es denn mit deinem Opfer aus? Ich weiß, du bist voller Pläne, und du brauchst auch noch so manches. Hast du auch an das Scherflein gedacht, das dem Herrn gehört? Du wirst sehen: Der liebe Gott läßt sich nichts schenken! Opfern tut immer weh; aber das darf kein Grund sein, daß das, was getan werden muß, von dir unterlassen würde." Dann betete der Vater mit dem Jungen, und in der Stille bat er den Herrn, er möge sich doch zum Opfer seines Kindes bekennen. Es passiert ja auch nicht jeden Tag, daß man einen Fünfzigmarkschein in den Opferkasten legt, und der Briefträger bringt dann am nächsten Morgen einhundert Mark ins Haus...

Wie ging es aber nun weiter?

Am nächsten Tag war es wirklich so! Da kam ein Brief von einem Onkel, der sich seit Jahren nicht sehr um seinen Neffen gekümmert hatte, obwohl er in guten Verhältnissen lebt. Nun war es ihm auf einmal eingefallen – zum ersten Mal in seinem Leben! –, ihm einen Scheck zu schicken. Der Betrag, den er ihm anwies, war um einiges höher, als der Junge dem Herrn tags zuvor in den Opferkasten gelegt hatte. Da war die Freude groß, stand doch in seinem Herzen noch die Unterhaltung mit dem Vater!

„Junge", sagte dieser, „so deutlich wirst du es nicht immer erleben, daß sich der Herr nichts schenken läßt. Aber ich bin froh, daß sich der liebe Gott diesmal so offensichtlich zu dir bekannt hat. Halte daran fest! Wenn du in dieser Herzensstellung bleibst, wirst du erfahren, daß du dem Herrn immer näher kommst. Ich habe das auch erst lernen müssen."

Und doch ist das nur die eine Seite. Der Segen für den inwendigen Menschen wiegt schwerer. Wir sind von soviel Ungutem umgeben und bedroht, daß wir am Ende gar nicht mehr damit fertig werden könnten, wenn sich der Herr unser nicht annehmen wollte. Machen wir uns von ihm in allem abhängig, so werden wir erleben, wie wunderbar er für die Seinen sorgt; „er beschirmt die Frommen und behütet die, so recht tun, und bewahrt den Weg seiner Heiligen!"

Halte, was du hast!

Offenbarung 3, 11

Wenn von der Treue zum Herrn und seinem Werk die Rede ist, so wissen wir genau, was wir darunter zu verstehen haben. Da geht es nicht nur um den Besuch der Gottesdienste, auch nicht um manche Opfer, die wir auf uns nehmen, die Treue hat ihre Wurzel in der Gesinnung eines Menschen und umfaßt sein ganzes Wesen. Das bedeutet nicht, daß wir lautstarke Bekenntnisse in einer bestimmten Richtung ablegen; ein Mensch, der einer Sache treu ist, der gibt sich ihr ganz hin und gehört ihr auch völlig an. Es erübrigt sich, Beispiele aus unserem Leben zu erwähnen; wir kennen sie alle.

So nimmt für uns der liebe Gott nicht einen Platz irgendwo am Rande unseres Lebens ein, vielleicht als Nothelfer, bereit für bestimmte Fälle, in denen wir selbst nicht mehr zurechtkommen, ihm gehört der erste Platz in unseren Herzen! Wir singen ja auch in einem Lied: Ich brauch' dich allezeit! Und so leben wir auch. Kein Tag, den wir nicht mit Gebet begännen, kein Tag, den wir nicht mit Gebet abschließen würden, und kein Tag, an dem sich nicht immer und immer wieder diese Verbindung nach oben in Bitten und Danken äußerte. Dabei wird die neue Kreatur gestärkt, da wird der Glaubenskampf zum Siege geführt! Dabei sind wir, wie jeder, der uns kennt, keine Kopfhänger, deren Wortschatz nur aus Bibelsprüchen und Psalmen bestünde, sondern Menschen, die sich im praktischen Leben zu bewähren haben und die es auch als eine Glaubensverpflichtung ansehen, andere nicht zu enttäuschen. Weil wir des Herrn Eigentum sind und einmal für immer bei ihm sein wollen, möchten wir auch in diesem Leben treu, pflichtbewußt, gewissenhaft, aufrichtig und ehrlich sein und alles so tun, wie es unserem Glauben und unseren Auffassungen entspricht. Damit verwirklichen wir, was wir selber wollen.

Binden wir uns an die Welt, so kommen wir unter das Wort: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut", so heißt es weiter, „der bleibt in Ewigkeit" (1. Johannes 2, 17). Wir haben uns nun einmal vorgenommen, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, das uns nicht Menschen setzen konnten, sondern das der Herr denen verheißen hat, die sein Gnadenangebot angenommen haben. Er hat es uns aus Gnaden ermöglicht, den Weg des Lebens zu finden, und geht uns nun im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern voran. Auf uns kommt es an, wie wir nachfolgen, wir sind es aber am Ende auch, die mit dem Ergebnis fertig werden müssen.

Es sei noch kurz an das Gleichnis Jesu von den klugen und törichten Jungfrauen erinnert. Der Unterschied ist da; es wird auch welche geben, die zu spät kommen, an die verschlossene Tür klopfen und sagen: „Herr, tu uns auf!" und von ihm hören müssen: „Ich kenne euch nicht!" (Matthäus 25, 11. 12.) Über diese Schriftstelle lesen viele Leute in der großen Christenheit geflissentlich hinweg. Für sie ist der Herr der liebe Heiland, mit dem man so ziemlich alles machen kann, was man will, und sie sind in ihren Vorstellungen so sicher, daß er – sie haben doch auch manches Gute getan! – gar nicht anders kann, als ihnen die Tür zum Himmelreich weit aufzutun... Wo sind denn die zu suchen,

die dann sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?" Er wird ihnen bekennen: „Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!" (Matthäus 7, 22. 23.) Wir wissen, daß der Herr bald kommt. Deshalb wollen wir halten, was wir haben, und an der Hand des Stammapostels und der Apostel, die er uns in unserer Zeit gesandt hat, bleiben. In der Gemeinschaft mit ihnen, das haben wir längst erkannt, haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. In der Treue zu ihnen beweisen wir unsere Treue zu ihrem Sender.

Was du tust, so bedenke das Ende!

Sirach 7, 40

Wieviel Menschen winken müde ab, wenn wir sie einladen, und dabei unterbreiten wir ihnen etwas, worüber sie sich ganz gewiß noch keine Gedanken gemacht haben. Hätten sie das nur erst einmal versucht, sie wären wohl über die Größe des göttlichen Gnadenangebotes erschrocken.

Ist es denn einerlei, ob man gesund oder krank ist, Arbeit hat oder arbeitslos ist, eine Lehrstelle hat oder keine? Das ist doch nicht gleich! Daran sind Auswirkungen gebunden, unter die der, den es angeht, gewiß in jedem Fall kommt. Wer diese Dinge alle gleichsetzt, lügt bewußt oder unbewußt. Deshalb kann es doch auch nicht einerlei sein, ob wir am Sonntag im Haus des Herrn und unter Gottes Wort sind oder uns irgendwo an den Luststätten dieser Welt ergötzen, ob wir den Boten Jesu nachfolgen oder eigene Wege einschlagen.

Welches Ende nahm Simson, der Richter in Israel? Er starb mit seinen Feinden! Vielleicht dachte er auch einmal: Das spielt doch keine Rolle, ob das Mädchen, das ich heimführe, den Philistern angehört oder ein Kind deines Volkes ist! Und wie wirkte sich das später aus? Seine letzten Worte stehen vor uns: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!" (Richter 16, 30.) Hätte er wie mancher andere vor allem, was er unternahm, erst einmal seine Knie gebeugt und gebetet, sein Leben hätte gewiß einen anderen Verlauf genommen.

Ein anderer, der auch gedankenlos in den Tag hineinlebte, war Esau, der Bruder des Jakob. Einmal kam er müde von der Jagd nach Hause. Weil er Hunger hatte, warf er sein Erstgeburtsrecht hin für einen Teller voll Linsensuppe! Wenn ein junger Mensch in dem gutgehenden Geschäft seines Vaters die Möglichkeit hat, einmal an seine Stelle zu treten, und dann sagen würde: Mir ist ein Teller voll Suppe im Augenblick wichtiger als das ganze Geschäft! so würde man sich wohl Gedanken darüber machen, ob er auch einmal seinen Vater ersetzen wird. Jeder wird sagen: „Wenn der drankommt, so hat er das Geschäft bald verwirtschaftet!" Und erfährt der Vater rechtzeitig davon, so wird er dafür sorgen, daß sein Betrieb in die rechten Hände kommt.

So ähnlich war es bei Esau.

Mit seinem Erstgeburtsrecht verzichtete er auch auf den Erstgeburtssegen seines Vaters! Dann sollte freilich Jakob daran schuld gewesen sein, daß alles

so gekommen war. Schließlich mußte er das Elternhaus verlassen, weil ihm Esau nach dem Leben trachtete.

Jakob war dennoch ein Gesegneter. Er hat dem Herrn gedient und viel gebetet. Auf seiner Flucht legte er sich einmal, als der Tag zu Ende war, hin und schob sich einen Stein unter den Kopf. Da träumte er von einer Himmelsleiter, die von der Erde hinauf zum Thron Gottes führte. Der Herr segnete ihn, und wenn er später auch einmal eine Nacht lang mit Gott rang, so gab ihm der Herr doch Raum, denn von Jakob stammt das bekannte Wort: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" (1. Mose 32, 27.)

Es ist doch nicht einerlei, ob einer von uns ein Gesegneter oder ein Verfluchter ist – und es darf uns auch nicht einerlei sein! Wir wollen den lieben Gott immer wieder darum bitten, daß er uns die Gabe, Geister zu unterscheiden, schenke, daß er uns helfen möge, beizeiten den rechten Wert der Dinge zu erkennen, die an uns herangetragen werden. Wir wollen immer den Unterschied wahrnehmen, der zwischen einem Gottesdienst besteht und so manchem, was uns in dieser Welt angeboten wird, und käme es auch aus einem Kopf, in dem allerlei Weisheit menschlicher Art ihre Stätte hat.

Als Joseph und Maria den zwölfjährigen Jesus zum ersten Mal mit nach Jerusalem genommen hatten, fanden sie ihn nach langem Suchen am dritten Tag im Tempel. Dort unterhielt er sich mit den Schriftgelehrten, und diese staunten über seine klugen Antworten. Er wußte, wohin er gehörte, wo er zu Hause war! So soll es auch bei uns sein.

Wir wollen aber auch darauf achten, daß uns das Haus Gottes in seinem vollen Wert erhalten bleibt. Oft stellt sich der Teufel so, daß er es uns zwar nicht nehmen möchte, aber was tut er? Er setzt es in seinem Wert herab! Er will, daß es uns immer weniger bedeutet. Da wollen wir darauf achten, daß er uns in unserer Einstellung zu allem, was uns heilig bleiben soll, nicht verändert. Er würde uns damit doch die Freude am Herrn nehmen – und die Freude am Herrn ist unsere Stärke!

Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz!

1. Timotheus 4, 8

Der Apostel Johannes schreibt in seinem ersten Brief: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." Und er setzt dann noch hinzu: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit" (1. Johannes 2, 15. 17).

Nun leben wir in dieser Welt, jeder neue Tag schenkt uns mancherlei Begegnungen mit ihr; wir müssen in ihr auch als Menschen zurechtkommen und wissen, daß wir als Gotteskinder doch kein Teil von ihr werden dürfen. Deshalb wollen wir gut auseinanderhalten, was von ihr ist und von ihr kommt und was vom Herrn ist. Denn nur das, was *er* uns zuteil werden läßt, kann uns un-

serem inwendigen Menschen nach weiterhelfen und die Würde verschaffen, die er an seinem Tag an den Seinen sehen möchte. Das weiß der, der diese Welt regiert, auch. Und wenn er festgestellt hat, daß er nach mancherlei Anläufen ein Gotteskind nicht zu Fall bringen konnte, so geht er oft her und versucht das, was uns die Boten Jesu sagen, zu entkräften. Den Heiligen Geist kann uns der Teufel nicht nehmen. Deshalb will er nach und nach anderes in uns einbauen, was die Kraft des Geistes Gottes schwächt und uns schließlich so weit bringt, daß wir der Lüge mehr glauben als dem Wort der Wahrheit. Da müssen wir achtgeben, daß wir uns rechtzeitig zur Wehr setzen. Vor allem müssen wir Sorge tragen, daß wir die Gottesdienste auskaufen, die uns der Herr zu unserem ewigen Heil anbietet, im Hause Gottes in unseren Gedanken nicht abwandern und mit einem gläubigen Herzen ergreifen, was uns als Lebensspeise angeboten wird.

Da wollten einmal einige Jugendliche an einem Silvesterabend auf eine Hütte gehen und dort feiern. Man hatte sie gewarnt, weil das Wetter nicht sicher war, aber sie ließen sich nichts sagen. Beim Aufstieg wurden alle von einer Lawine erfaßt und verschüttet... Wie mag es solchen ergehen, die ihr Schicksal selbst heraufbeschworen und plötzlich aus ihrer verkehrten Lebenseinstellung heraus abgerufen wurden! Da ist dann keine Zeit mehr, etwas in Ordnung zu bringen, zu bereuen und gutzumachen. Hat der Apostel Paulus nicht recht, wenn er darauf hinweist, wie wichtig es ist, sich in der Gottseligkeit zu üben oder, wie es in einer anderen Übersetzung heißt, in der rechten Frömmigkeit!?

Ein Bruder war einmal mit seinem Wagen unterwegs, und als er das Radio anschaltete, um den Straßenzustandsbericht zu hören, kam er in eine Sendung hinein, in der ein junger Mann gefragt wurde, welche Pläne er für seine Zukunft habe. „Ich will Weltmeister im Brustschwimmen werden!" war die Antwort. Auf die Frage, wielange er da jeden Tag üben müsse, um dieses Ziel zu erreichen, sagte er: Mindestens zwei Stunden, und das wohl zwei Jahre lang! Und wenn er es dann geworden ist? Wielange dauert es, ist der Nächste schon da, der ihn um Bruchteile einer Sekunde unterbietet, und so geht es fort.

Leibliche Übung ist wenig nütze, sie verschafft uns keinen besonderen Platz in jener Welt. Das Üben in der Gottseligkeit, in der rechten Frömmigkeit schafft ewigen Gewinn. Wer von uns wünscht sich nicht am Ende seiner Erdentage, am großen Tag des Herrn, daß er sagen kann: „Ich habe nichts zu bereuen; ich freue mich, daß ich treu bleiben durfte, den Knechten Gottes nachgefolgt bin, und mit ihnen das Ziel erreicht habe!"

Aus unserem Erleben

Werkzeug in Gottes Hand

Mein lieber Apostel!

Ich schrieb Ihnen damals, als ich zur Ausbildung in die Blindenschule nach H. mußte. Nun habe ich schon das erste Jahr hinter mir, die „Blindentech-

nische Grundausbildung", und beginne nun meine Telefonistenausbildung. Dann bleibe ich wahrscheinlich doch ein drittes Jahr dort, um Stenotypistin zu werden.

Ich bin dem lieben Gott für all das sehr dankbar. Große Sorgen hatte ich mir darüber gemacht, ob ich von H. aus regelmäßig an den Gottesdiensten teilnehmen könnte. Wie froh und dankbar war ich dann, als mich der Vorsteher dort bald besuchte und ich erfuhr, daß es gar nicht weit ins Gotteshaus sei.

Viel schöner, als ich es mir vom himmlischen Vater erbeten habe, ist nun alles geworden, ja auch mein sehnlicher Wunsch, im Chor mitüben zu dürfen, ist in Erfüllung gegangen.

Bald erfuhr ich auch, daß der liebe Gott mich nicht nur um meiner beruflichen Ausbildung willen in die Blindenschule geschickt hat. Nein, er hatte dort eine sehr schöne Aufgabe für mich: Ich durfte ein Werkzeug in seiner Hand sein! Ich konnte in seinem Werk mitarbeiten und Seelen zu unseren Gottesdiensten und Gästeabenden mitbringen. Wiederholt hatte ich den lieben Gott gebeten, er möchte mir helfen, daß ich auch einmal einen Gast mitbringen könnte. Ja, und dann waren es sogar fünf auf einmal! Ich konnte es selbst kaum begreifen, denn ich hatte doch gar nicht viel dazu getan. Aber der liebe Gott!

Ich bin so dankbar, denn nun begleiten mich schon seit fast einem Jahr drei Gäste in unsere Gottesdienste und Jugendstunden. Auch zum Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht gehen die drei, um noch mehr von Gottes Werk zu erfahren. Einer von ihnen hat bereits um die Aufnahme gebeten und sehnt sich danach, ein Gotteskind zu werden. Ich habe Grund zu großer Dankbarkeit! E. H., G.

Ein Gast, den diese blinde Schwester eingeladen hat, schrieb dem Apostel:

Lieber Apostel!

Ich heiße R. S. und komme aus H. Ich gehe, wie unsere Schwester E. H. aus G. in die Landesblindenschule in H. Wir besuchen seit fast einem Jahr die Gottesdienste in dieser Gemeinde. Zwar bin ich noch nicht aufgenommen, aber ich wünsche mir sehr, es möge bald soweit sein. Ich bin dem lieben Gott sehr dankbar, daß er mich zu seinem Kind erwählt hat. Wenn ich im Hause unseres himmlischen Vaters sein kann, fühle ich mich selig und glücklich. Wenn ich zu Hause bei meinen Eltern bin, besuche ich auch schon seit einiger Zeit die Gottesdienste in der Gemeinde, wo ich sehr nett aufgenommen worden bin.

Weil meine Eltern nichts von unserer Kirche wissen wollen, habe ich oft einen sehr schweren Kampf zu durchstehen. Sie glauben nicht, daß es in Gottes Haus so herrlich sein kann. Ich würde mich sehr freuen, wenn auch sie einmal mit mir in unsere Gottesdienste kommen würden. Ich werde den lieben Gott immer wieder darum bitten und weiß, daß er nicht daran vorübergehen wird. Er wird mir auch weiter Kraft geben, in allen Anfechtungen fest zu bleiben, denn ich freue mich sehr darauf, bald ein Gotteskind zu werden. R.S.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 8 | Frankfurt a. M. | 1. August 1980

Bundesfeier

In dem Lande, das meine irdische Heimat ist, wird der 1. August als nationaler Feiertag begangen.

Anfang August 1291 schlossen drei kleine Talschaften jenen Bund, den man als Ursprung der schweizerischen Eidgenossenschaft bezeichnet. Das Dokument hierüber ist erhalten und wird als Bundesbrief bezeichnet. Es beginnt mit den Worten: „Im Namen des Herrn, Amen." Die Bewohner jener drei Talschaften wollten sich zum besseren Schutz wider gemeinsame Feinde zusammenschließen.

Jetzt denke ich aber an einen anderen Bund, der geschlossen worden ist: Den Tauf- und Versiegelungsbund, den der himmlische Vater und sein Sohn mit seinen Kindern machte. – Vor wenigen Monaten haben viele unserer jungen Brüder und Schwestern ihren Konfirmationstag erlebt. Es ist ihnen dabei bewußt geworden, was dieser Tag für Auswirkungen hat. Unser Fragen- und Antworten-Buch sagt darüber:

> „Am Tage der Konfirmation werden die Eltern von der bei der Taufe für das Kind übernommenen Verpflichtung entlastet. Der Konfirmand, der mit allen Kräften bestrebt ist, sein Gelübde zu halten, zieht das Wohlgefallen und den Segen Gottes auf sich. Wer jedoch den *Bund* bricht und Gott den Rücken kehrt, geht der Gnade des Herrn verlustig."

Die genannten Bewohner der Talschaften schlossen den Bund, um sich gegen die Feinde zu stellen. Wir, die jungen Bewohner der Stadt Gottes, stel-

len uns einmütig gegen den großen Feind unserer Seelen. Wir alle, auch die Älteren, haben dies so ausgedrückt:

„Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichen Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende. Amen."

Alle, die so zu handeln gewillt sind, werden an der großen Bundesfeier teilhaben. Im Matthäus-Evangelium steht über diese Feier zu lesen: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen" (Matthäus 25, 10).

Auf diese unsere Bundesfeier freue ich mich mit Euch allen und grüße herzlich als

Euer

„... und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn"

Epheser 5, 10

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen in zunehmendem Maß von Furcht und Bangigkeit befallen werden, weil sie fürchten müssen, daß ihnen die Zukunft Trübsal und Verderben bringt. Da denken wir an Lukas 21, 26., wo Jesus sagt: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden!" Ein Blick in die Welt zeigt uns, wie allenthalben Unruhe und Unsicherheit zunehmen, wie gewalttätige Auseinandersetzungen um sich greifen. Für diese Zeit hat der Sohn Gottes den Seinen sein Wiederkommen vorausgesagt; er will sie *erretten in einer Kürze* und heimbringen ins Vaterhaus, damit sie für immer geborgen sind (Lukas 18, 8).

Was erwartet der Herr nun von uns? Da denken wir zunächst einmal an Johannes 3, 5: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Reich Gottes kommen!" Wir müssen also seinen Geist empfangen haben, und den kann ein Mensch nur aus der Hand eines Apostels Jesu hinnehmen. Es ist aber auch nötig, daß wir uns von diesem Geist dann führen und leiten lassen! Da sollte es unter uns niemand geben, der von sich sagt, daß er das nicht fertigbrächte. Hat der Herr in unsere Herzen nicht die Gewißheit des ewigen Lebens gelegt? Leben wir dem Herrn und nicht der Welt, so steht in uns die lebendige Hoffnung auf seinen Tag, und wir bereiten uns auch darauf vor. Menschen, die an das Irdische gebunden sind und nur die Bedürfnisse ihres Leibes kennen, sind unter einen Geist gestellt, der sie nie auf eine bleibende Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn ausrichten kann. Um sie aus der Knechtschaft solcher Geister zu befreien, ist der Sohn Gottes ja in diese Welt gekommen. Er will die erlösen, die trotz aller Sündenschuld ihren Blick

über das Irdische hinaus auf das ewig Bleibende, das Himmlische und Zukünftige richten. Und das wird uns im Hause unseres Gottes zuteil! Die Brüder beraten uns nicht in Zeitfragen, wir erhalten auch keine Hinweise darauf, wie wir zu Ansehen, Ruhm und Ehre in dieser Welt kommen oder unseren Körper kräftigen können. Hier werden wir unterwiesen, wie wir uns verhalten müssen, um das Wohlgefallen unseres Gottes zu erlangen, wie wir unser Leben zu führen haben, damit der Herr mit Freuden auf uns sehen kann.

Da ist uns das Leben in der Familie ein vielsagendes Gleichnis.

Was müssen Kinder tun, um das Wohlgefallen ihrer Eltern zu besitzen? Müssen sie einander überbieten in schwerer Arbeit, müssen sie Wunder vollbringen? Kein Vater und keine Mutter wird das von einem ihrer Kinder erwarten! Sie freuen sich aber, wenn es sich gern und willig unter ihren Rat stellt, wenn es das Herz des Vaters, die Fürsorge der Mutter sucht. Und der liebe Gott macht es nicht anders! Er verlangt von uns nichts, was wir nicht tun könnten; er will aber, daß wir ihm glauben und gehorchen, daß wir nicht uns selbst leben, sondern uns zu ihm halten, denn alle, die sich von ihm abwenden, gehen verloren. Und weil wir nun den lieben Gott hier auf Erden nicht sehen können, hat uns sein lieber Sohn seine Boten und Knechte gegeben. Sie sind sein sprechender Mund. Durch sie offenbart er seinen Willen und gibt kund, was ihm zum Wohlgefallen dient und er von den Seinen erwartet. So haben wir alle die Möglichkeit, auch heute die Stimme des Sohnes Gottes zu hören, der die Menschen einlädt und ihnen heute noch zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!" (Matthäus 11, 28).

Das Einladen geht vom Herrn aus, das Kommen ist unsere Sache. Einer Einladung kann man Folge leisten, man kann sie aber auch ablehnen. Die Folgen, die sich daraus ergeben, muß jeder selbst verantworten. Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß er uns den wunderbaren Weg des Lebens hat erkennen lassen, auf dem er uns in seinen Knechten und Boten selbst vorangeht. Wir wissen, daß der Herr sein Versprechen bald einlösen wird und der Tag nahe ist, an dem er alle, die ihm Treue halten bis zuletzt, zu sich nehmen wird. Himmel und Erde werden vergehen, seine Worte aber bleiben. Im festen Glauben an seine Verheißung werden wir an seinem Tag zum Schauen kommen; wir werden den Herrn sehen, wie er ist, und für immer bei ihm im Vaterhaus geborgen sein.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat

1. Johannes 5, 4

Je tiefer wir in die Zeit hineinwandern, um so dankbarer stellen wir fest: Der Herr hat uns bisher davor bewahrt, des Satans Beute zu werden! Und ganz groß steht es in unseren Herzen: *Ich zähle zur Jugend Jesu Christi!*

Das wollen wir nie vergessen.

Deshalb braucht es auch unter uns keine Verzagten zu geben. Wir dürfen mutig vorwärtsschreiten, gestützt auf den Stab des Glaubens und gestärkt durch das Wort, das uns immer neu aus dem Geiste Christi bereitet wird. Kaufen wir unsere Zeit aber auch aus! Was wir in dem vergangenen Jahr nicht getan haben, können wir kaum nachholen, denn jeder neue Zeitabschnitt stellt uns auch neue Aufgaben, die uns immer wieder die ganze Kraft abverlangen. Die Jahre eilen dahin; wer als junger Mensch schon in Gottes Werk arbeiten durfte, hat wertvolle Erfahrungen gesammelt, die dem einmal fehlen werden, der diese Zeit vertan hat. Erkennen wir auch den gefährlichsten Feind, der alle unsere Arbeit zunichte machen möchte – wir können vor ihm nicht genug auf der Hut sein!

Ich bin mächtiger als alle Armeen der Erde;
ich vernichte mehr Güter als alle Bomben und Kanonen.
Ich töte mehr Menschen als alle Kriege,
ich verstümmle Jahr für Jahr ungezählte Männer und Frauen,
ich bringe Krankheit, Siechtum und Tod;
ich verschone weder Kind noch Greis noch Haus noch Hof,
ich schenke nichts, aber ich nehme alles!
Ich bin dein schlimmster Feind: die Gleichgültigkeit.
Du solltest dich vor mir in acht nehmen,
aber du hast mich vergessen.

Wo steht dieses Wort? Es müßte jedem Gotteskind aus unseren Reihen vertraut sein. Wir finden es in Nr. 1 von „Christi Jugend", Jahrgang 1978.

Wenn die Zeitungsmacher einmal streiken, schimpfen manche Leute. Uns berührt das wenig, denn wir vermissen eine Zeitung kaum. Wie aber wäre es, wenn „Christi Jugend" einmal nicht rechtzeitig käme? Würde dann in unseren Herzen die Frage wach: Wo bleibt mein Liebesbrief vom Stammapostel, dem ersten Knecht in Gottes Gnadenwerk? Schreibt er nicht jeden Monat an uns? Und was tut er vorher? Er beugt seine Knie und betet! Und wir dürfen glauben, daß der Herr seinem Knecht die rechten Gedanken werden läßt. Wie liegen ihm doch die Seelen am Herzen, die der Herr einmal für immer um sich haben möchte!

Als Stammapostel Streckeisen einmal in einer Stadt dem Raum zuschritt, in dem sich die Geschwister versammelt hatten, sah er vor der Tür eine Schwester auf einem Stuhl sitzen. Der Apostel, der ihn begleitete, kannte sie und sprach zu ihm: „Diese Schwester kann sich in der Kirche nicht aufhalten, weil sie da keine Luft bekommt. Deshalb sitzt sie hier an der Tür!" Da trat der Stammapostel auf sie zu, reichte ihr die Hand und sprach einige Worte mit ihr, und ihr liefen die Tränen über die Wangen. Dann sagte er, als er den Kirchenraum betrat, leise vor sich hin: „Halt nichts Gutes für zu klein, denn die Tage eilen hin!" – Sein Verhalten soll uns helfen, auch nichts Gutes für zu klein zu halten, ob es nun ein Händedruck oder ein freundliches Wort ist; ein Tag ist so rasch vorüber...

Apostel Startz berichtete in einem Gottesdienst einmal von einem jungen Mann, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, keinen Tag verstreichen zu lassen, ohne jemand etwas Gutes zu erweisen. Und wenn ihm das gelang, so

machte er in sein Notizbuch einen Strich. Das ist eine schöne Sache, und wenn sich jemand daran hält, so wird er seinen Gewinn davon haben. Für uns Gotteskinder gibt es gewiß nichts Besseres, als einem unserer Mitmenschen von Gottes Werk zu erzählen und die noch zu finden, die der Herr dafür ersehen hat. Schämen wir uns unseres Glaubens nicht! Er ist der Sieg, der die Welt überwindet. Wir müssen aber auch anhalten am Gebet, denn über einen beharrlichen Beter freut sich der Sohn Gottes ganz besonders, und auch die Engel, die um Gott stehen, haben ihre Freude an einer solchen Herzensstellung. Alle großen Gottesmänner sind auch große Beter gewesen, und sie haben erlebt, daß der Herr die Seinen hört, wenn sie zu ihm rufen.

Leben wir, so leben wir dem Herrn!

Römer 14, 7. 8

Wie oft finden wir unter unseren Mitmenschen eine Einstellung zum Leben, die uns völlig fremd ist! Da sagt man: Es ist doch *mein* Leben; kann ich damit nicht machen, was ich will? Gewiß kann man das. Aber gilt hier nicht auch das Wort, daß jeder ernten muß, was er gesät hat? Der Apostel Paulus spricht davon, daß unser keiner sich selber lebt noch stirbt. Dieses Wort richtete er an die Kinder Gottes zu seiner Zeit. Sie hatten ihn als Lehrer zum Himmelreich erkannt und aufgenommen. Auch wir leben nicht einfach in den Tag hinein, weil wir nun einmal da sind, und versuchen, die Zeit, die wir hier auf Erden zubringen, so angenehm wie möglich zu gestalten und darin den Sinn des Lebens zu sehen. Wir sind uns bewußt, daß wir hier keine bleibende Stadt haben (Hebräer 13, 14). Deshalb suchen wir die zukünftige. Wissen wir, wie lange unser Leben hier auf Erden währt, wieviel Tage uns noch zugedacht sind? Wenn ein Mensch siebzig oder achtzig Jahre alt geworden ist und auf seine Zeit zurückschaut, was sagt er dann? Wo sind die Jahre geblieben! Die Kräfte seines Körpers schwinden, er spürt, daß der Tag in die Nähe rückt, an dem er diese Erde und alles verlassen muß, was ihm an irdischen Gütern geworden ist. Wie köstlich ist es dann, wenn man sich sagen darf, daß man sich nicht selbst gelebt, sondern nach besten Kräften gesucht hat, dem Willen Gottes zu genügen! Er hat uns ja nicht nur diesen vergänglichen Leib aus Erde gegeben, von ihm ist uns auch eine unsterbliche Seele geworden, die er gerne in seiner Nähe wissen möchte. Hat Gott nicht einst gesagt: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!" (1. Mose 1, 26.)? Daraus erkennen wir doch schon, was er mit den Menschen vorhatte. Er möchte sich an ihnen erfreuen und Gemeinschaft mit ihnen haben. Mit ihnen und durch sie möchte er seinen Willen auch in der Zukunft verwirklichen. In der Zeit, in der wir als seine Kinder vor ihm wandeln dürfen, haben wir an uns selbst wahrgenommen, daß es etwas ganz Großes und Gewaltiges ist, das Leben unter seinen Willen zu stellen! Wir dürfen mit allem, was uns bewegt, zu ihm kommen, unter seinem Wort ist uns Frieden und Sicherheit, ja die Gewißheit des ewigen Lebens geworden. Da kann es uns nicht schwerfallen, an der Hand seiner Boten zu bleiben und mit

ihnen dem Tag entgegenzugehen, an dem sein lieber Sohn kommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Daß in dieser Welt Mächte an der Arbeit sind, die den Glauben an Gott und sein Vornehmen und Tun zerstören möchten, wissen wir. Aber sagt nicht der Apostel Johannes, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat? (1. Johannes 5, 4.) So wollen wir halten, was wir haben, daß niemand unsere Krone nehme und wir mit Freuden an dem Tag stehen dürfen, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird und wir für immer in der Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn geborgen sind.

Und sie fingen an, sich zu entschuldigen...

Lukas 14, 16–24

Wir kommen zuweilen in Verhältnisse, in denen wir uns erst zurechtfinden müssen, deren Ende wir aber absehen können oder möchten. Mitunter befinden wir uns jedoch auch in Umständen, in denen wir uns nicht wohlfühlen, ohne daß wir sagen könnten, wo es hinaus will. Wie immer es sein mag, wir Gotteskinder bringen unsere Sorgen vor den, der alles zum Besten wenden kann, und achten darauf, daß uns das, was uns im irdischen Leben zu schaffen macht, nichts von dem nimmt, was uns der Herr durch den Mund seiner Boten an Heil und Hilfe anbietet.

Mit Recht singen wir in einem Lied:

„Ich hab' *in Jesu Heil gefunden*, ein unaussprechlich großes Glück..."

Freuen wir uns, daß wir alle davon rühmen können und daß uns die Gewißheit des Köstlichen, das uns der Herr immer wieder schenkt, bis zur Stunde durch nichts angetastet werden konnte, was uns auch im Leben begegnet sein mag. Wir sind glücklich, wenn wir mit unseren Geschwistern zusammensein können, denn wir wissen, wo wir hingehören; wir fühlen uns wohl unter Gottes Volk. Die Pflege, die uns im Hause Gottes wird, ist für uns im Hinblick auf unsere Zukunft von weitaus größerer Bedeutung als alles, was uns in dieser Welt werden könnte. Ihre Angebote sind vergänglich; was uns aber aus dem Geist des Herrn zufließt, wirkt in die Ewigkeit hinein und bleibt uns.

Der Herr Jesus hat in einem Gleichnis erzählt, daß ein Mann ein großes Abendmahl gerichtet hatte. Es war nicht so, daß man im Freundeskreis wieder einmal beisammensein wollte, hier ging es um Wichtigeres. Offenbar war das auch denen bekannt, die geladen worden waren, denn der Herr sandte seinen Knecht aus, um anzusagen: „Kommt, denn es ist alles bereitet!" Und die Leute, die hier angesprochen wurden, hätten sich gewiß auch darauf vorbereiten können. Sie taten es aber nicht. Und auf einmal zeigte es sich auch, daß sie Unwesentliches dem Wesentlichen und Wichtigen vorzogen. So kamen sie zu falschen Entscheidungen. Der eine entschuldigte sich und sagte, er habe einen Acker gekauft, den er besehen müsse. Hätte er es nicht auch am nächsten oder übernächsten Tag tun können? Der Acker befand sich Jahre später noch immer auf demselben Platz! Ein anderer sagte: Ich habe mir ein Joch Ochsen gekauft.

Hier wird doch offenbar, daß sie alle faule Ausreden zur Hand hatten, und nicht kommen *wollten*. Und wenn der dritte darauf hinwies, daß er sich eine Frau genommen habe, so darf wohl angenommen werden, daß er sie gewiß auch noch am nächsten und übernächsten Tag gehabt hat. Er kam auch nicht zu dem Fest...

Wenn der Herr Jesus in Gleichnissen sprach, so sollte man nicht einfach darüber hinweglesen. In ihnen ist so manches verborgen, das aufzudecken sich lohnt. Uns geht es zunächst darum, daß wir es nicht so machen wollen wie jene Leute, denn auch wir sind eingeladen zu einem großen Abendmahl, zu einer einmaligen Hochzeitsfeier! Der Hausherr, für den man nach diesem Gleichnis wohl Gott, den Vater, setzen kann, sagte zum Ende, daß keiner von denen, die geladen waren, sein Abendmahl schmecken werde. Das ist für jemand, der diese Worte in ihrer rechten Bedeutung vor Augen hat, eine ernste Angelegenheit. Die, die sich hier herausreden, werden zum Schluß draußen bleiben und nicht wieder hereinkommen! Nehmen wir doch das, was uns Gott anbietet, was er den Seinen verheißt, ganz ernst. Es ist für uns lebenswichtig.

Was man in Gottes Werk einmal versäumt, ist nicht ohne weiteres nachzuholen. Denken wir da einmal an die Besuche der Gottesdienste, an die Mitarbeit im Hause Gottes! Wie töricht wäre der Schluß: Nun ja, der Dienende ist ja im Ablauf seiner Pflichten festgelegt. Einmal kann er gar nicht anders, und schließlich ist er es ja auch so gewohnt! Auch die, die in der Reife ihres Lebens stehen, sind einmal jung gewesen und haben damals Entscheidungen treffen müssen, wie sie auch heute von jedem Gotteskind verlangt werden. Bewahren wir uns das Interesse am Werke Gottes, eine herzliche und ehrliche Zuwendung zu dem, was uns vom Herrn angeboten wird, und versuchen wir nicht, uns selbst mit faulen Ausreden zu beschwichtigen! Schauen wir den Dingen ins Auge: wir können doch keinen Tag von dem anderen lösen! Wir übernehmen so vieles von dem, der hinter uns liegt, und tragen es wieder in den neuen hinein, der sich vor uns auftut. Denken wir nicht, der liebe Gott wüßte nicht um uns! Er kennt uns genau, er weiß, wie wir es meinen. Daß es dem Hausvater nicht an Gästen gemangelt hat, ist aus der Geschichte zu beweisen. Der liebe Gott hat es an nichts fehlen lassen, um das alte Bundesvolk soweit zu bringen, daß es die ihm gegebene Aufgabe hätte erfüllen können. Als der Sohn Gottes aber in sein Eigentum kam, so lesen wir im Johannesevangelium, nahmen ihn die Seinen nicht auf (Johannes 1, 11). Der Apostel Paulus, der es später auch nicht an mancher Mühe hat fehlen lassen, die Israeliten dem Sohne Gottes zuzuführen, mußte sich schließlich an die Heiden wenden, weil er in seinem Volk allenthalben abgelehnt wurde. So verbreitete sich die frohe Botschaft in der ersten Zeit vornehmlich unter den sogenannten Ungläubigen, nicht aber unter den Kindern Israel.

Wie steht es heute?

Wir stellen fest, daß sich unter den vielen, oft hochgebildeten, geschulten und begabten Menschen unseres Lebensbereiches ein erschreckender Mangel an Glaube zeigt. Das wissen vor allem die, die im Weinberg des Herrn das Ihre tun. Sie wissen, wieviel Ausreden und Ausflüchte man vorbringt, um eine klare Antwort zu umgehen. Zeit und Kraft werden in erster Linie für irdische Er-

folge verbraucht, kaum einer denkt mehr daran, daß es etwas gibt, was den inwendigen Menschen wirklich befriedigt und sein Verlangen stillt.

Bei anderen Völkern ist das nicht so; das sehen wir allenthalben, wo unsere Brüder in anderen Erdteilen Zeugnis bringen. Geschäftliche Ursachen waren es, die vor Jahren den Apostel Kraus nach Indien führten. Und dann stieß er dort auf einen Hunger nach Gottes Wort, wie es kaum erwartet werden konnte. Wohl spricht man da auch von einer Jahrtausende alten Kultur, aber auch hier sind es meistens einfache Leute, die zu uns finden. Der Herr will, daß sein Haus voll werde – ist es aber soweit, so dürfen wir auch glauben, daß die Tür verschlossen wird und niemand mehr Zutritt hat, wie laut einer auch klopfen mag.

Aus unserem Erleben

Für unsere Weinbergsarbeiter

Einer unserer Gemeindevorsteher hatte sich vorgenommen, mit dem jeweiligen Bezirkspriester zusammen den treuen Zeugen und Weinbergsarbeitern in einer besonderen Stunde zu dienen. Auf der Suche nach einem passenden Wort fand er in den ihm zur Verfügung gestellten Unterlagen einen Hinweis unseres Stammapostels, in dem von der *Gabe der Freude* die Rede ist.

Als er in einer Abendstunde diese besondere Arbeit durchführte, meldete sich eine ältere Schwester, eine fleißige Weinbergsarbeiterin, und berichtete:

„Ich hatte mir schon seit einigen Tagen vorgenommen, nach L. zu fahren, um dort meine Verwandten zu besuchen. Ich wollte sie wieder einmal in unsere Gottesdienste einladen.

Am frühen Morgen dieses Tages hatte ich in meinem Hause einen ganz häßlichen Ärger; ich war sehr aufgebracht und konnte mich nicht gleich wieder beruhigen. Als ich dann im Zug saß, kam mir der Gedanke: So erregt kannst du unmöglich deinen Verwandten begegnen, du mußt zur Freude kommen, du mußt dich sogar zur Freude zwingen!

Ich rang mit mir, da sah ich aus dem Fenster, und der Anblick der irdischen Schöpfung erfreute mein Herz. Ich dachte an die Herrlichkeit der geistigen Schöpfung, und im Hinblick auf unsere Zukunft war aller Ärger dahin und in mir stand eine große Freudigkeit.

In L. ging ich zunächst zu unserer Kirche, um sie mir einmal von außen anzusehen. Meine Freude wurde immer größer, und die Dankbarkeit nahm noch mehr zu. Auf dem Weg zu meinen Verwandten konnte ich dann noch vier Menschen ansprechen und zum Gottesdienst einladen!"

„Ja", sagte sie abschließend, „man hat nicht immer Freude in dieser Welt, aber man muß sich als Gotteskind auch einmal zur Freude zwingen können."

Damit ist allen Weinbergsarbeitern sicherlich ein wertvoller Hinweis gegeben. Nur der, der selbst in der Freude steht, kann Freude richtig vermitteln und wird in dem Gebet um Freudigkeit im Glauben die schönste Vorbereitung zur Zeugnisarbeit sehen.

W. P., B.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 9 | Frankfurt a. M. | 1. September 1980

Jugend ohne Zukunft

Dieser Tage las ich in einer Zeitung diese Überschrift. Im Artikel selbst, den ich nur kurz überflog, stehen wirklich Dinge, die einem Angst machen könnten. Man könne deshalb verstehen, heißt es dort, daß heute viele junge Menschen keine Zukunft mehr vor sich sehen würden.

Vor mir stand unwillkürlich das Wort unseres Seelenbräutigams: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Johannes 16, 33). – Dieses Wort will ich heute fest in Eure Herzen legen: Wer auch einmal eine gewisse Angst vor der Zukunft in sich spüren sollte, mache es wie der Sohn Gottes; er überwinde die Welt, dann schwindet die Angst.

Wir haben eine gesicherte Zukunft. Wir sehen die dunklen Wolken über der Erde auch. Wir sind aber wach allezeit und beten, daß wir würdig werden mögen, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn" (Lukas 21, 36).

So sehe ich die neuapostolische Jugend aller Erdteile, die ich heute mit Freuden anspreche als die

Jugend mit Zukunft.

In herzlicher Verbindung grüße ich Euch, Eure Eltern und Eure Segensträger

Wandelt im Licht!

Johannes 12, 35. 36

„Wie die Kraft, so das Ziel" – dieser dem Alltag entlehnte Spruch hat gerade uns Gotteskindern viel zu sagen. Hat jemand wenig Kraft, so vermag er nur einige hundert Meter zurückzulegen, hat einer mehr Kraft, schafft er etliche Kilometer. Hat ein Gotteskind wenig Kraft, so kann es nur wenig überwinden, hat es viel Kraft, bezwingt es auch schwere Hindernisse.

Woher erhalten wir die Kräfte des Glaubens?

Aus himmlischen Höhen, von dem göttlichen „Kraftwerk"! Jesus sprach zu den Seinen: „Ich bin das Licht der Welt" (Johannes 8, 12), und zu seinen Aposteln sagte er: „Ihr seid das Licht der Welt!" (Matthäus 5, 14.) Aus dem Gnaden- und Apostelamt wird uns Erkenntnis und Kraft, so daß wir imstande sind, uns den Willen unseres Gottes zu eigen zu machen.

An der Eingangspforte eines Elektrizitätswerkes hing ein Transparent mit den Worten „Licht – Wärme – Kraft". In jedem Gottesdienst leuchtet uns das Licht göttlicher Erkenntnis, damit wir auf unserem Glaubensweg nicht zu Fall kommen. Die Wärme, die aus liebenden Herzen strömt, umgibt uns und vermittelt uns eine wohltuende, friedvolle, die Seele ansprechende Stimmung, weshalb es uns auch immer wieder in die Gemeinschaft der Gotteskinder, der Geliebten Gottes zieht. Und die Kraft, die wir empfangen, hilft uns, über so manchen toten Punkt hinwegzukommen, was uns aus eigenem Antrieb nicht möglich ist. Welche Kraft liegt in Gottes Wort, besonders in dem Wort der Sündenvergebung! Sündenlasten, die sich auf die Seele legen, können wir nicht selbst hinwegräumen, und andere, die uns auferlegt werden, tragen wir durch die empfangene Kraft leichter.

Und welches Ziel haben wir vor uns? Unser Streben erschöpft sich nicht darin, erdentüchtig zu sein, ein paar Jahre gemütlich gelebt oder Geld und Gut geschaffelt zu haben. Unser Ziel liegt auf höherer Ebene und heißt: *Ich will am Tag des Herrn mitgenommen werden!* Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Ich will *unter allen Umständen* dabeisein!" Das ist von allen Geistgetauften zu schaffen, wenn sich die in uns hineingelegte Kraft des Heiligen Geistes nach dem Wort des Apostels Paulus: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder" (Römer 8, 14) entfalten kann.

Selig sind, die reines Herzens sind!

Matthäus 5, 8

Wer kennt nicht die Bitte, die in dem Lied „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz..." zum Ausdruck kommt? Daß dies nicht so leicht ist, erleben wir an uns selbst. Wir wissen aber, daß wir auch mit einem solchen Anliegen vor den Ewigen treten können. Was wollten wir dem Herrn auch anbieten, wenn nicht ein reines Herz?

Wer verschenkt schon etwas Schmutziges! So müssen wir zunächst einmal darauf achten, daß wir unser Herz freimachen von allem, was es aus dieser Welt beflecken könnte. Wir gehen ja nicht mit verstopften Ohren und verbundenen Augen durch unser Leben. Alles, was uns begegnet, fordert uns zur Stellungnahme heraus, bisweilen auch zur Teilnahme und mitunter auch zur Hingabe. Da kommt es schon darauf an, daß wir unsere Herzen rein halten. Das ist uns ohne die Hilfe unseres Gottes gar nicht möglich. Wo sich nun jemand in Gefangenschaft begibt oder wo er in Gefangenschaft gerät, kann er nicht mehr frei entscheiden. Das gilt es zunächst einmal zu beachten. Wer gefangen ist, hat keine Freiheit mehr, nach eigenem Ermessen über sich zu bestimmen. Viele Menschen befinden sich im Machtbereich des Fürsten dieser Welt. Sie können sich wohl bewegen, und sie sagen uns auch, daß sie tun könnten, was sie wollten; und je ungezügelter sie sich aufführen, um so mehr sind sie von ihrer Freiheit überzeugt. Aber sie sehen den Zaun nicht, der um sie herum ist. Ihre Freiheit ist nichts anderes als die irgendwelcher Tiere im zoologischen Garten. Daß es sich in Wirklichkeit so verhält, beweist die Tatsache: Sie sind noch nicht einmal imstande, unserer Einladung nachzukommen und einen Gottesdienst zu besuchen! Es bleibt bei Versprechungen, und erinnert man sie daran, so sagen sie uns immer wieder, sie hätten schon gewollt, aber es wäre ihnen nicht möglich gewesen. Überall sind Gitter, an die sie stoßen, und das sollte sie bewußt werden lassen, wie es um ihre Freiheit wirklich bestellt ist.

Nun singen wir ja auch: „Nimm unser Herz gefangen, o Jesu, Gottessohn", und wenn das einer hört, der sich da draußen in einer vermeintlichen Freiheit bewegt, so denkt er vielleicht auch: Wie kann man nur eine solche Bindung eingehen! Sie bringt doch viele Einschränkungen mit sich. Die Gottesdienste sind zu bestimmten Zeiten festgesetzt, Gesangsstunden gibt es, Jugendabende, und im Weinberg soll man auch noch arbeiten! Da und dort werden vielleicht auch noch Geschwister zusammengefaßt, die ein Instrument spielen. Da ist es doch vorbei mit der schönen Freiheit, der man sich vorher erfreut hat...

Ist das wirklich so?

Was haben wir denn erlebt, als wir neuapostolisch wurden? Und was erleben wir heute in der Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Boten? Sind wir wirklich in harte Bindungen geraten, die uns zur Drangsal und Beschwernis werden?

Für einen Weltmenschen ist diese Frage beantwortet. Aber wie sieht es bei uns aus? Worauf ist denn unser Herz gerichtet? Was streben wir an? Wem gilt unser Interesse, wem unsere Liebe?

Manches Menschenkind, das sich dieser Welt ergeben hat, fühlt sich dann frei, wenn es keiner Arbeit nachgehen muß. Solche stehen am Morgen auf, wann sie wollen, Pflichten warten nicht auf sie, und bestimmte Leistungen haben sie auch nicht zu erbringen. Ein solches Leben ist das Ziel ihres Strebens, und damit geben sie sich dann zufrieden. Aus ihrer Sicht ist der dumm, der jeden Morgen zu einer bestimmten Zeit weggehen muß, weil Aufgaben auf ihn warten, die er lösen soll, weil er Pflichten erfüllt und Verantwortung auf sich

lädt. Ihm bereitet es aber nicht nur Freude, etwas zu tun, sondern das, was er in die Hand nimmt, auch richtig zu machen. Dabei denkt er vielleicht noch nicht einmal an den Lohn, der ihm dafür bezahlt wird! Vielleicht sagt so einer dann: Ich kann mir einen Tag ohne Arbeit gar nicht vorstellen! Wie sehr kommt es doch darauf an, welchen Standpunkt wir zu all diesen Fragen einnehmen; gibt es doch auch Menschen, die von einem Himmel träumen, der einem ständigen Urlaub gleicht...

Wir haben längst erkannt, daß daran nicht das wahre Glück gebunden ist. Glücklich werden wir nur dann sein, wenn es uns gelingt, den Willen Gottes zu erfüllen und im Geiste Jesu zu leben. Das merken wir schon hier auf Erden. Deshalb besuchen wir auch unsere Gottesdienste, erfahren, was der Herr von uns erwartet, und erleben an uns selbst, daß wir in der Nähe seiner Boten von Herzen froh werden. In der Erfüllung seines Willens immer vollkommener zu werden, ist unser Anliegen und wir bitten ihn auch täglich um Kraft, damit wir unserem Ziel näher kommen. Wir wissen ja auch, welche Aufgaben auf uns warten. Andere zu erfreuen, aufzurichten und zu trösten, lernen wir hier schon und werden so zu einem Werkzeug seines Geistes. Wie köstlich wird es sein, einmal in jener Welt völlig in dieser Arbeit aufzugehen und immer neu zu erleben, wieviel Glück und Freude daraus erwächst! Deshalb ringen wir darum, daß wir dem Herrn immer mit einem Herzen begegnen können, das ihm völlig zu eigen ist. Die Verheißung, die er daran gebunden hat, erleben die Seinen hier schon in der Gemeinschaft mit seinem Boten und Knechten, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern.

Der gute Kampf des Glaubens

1. Timotheus 6, 12–14

Der kampferprobte Apostel Paulus riet seinem treuen Mitstreiter Timotheus, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Er wollte, daß er aus diesem Kampf als Sieger und Überwinder hervorgehe. Darum schrieb er ihm auch: „So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu" (2. Timotheus 2, 1).

Auch wir haben unseren Glaubenskampf zu führen und müssen uns täglich darin bewähren. Wer sich allerdings der Welt anpaßt, spürt von diesem Kampf nichts; er befindet sich ja schon in der Gefangenschaft der Geister. Da ist der Kampf zu Ende, aber er ist mit einer Niederlage beendet worden, die Krone als Siegeszeichen ist verlorengegangen. Weil wir uns nun der Welt nicht anpassen, sondern bestrebt sind, immer mehr dem Willen des Herrn gerecht zu werden, bekommen wir es auch in vermehrtem Maß mit dem Widersacher Gottes, dem Teufel, zu tun; er zwingt uns mit seinen vielen Helfern jeden Tag neue Kämpfe auf. Deshalb müssen wir stark und gewappnet sein und unsere Geisteswaffen wohl zu gebrauchen wissen.

Worin besteht für uns der gute Kampf des Glaubens?

Ist es nicht zuerst ein Kampf, der sich im Niederringen aller Regungen offenbart, die noch aus der alten Kreatur kommen? Mit dem Empfang des Heiligen Geistes ist ja erst der Anfang der neuen Kreatur in Christo gemacht. Das Geistesleben muß unter der göttlichen Pflege in uns erstarken, um über das alte Wesen in uns die Oberhand zu gewinnen. Dann kann der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist, immer mehr hervortreten. Deshalb dürfen wir diesen Kampf nie aufgeben und uns nicht entmutigen lassen, wenn wir einmal etwas verkehrt gemacht haben, möchten wir doch die Vollendung in Christo erreichen. Jeder weiß wohl, womit er besonders zu kämpfen hat, und jeder kann sich auch die Kräfte von oben erbitten, die er braucht, um als Überwinder hervorzugehen.

So müssen wir uns täglich der Anläufe des Fürsten dieser Welt erwehren. Darin stärkt uns das Wort: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch" (Jakobus 4, 7). Auf mancherlei Weise kommt der Versucher heran. Er tritt nicht immer als brüllender Löwe auf. Manchmal ist die List der Schlange in der scheinbaren Gutmeinung eines Menschen zu erkennen, manchmal in glänzenden Angeboten, die dann unweigerlich zur Anbetung des Fürsten dieser Welt führen. Jesus hat den Versucher gründlich durchschaut und klar abgewiesen. Wir tragen Jesu Geist und besitzen somit, wenn wir hellwach bleiben, auch das Vermögen, den Teufel und all seine List zu durchschauen und ihm zu widerstehen. Dann muß er fliehen. Wir brauchen also nicht ängstlich zu sein in diesem Kampf; denn der, der in uns ist, der Heilige Geist, ist größer als der, der in der Welt ist (1. Johannes 4, 4).

Nun denken wir aber auch an das Wort: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht" (2. Timotheus 2, 5). Es wäre nicht der rechte Kampf, wenn wir uns nur der Anläufe des Bösen erwehren wollten und nie dazu kämen, ein Streiter für den Herrn zu sein. Wo der Teufel abgewiesen worden ist, kann man auch freudig für den Herrn und sein herrliches Werk eintreten! Das wollen wir mit unseren besten Kräften tun. Das ist die schöne und segensreiche Seite unseres Glaubenskampfes: wir ringen dem Satan Seelen ab und führen sie dem Herrn zu! Möge sich jedes Gotteskind auch dazu durchringen, ein Streiter für den Herrn und ein Segensträger zu sein!

Das hängt auch mit dem zusammen, was Paulus über das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen schrieb. Täglich haben wir uns vor den Menschen unserer Umgebung als Geistgetaufte zu bewähren. Die Mitbewohner im Hause, die Nachbarn, unsere Mitarbeiter an den Arbeitsstätten und viele andere hören doch täglich, was wir sagen, und sehen, wie wir handeln und wandeln. Ist es immer ein gutes Bekenntnis für den Herrn, das wir da ablegen? Dann hat das auch Gewicht, was wir anderen vom Gnadenwirken Jesu in dieser Zeit erzählen. Pilatus war von der Hoheit der Erscheinung Jesu, den er sich nach seiner Geißelung vorführen ließ, so ergriffen, daß er ausrief: „Sehet, welch ein Mensch!" (Johannes 19, 5.) Was sagt man, wenn man uns handeln – oder leiden sieht?

Wir wollen Bekenner des Herrn in Wort und Tat sein! Es ist unser Bemühen, das, was uns vom Herrn geboten ist, ohne Flecken und untadelig bis auf seine Erscheinung am Tag der Ersten Auferstehung zu halten. Deshalb achten

wir sehr genau auf das, was uns in den Gottesdiensten gesagt wird, und bitten um Kraft, auch Täter des Wortes sein zu können. Ohne Flecken und ohne Tadel werden wir jedoch nur durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sein. Es ist aber ein Unterschied, ob sich auf einem Kleid nur Staub abgelagert hat oder ob es arg beschmutzt ist.

Paulus konnte am Ende davon zeugen, daß er einen guten Kampf geführt hatte. Fortan würde ihm die Krone der Gerechtigkeit beigelegt sein, die ihm der Herr am Tag der Ersten Auferstehung geben wird. Doch setzte er hinzu: „... nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben" (2. Timotheus 4, 7. 8). Somit ist auch uns, die wir gegenwärtig oft einen harten Glaubenskampf zu führen haben, diese Krone in Aussicht gestellt. Weil wir den Herrn und sein Erscheinen liebhaben, sehnen wir uns nach ihm und sind bestrebt, einen Wandel zu führen, der dem Herrn wohlgefällt, und zu jeder Stunde für sein Kommen bereit zu sein.

„Wenn du fromm bist, so bist du angenehm..."

1. Mose 4, 7

Die Bitte um den Segen Gottes ist nicht neu; sie war schon ein Anliegen der ersten, wie uns die Heilige Schrift berichtet. Und Opfer waren auch in der frühesten Zeit nicht nur Ausdruck des Dankens. Man wollte Gott gnädig stimmen und sein Wohlgefallen auf sich ziehen. Wird uns heute von einem Menschen etwas Gutes erwiesen, und wir wollen uns bedanken, so finden wir auch eine Möglichkeit, mit ihm zusammenzukommen und ihm unseren Dank darzubringen. Nicht anders ist es, wenn wir von jemand abhängig sind und ihn für uns günstig stimmen möchten.

Damals war es auch so. Die Menschen fragten sich: Wie kommt man an den lieben Gott heran? Es handelte sich ja bei allem, was man ihm darbringen konnte, um materielle Dinge. Bei Kain waren es die Früchte des Feldes. Wohin mit dem Teil, den er abgesondert und Gott zugedacht hatte? Die späteren Ordnungen und Vorschriften, die über die verschiedenen Arten von Opfern bestanden, gab es damals noch nicht. Sollte er, was dem Herrn zugedacht war, in die Erde vergraben? Da treibt es wieder Wurzel, wächst und gedeiht, oder es verfault. Am Ende kommt auch das Ungeziefer darüber. Das konnte man ja auch damals schon beobachten. Hätte er es ins Wasser werfen sollen? Vielleicht hätten manche Fische nur darauf gewartet. Schließlich kam man auf den Gedanken, das Opfer dem Feuer zu überantworten; es verzehrt, was man darbringt, und der Rauch steigt nach oben. Übrig bleibt nur etwas Asche. Wohin war nun das, was verbrannte, gekommen? Wenn die Menschen dem Rauch nachsahen, der alsbald von der Feuerstelle verweht war, so nahmen sie es als ein Zeichen, daß das Opfer angenommen wurde, wenn er gen Himmel stieg; wurde er aber niedergedrückt, so sagte ihnen das, daß das Opfer von Gott nicht angenommen werde. Lassen wir es einmal bei diesen Gedanken. Kain war jedenfalls zu der Ansicht gekommen, daß sein Opfer nicht angenommen,

das des Abel aber von Gott angenommen worden sei. Wäre da die Frage nicht naheliegend gewesen: Warum war das so? Aber Kain dachte nicht darüber nach. Wir lesen, daß sich seine Gebärde verstellte, sein Zorn richtete sich an die verkehrte Adresse. Er ergrimmte nicht über Gott, der sein Opfer verworfen hatte, oder suchte eine Erklärung von ihm dafür zu erhalten, sondern wurde auf seinen Bruder Abel zornig. Später lesen wir dann noch, daß die beiden miteinander gesprochen haben. Es war also nicht so, daß Kain in der Aufwallung den Abel niederschlug. Sie hatten sich im Gespräch wohl gegenseitig erhitzt, denn Abel konnte doch auch nichts dafür, daß Kains Opfer nicht angenehm war. Der liebe Gott hatte dem Kain die Erklärung gegeben: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, und dann ist auch dein Opfer angenehm. Das folgert doch daraus! Wenn du aber nicht fromm bist, so denke daran, daß die Sünde vor der Tür ruht und nach dir verlangt. Du sollst aber über sie herrschen...

Es gibt Unterschiede in unserer Glaubensentwicklung, die schließlich dazu führen, daß am Tag des Herrn welche angenommen, andere aber verlassen sein werden. Der Herr Jesus sprach von törichten und von klugen Jungfrauen. Es hätte für die törichten keinen Wert, wollten sie mit den klugen Streit anfangen und sie darum beneiden, daß diese nun genug Öl haben; es war doch allen angeboten! Sie können den Mangel, den sie selbst empfinden, anderen nicht zur Last legen. Wir müssen uns schon nach dem richten, was der Herr damals zu Kain gesagt hat: Es kommt auf unsere Einstellung an! Wir können niemand verantwortlich machen für das, was uns fehlt, und hinterher auch niemand damit belasten, wenn wir selbst das Ziel nicht erreicht haben. *Was der Herr anbietet, bietet er allen an;* jeder kann zugreifen und so viel an Erkenntnis und Kraft, an Gnade und Heil gewinnen, wie ihm im Hinblick auf das Ziel, das uns gesetzt ist, nötig erscheint. Alles, was wir tun, tun wir uns selbst, und was wir versäumen, versäumen wir an uns selber. Wie oft liest man, welchen Schaden jemand nimmt, der sich auf eine bestimmte Weise verhält oder ernährt! Vielleicht findet sich einer in seiner Umgebung und macht ihn darauf aufmerksam; aber was sagt der, den es angeht, dann oft: Für mich gilt das nicht, ich vertrage das! Da ruht doch auch etwas vor der Tür, was danach ruft, beherrscht zu werden: eine Gefahr kündigt sich an! Wenn der Arzt sagt: Machen Sie so weiter, so werden Sie in zwei bis drei Jahren sehen, wohin Sie kommen!, so bedeutet das doch, daß es höchste Zeit ist, sich umzustellen! Mit jedem Tag, mit dem der Betreffende in seinem verkehrten Verhalten weiterlebt, rückt dieses Ereignis näher; eines Tages melden sich dann die ersten Schmerzen, die Beschwerden sind da. Woran wollen wir lernen, wenn nicht an den Gleichnissen, die uns unser irdisches Leben zeigt?

Der Herr Jesus hat auch in Gleichnissen gelehrt. Er griff auf Begebenheiten zurück, die seinen Zeitgenossen verständlich waren, und zeigte daran, wie sich manches entwickelt, zu einem ewigen Gewinn wird oder zum Verderben gereicht. Damit unterstützte er die, die Erfahrungen sammeln wollten. Man muß ja nicht warten, bis das Unglück geschehen ist und man schließlich feststellt: Jetzt ist es zu spät, hätte ich nur damals darauf geachtet! Wir wissen, was der Herr den Seinen in Aussicht gestellt hat. Achten wir auf das uns gegebene Wort, bewahren wir uns eine einfältige Herzensstellung vor ihm, so werden

wir an seinem Tag auch mit Freuden stehen und angenehm vor ihm sein. „Es ist ein köstlich Ding", lesen wir in Hebräer 13, 9; „daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." Diese Gnade wollen wir immer in Anspruch nehmen, an der Hand des Herrn bleiben und damit auch das Ziel unseres Glaubens erreichen.

Aus unserem Erleben

Apostel Pusch berichtet:

Vor einiger Zeit wurde der 18jährige Sohn eines hiesigen Vorstehers von argen Kopfschmerzen befallen. Bei einer ärztlichen Untersuchung stellte man fest, daß sich ein Tumor im Kopf entwickelte. Man wollte versuchen, ihn durch einen Eingriff zu entfernen. Dazu war eine Voroperation und schließlich eine Hauptoperation nötig, aus der dieser junge Bruder nicht mehr zum Bewußtsein gelangte. Einige Tage später ging er in die Ewigkeit.

Dies zur Erklärung der nachfolgenden Zeilen eines Verwandten an die Eltern des Heimgegangenen:

„Lieber Rudi, liebe Christel!

Vor Ralfs erster Operation hatte ich in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch folgenden Traum, worüber ich sofort auch meiner Frau berichtete:

Ich befand mich in einem großen Raum, in dem die Sitzplätze terassenförmig nach oben angelegt waren. Alle Plätze waren von Sängern besetzt, und ich erkannte besonders unsere Sänger aus S. Im Mittelgang begrüßten mich sehr freudig die Brüder B. und R. E. Sie freuten sich, daß ich endlich im Chor mitsingen wollte. Als ich dem Bruder E., neben den ich mich setzen sollte, zu seinem Platz folgte, bemerkte ich am Ende des Raumes eine große, hohe Tür. Ich ging auf sie zu, weil ich wissen wollte, wohin es da gehe.

Diese Tür war nur einen Spalt breit geöffnet, aber aus diesem Spalt drang solch eine Helligkeit, daß es mir unmöglich war, hineinzuschauen. Plötzlich kam aus dieser Helligkeit Ralf. Er hatte Chormappen unter dem Arm und lachte freundlich. Dann begrüßte er mich und sagte: Ich bin nur noch einmal herausgekommen, Onkel Günter, um mich von dir zu verabschieden. Grüße bitte noch alle Lieben von mir! Auf meine Frage, warum ich nicht mit hinein könne, sagte er mir lächelnd: Nein, du darfst hier noch nicht hinein, denn hinter dieser großen Tür sitzen 27000 Sänger und üben wie ihr. Ihr müßt noch etwas warten...

Lächelnd entfernte er sich von mir und verschwand im Licht der offenen Tür. Da erst bemerkte ich, wie grau und trübe der Raum war, in dem wir uns befanden...

In geschwisterlicher Verbundenheit

grüßt Euer G. W."

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 10 Frankfurt a. M. 1. Oktober 1980

Sprachen

Meine herzlich geliebte Jugend,

die Sprache ist eine der wunderbaren Gaben, die der Schöpfer den Menschen schenkte. „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache", lesen wir in 1. Mose 11, 1. Daß es nicht so blieb, ist wohlbekannt. Auch der Grund der Verwirrung wird in der Schrift genannt.

Wir stehen als Volk des Herrn in dieser Vollendungszeit immer noch unter diesen Gegebenheiten. In jedem der fünf Erdteile finden die Gottesdienste in jeweils vielen verschiedenen Sprachen statt. Man zählt heute ungefähr 3000 Sprachen auf Erden. In 1631 davon sind die Heilige Schrift oder Teile daraus übersetzt worden. Zu unserem Zusammentreffen aller Apostel auf Erden habe ich diesen Boten Gottes folgenden Wunsch entgegengebracht: Bringt mir aus den Ländern, in denen ihr eure Seelenarbeit verrichtet, je eine Bibel in den dortigen Sprachen mit! Dieser Wunsch wurde erfüllt; die Bibeln sind jetzt bei mir. Mit tiefer Ehrfurcht stehe ich vor der Tatsache, daß eine gewaltige Arbeit geleistet worden ist, bis alle diese Übersetzungen vorlagen.

Als ich unlängst in einem Lande Afrikas den Kindern Gottes diente, wurde das Wort vom Altar durch den dortigen Bezirksapostel in die englische Sprache übersetzt. Anschließend faßten zwei Übersetzer das Gewirkte in Sprachen zusammen, die dort von einem Teil unserer Brüder und Schwestern gesprochen werden. Hier eine kleine Kostprobe anhand des Textwortes aus Hebräer 4, 9:

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes",
in Englisch: „There remaineth there fore a rest to the people of God",
in Lozi: „Hakuli cwalo ku sana ni pumulo ya batu ba mulimu",
in Shona: „Zino zororo resabata ravanhu vaMnari ricipio",
in Bemba: „Eicho kuli ubutusho kuntanshi ubwabantu bakwalesa".

Nun kommt das Wunderbare! Obwohl ich die angeführten Sprachen nicht verstehen konnte, fühlte ich beim Hören der Worte dieser Diener Gottes die Wirksamkeit des Heiligen Geistes...

So wird heute Gottes Volk wohl in vielen Menschensprachen, aber durch *einen* Geist gelehrt und vollendet.

Man erkennt auch die neuapostolische Jugend an der „Sprache Kanaans", wie schon Jesaja sagte; es ist dies die Sprache der Braut Christi. In allen menschlichen Sprachen, die die Brautseelen heute noch sprechen, tönt sie gleich:

„Und der Geist und die Braut sprechen: *Komm!*"
Und von jener Welt her tönt die Stimme des Bräutigams:
„Ja, ich komme bald!" (Offenbarung 22, 17. 20.)

Diese Sprache verstehen die Gotteskinder aller Sprachen. In dieser festen Überzeugung stehen ich und alle Apostel des Herrn. Seid also meine jungen Brüder und Schwestern herzlich gegrüßt

von Eurem

Königliche Gesinnung

Markus 10, 42. 43

Als das Volk Israel unter Josuas Führung das Land einnahm, mußte es 31 heidnische Könige besiegen. Damit sollten alle Hindernisse einer königlichen Regentschaft Gottes beseitigt werden. Später versammelte Josua die Häupter der Stämme Israels in Sichem und sagte: „So tut nun von euch die fremden Götter, die unter euch sind, und neiget euer Herz zu dem Herrn, dem Gott Israels" (Josua 24, 23).

In manchem Herzen wohnen viele solcher Götter oder Könige, die ihre Gewalt über den einzelnen Menschen ausspielen. Werden unsere Mitmenschen nicht mehr oder weniger von den verschiedensten Geistesmächten beherrscht? Das zeigt sich in ihrem Unglauben, in Ungehorsam, Hoffnungslosigkeit, Weltsucht, Trägheit und Gleichgültigkeit allem Göttlichen gegenüber und auch an der Oberflächlichkeit ihrer Lebensführung. Das sind ganz mächtige Könige der Finsternis! Aber mit des Herrn Hilfe sind sie zu überwinden. Wo gottfremde Geister vertrieben werden, kann der Sohn Gottes einziehen.

Nun sagt der Psalmist: „Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es dunkel war" (Psalm 68, 15). Wer sind die, die das Licht mit sich bringen? Das sind die Apostel des Herrn, denen der König al-

ler Könige, der Sohn Gottes, große Vollmachten gab. Sie bereiten Menschenkinder zu Gotteskindern, aus Erdenbürgern werden Himmelsbürger, aus Schuldbeladenen freigekaufte und erlöste Seelen! Das sind wahrlich die Auswirkungen einer königlichen Arbeit!

Sie verrichten ihren Auftrag nicht allein, sondern haben Helfer zur Seite. Diese stehen an der Tür des Kirchleins oder der Kapelle, um ihre Brüder und Schwestern mit leuchtenden Augen und einem freundlichen Händedruck willkommen zu heißen und ihnen mit einem lieben Wort zu begegnen, wodurch schon viele Sorgen verscheucht werden. Am Abend gehen sie hinaus zu den Seelen, die, geschlagen von den Geistern der Finsternis, am Wege liegen, und bemühen sich, sie zu dem König Jesus zu führen, damit auch sie das Bürgerrecht in Gottes Reich erlangen. Jedes Gotteskind hat die Möglichkeit, einmal als König und Priester im Tausendjährigen Friedensreich tätig zu sein. Eine solche Seele muß zuvor eine hohe Schule besuchen und viel lernen. Könige sind keine Räuber und Diebe, sondern wohlhabende Leute, die etwas abgeben können von ihrem Reichtum; sie stammen von einem edlen Geschlecht ab und sind fähig, mit Weisheit und Liebe zu regieren.

Der Apostel Startz sagte einmal in diesem Zusammenhang in einem Gottesdienst: „Das ist der rechte König, der die Glieder seines eigenen Leibes – Augen, Ohren, Zunge, Hände und Füße – regieren kann, der von seinem Begnadigungsrecht weitestgehend Gebrauch macht und mithilft, daß auch andere König werden. Den nenne ich König, der mit den Mühseligen mitfühlen kann, aus dessen Augen die ewige Gottesliebe strahlt, der die Elenden wieder hoffen läßt und den Unterdrückten Recht schafft." Jeder Geistgetaufte kann ein solcher König werden, wenn er sich freimachen läßt von den Geistern der Finsternis und aufhören will, ihnen dienstbar zu sein.

Wer sind meine Brüder?

Matthäus 12, 47–50

Als Jesus einmal mit seinen Jüngern beisammen war und sich viele hinzugesellt hatten, um sein Wort zu hören, sagte man ihm: „Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden!" Da nahm er die Gelegenheit wahr, um den Seinen einmal zu zeigen, wie er zu den Fragen menschlicher und verwandtschaftlicher Bindungen auf der einen Seite und der Bindung, die wir mit ihm eingegangen sind, stand. Es zeigte sich, daß ihm die irdischen Bindungen nicht viel galten. Wer ist denn meine Mutter, fragte er, und wer sind meine Brüder und Schwestern? Und er beantwortete diese Frage, deutete auf seine Jünger und sprach: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter."

Das erleben wir doch auch.

Mancher von uns hat leibliche Verwandte, die nicht unseres Glaubens sind. Ihre innere Einstellung zu Gottes Gnadenwerk ist nicht die unsere, und die Bindungen, die sie eingegangen sind, führen sie in die Welt hinein.

Wir sehen, worauf es dem Herrn ankommt: auf die innere Bindung unserer Herzen, auf das Verhältnis von Seele zu Seele! Da können auch wir sagen: Unsere Brüder und Schwestern sind die, die mit uns den Weg unseres Glaubens gehen! Gewiß stehen uns unsere leiblichen Verwandten auch nahe, aber alle menschlichen, irdischen Bindungen werden eines Tages aufhören. Es wird nichts davon übrigbleiben, es sei denn, zu dieser irdischen, leiblichen Verwandtschaft ist noch die geistige, die Gemeinschaft der Kinder Gottes, gekommen! Wie ist es denn, wenn neuapostolische Eltern ihre Neugeborenen vor den Altar des Herrn bringen, damit sie den Heiligen Geist empfangen? Gehören sie nicht erst von diesem Tag an richtig zu den Eltern? Vorher bestand eine innige Leibesgemeinschaft. Wie eng diese sein kann, wissen Eltern und Kinder, wenn sie sich der ersten Jahre erinnern, in denen die Kleinen noch völlig auf die Hilfe und Fürsorge von Vater und Mutter angewiesen sind. Nicht immer aber erweisen sich diese anfänglichen Bindungen den später zunehmenden Belastungen gewachsen. So mancher junge Mensch packt heute seinen Koffer und verläßt das Elternhaus, weil ihm zu Hause nicht mehr alles paßt. Da ist das Leid der zurückgebliebenen Eltern oft groß und schmerzlich. Deshalb wollen wir unser Augenmerk darauf richten, daß die innige Gemeinschaft von Herz zu Herz, wie wir sie als Gotteskinder erleben, gepflegt und immer mehr vertieft wird. Dann wissen wir auch, daß wir uns nie zum letzten Mal sehen und keinen von denen wirklich verlieren können, der zu uns gehört. Und wenn uns der Geist des Herrn zu Erstlingen und Überwindern bereiten kann, so werden wir an seinem Tag auch den Schritt ins Vaterhaus hinein miteinander tun, und wir werden für alle Zeit und Ewigkeit bei unserem Vater und seinem lieben Sohn bleiben können.

Welche Gnade und Güte hat unser Gott doch an denen bewiesen, die bei allem, was durchlebt werden mußte, nicht nur jahre- und jahrzehntelang erhalten geblieben sind, sondern auch immer enger miteinander verwachsen konnten! Deshalb wollen wir, was uns der liebe Gott in seiner Gnade bereitet hat, nie gering achten und leichtfertig preisgeben. Allein das, was von ihm kommt, bleibt ewig und wird uns auch für alle Zeit und Ewigkeit verbinden. Hier in dieser Welt macht es uns der Fürst der Finsternis manchmal schwer, daß wir uns dessen immer so recht bewußt bleiben. Deshalb muß es uns ein ernstes Anliegen sein, daß wir uns jeden Tag neu der göttlichen Gnade und Liebe ergeben. Wie geht es denn jungen Leuten, die miteinander den Bund fürs Leben schließen wollen? Lösen sie sich nicht aus dem Kreis ihrer Freunde und Bekannten, um den Weg des Lebens miteinander zu gehen? Das müssen sie nicht, sondern das wollen sie, und es erwächst ihnen daraus auch keine Belastung. Die Bindung, die sie eingehen, ist eine glückliche Erfüllung ihres Lebens.

So steht es auch mit uns im Hinblick auf unser Verhältnis mit dem Herrn. Was würde aus uns, wenn er uns fallen ließe, wenn es für uns keine Gottesdienste, keine Gesangstunden, keine Jugendabende mehr gäbe! Wie totunglücklich würden wir uns fühlen, wenn sich der Herr nicht mehr um uns kümmern wollte! Da sehen wir erst, wie stark wir an ihn gebunden sind und was uns die Gemeinschaft mit ihm wert ist...

Das Mittel zum Segen

„Wer Gott dient mit Lust, der ist angenehm..."
Sirach 35, 20

Wer die Gegenwart nutzlos verstreichen läßt, steht eines Tages elend, jämmerlich, arm, blind und bloß da, er wird, wenn der Herr erscheint, und die Seinen zu sich nimmt, nicht mit ihm zu ewiger Freude und Wonne eingehen. Deshalb wollen wir unsere Zeit auskaufen, denn noch ist Gnaden- und Vollendungszeit. Ein Sinnspruch lautet:

„Der Frühling meines Lebens sei dir, o Herr, geweiht,
auf daß ich nicht vergebens die schönste Zeit vergeud'!"

Der Frühling deines Lebens sind doch deine Jugendjahre, liebe Schwester, lieber Bruder! Was machst du damit? Wir kennen doch das Wort, das der Stammapostel Bischoff so oft gebraucht hat: „Der hat sein Leben am besten verbracht, der die meisten Menschen hat glücklich gemacht." Ist er ihm nicht in vornehmster Weise gerecht geworden?

Der Stammapostel Streckeisen dient uns noch heute als Vorbild mit dem, was er einmal aus seinem Leben berichtet hat. Schon in seiner Jugendzeit war er im Werke Gottes tätig und stand nicht träge abseits. Selbst am Samstagnachmittag fehlte er nicht, wenn Kirchenstühle und -bänke abzustauben waren. Im Dienste des Herrn war ihm kein Weg zu weit, und er fand bei allem, was er aus der Liebe zu Gott vollbrachte, den inneren Frieden. Erst spät kam er zum Heiraten, und er bemerkte hierzu einmal: „Vor lauter Eifer im Werke Gottes hätte ich beinahe vergessen das Gesetz zu erfüllen: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei..."

Wenn manchen von unseren Jugendlichen schon mit 17 oder 18 Jahren eine „Torschlußpanik" überkommt, so kann solchen nur geraten werden: Schwester, Bruder, hab keine Sorge, vertrau unserem Gott und Vater! Er weiß, was dir zum Segen gereicht. Weihe deine besten Kräfte dem Herrn, und vergeude nicht die Gnadenzeit! Setz dich ein für Gottes Werk, und du wirst sehen, daß es der Herr nicht an Hilfe und Segen fehlen läßt.

Wer so dem Herrn dient, dem schenkt er auch, was er von ihm im Glauben erbittet und sich zum Wohle seines Kindes auswirkt.

Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel...

Einer unserer Apostel erzählte einmal aus seiner Lehrzeit, daß er zu seinem Vater gegangen sei, um sich über seinen Meister zu beklagen. Er sei ein verdrehter Mensch. Was er eben noch gesagt hat, werfe er mit dem nächsten Satz schon wieder um. Im Betrieb wüßten die Leute manchmal nicht, wo ihnen der Kopf steht.

Der Vater, ein treuer Amtsbruder, gab ihm ein Wort, das ihm zunächst zu schaffen machte: „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen" (1. Petrus 2, 18).

Erst im Laufe der Jahre habe er eingesehen, daß ihm kein besserer Rat hätte erteilt werden können. Der Mann hat ihm, weil er so zerfahren war, eine Ausbildung ermöglicht, die er sonst nicht gehabt hätte. Nachdem er wußte, worauf es ankam, hat er selbständig entscheiden und verantworten müssen, was er tat. Dabei habe er in der kurzen Zeit seiner Lehre viele Erfahrungen sammeln können. Nach und nach erkannte er auch, daß der Meister bei allem, was er seinen Leuten zumutete, es gut mit ihnen meinte. Damals war es noch üblich, daß die Lehrlinge im Haushalt des Meisters zusammen mit seiner Familie aßen. Dabei hat die Meisterin in ihrer Güte so manches auf dem Teller ausgeglichen, was ihr Mann in der Werkstatt verkehrt gemacht hatte...

„Schicket euch in die Zeit" (Römer 12, 11), schickt euch in die Verhältnisse! Es dient alles, was der Herr zuläßt, der Ausreife der Seele. Man kann nicht sagen: Der liebe Gott hat mich nicht mehr lieb, wenn er mich krank werden läßt! oder: Wo bleibt seine Güte, wenn Not und Sorgen über uns kommen, wo seine Barmherzigkeit, wenn wir schwer geprüft werden? Er schenkt uns jeden Morgen neu, was wir bedürfen, ja es gibt keinen Tag in unserem Leben, an dem er nicht mit uns ist. Darum nehmen wir auch das aus seiner Hand, was uns nicht gefällt. Denn wir wissen, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28).

Auch unterliegen alle Verhältnisse einem Wandel bis zu dem Augenblick, an dem wir heimziehen dürfen. Dort, am Ziel unseres Glaubens, werden wir dann den sehen, der uns so vielfältig seine Liebe und Zuneigung bewiesen hat und der in jedem Gottesdienst durch die von ihm gesandten Boten an unseren Seelen arbeitet. Die Wirksamkeit seines Geistes ist dabei keinesfalls darauf beschränkt, uns hier ein wenig zu bessern und dort ein bißchen zu ändern, sondern will aus uns *neue Kreaturen in Christo bereiten* und uns zu Ebenbildern Jesu formen.

„Ich bin's; fürchtet euch nicht!"

Matthäus 14, 27

Wie wird es den Jüngern zumute gewesen sein, als sie in der Dunkelheit im Sturm auf dem Meer, voller Furcht vor dem Untergang und geängstigt von einer sich auf dem Wasser nähernden Gestalt, den Herrn erkannten und seine vertraute Stimme vernahmen: „Ich bin's; fürchtet euch nicht!" Freude und Ruhe werden in diesem Augenblick ihre Seelen erfaßt haben.

In der freudigen Aufwallung seines Herzens begehrte Petrus, auch über das Meer zu seinem Meister zu kommen. Anfangs war sein Glaube ohne Bedenken. Als aber ein starker Wind aufkam und Petrus dies merkte, erschrak er und er sank und schrie um Hilfe. Da reichte ihm Jesus die Hand, ergriff ihn und sprach zu ihm: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?" (Matthäus 14, 31.) Er ließ ihn nicht untergehen, als er wahrnehmen mußte, daß Wind und Wellen das gläubige Vertrauen, das er gezeigt hatte, überforderten.

Wie der Herr Jesus damals seine Jünger ins Schiff verwies, damit sie ans andere Ufer kamen, so sind auch wir Gotteskinder nach dem Willen des Herrn

auf der Pilgerreise nach unserem Glaubensziel. Oft sind wir starken Bedrängnissen ausgesetzt, Anfechtungen, die sich manchmal zu richtigen Stürmen entwickeln. Da kann uns schon bange werden. Der Herr hat ja den Seinen schon im voraus gesagt: „In der Welt habt ihr Angst..."; er setzte aber hinzu: „... seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Johannes 16, 33).

Oft ist die Hilfe kaum erkennbar, nach der wir Ausschau halten, und so bleibt in uns mitunter doch eine gewisse Unsicherheit, bis wir erkennen können, daß uns der Herr die Hand hinstreckt. Er will uns nicht allein lassen, auch wenn wir meinen, es sei weit und breit niemand, der uns helfen könnte. Dann hören wir auch auf einmal wie eine Friedensbotschaft die Stimme: „Ich bin's; fürchte dich nicht!" und ergreifen im Glauben die uns angebotene Hilfe. Und zeigt es sich dennoch, daß das Herz, wie der Prophet Jeremia einmal gesagt hat, ein „trotzig und verzagt Ding" ist (Jeremia 17, 9), so reckt der Herr seine Hand über uns aus, er ergreift uns, und wir finden Zuflucht und Geborgenheit bei ihm.

Wer das erleben möchte, muß freilich ein inniges Verhältnis zum Herrn haben, muß ihn von ganzem Herzen liebhaben können. Wenn Kinder einmal abends allein zu Hause sind und ängstlich werden, weil sich die Rückkehr der Eltern verzögert, so atmen die Kleinen schon erleichtert auf, wenn an der Wohnungstür plötzlich das Drehen des Schlüssels und die vertraute Stimme der Mutter oder des Vaters zu vernehmen ist: „Ich bin's!"

Im Nu ist alle Angst verflogen.

Wie groß ist doch die Liebe und Barmherzigkeit unseres Gottes, der den, der im freudigen Glauben zu ihm kommen will, auch dann nicht untergehen läßt, wenn er sieht, daß ihm einmal Bangen und Zweifel zusetzen. Dem aufrichtig Verlangenden, dem, der auf des Herrn Stimme achtet, sie kennt und sie auch nicht im Toben des Sturmes überhört, begegnet der Sohn Gottes mit helfender Hand. Er kommt zu ihm und betritt sein Lebensschifflein, damit auch er nicht versinke, sondern sicher den Hafen der Heimat erreichen und das Land des Friedens betreten kann, das den Erwählten durch die Güte des ewigen Gottes verheißen ist.

Demut

Sirach 3, 20. 21

Der Herr tut große Dinge durch die Demütigen. Vor den Hochmütigen, das sind solche, die einen hohen Mut haben, weil sie sich selbst überschätzen, tut sich ein tiefer Abgrund auf, in den sie nur allzuleicht fallen. Das Sprichwort sagt schon: „Hochmut kommt *vor* dem Fall." *Je höher du gestellt bist, um so demütiger sollst du sein!*

Kinder Gottes haben den höchsten Stand auf dieser Erde, denn sie tragen Gottes Geist. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit", lesen wir in Jakobus 1, 18., „auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen!" Wir sind berufen zu Erben des ewigen Lebens; diese wunderbare Gewißheit sollen wir uns nie aus unseren Herzen reißen lassen.

Es kommt die Zeit, in der der hohe Stand der Gotteskinder auch von den Kindern der Welt erkannt werden wird; doch dann tragen wir nicht mehr unser irdisches Kleid. Was hat es dem heidnischen Hauptmann noch genutzt, als er nach dem Kreuzestod des Sohnes Gottes ausrief: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!"? (Matthäus 27, 54.) Wenn wir treu bleiben, uns vom Geist des Herrn leiten lassen und würdig den Tag Christi erleben, werden Tausende von Menschen auf Erden einmal sagen: „Wahrlich, das waren nun doch Gottes Kinder und Erben der ewigen Herrlichkeit! Das Wort des Herrn Jesus: ‚Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin', hat sich nun an ihnen erfüllt."

Darum demütigen wir uns unter die gewaltige Hand unseres Gottes; denn es ist uns bekannt, „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters!" (Philipper 2, 10. 11.) Wir warten nicht bis zur zweiten Auferstehung, nach der wir uns unter den Willen Gottes beugen müßten, sondern tun das in der Demut des Herzens *heute* schon, denn wir haben den Herrn lieb.

Was ist eigentlich Demut? Im Wörterbuch können wir hierzu lesen: „Demut ist Liebe zum Dienen, Selbsterniedrigung". Aber auch das Wörtchen „Mut" ist darin enthalten. Von unserer Glaubenswarte aus können wir deshalb auch sagen, daß ein Mensch dann demütig ist, wenn er seine eigene Nichtigkeit vor Gott erkennt und der Herr ihm alles ist.

Ein kleines geschichtliches Ereignis von großer Tragweite soll dies verdeutlichen. Es handelt sich dabei nicht um eine Legende, sondern um eine Begebenheit aus der Reichsgottesgeschichte, die sich vor den Augen vieler Menschen zugetragen hat. Dazu aber noch einleitend ein Hinweis: Ihr lieben jungen Geschwister, erhaltet euch den Glauben, daß sich alles so zugetragen hat, wie es uns die Heilige Schrift berichtet, und laßt euch von den Schwätzern unserer Zeit nicht etwas anderes in die Seele legen. Sie waren keine Augenzeugen!

Wir wissen, daß David einst gegen den Riesen Goliath angetreten ist. Davids Zuversicht war berechtigt, weil er sich sagte: Ich selbst kann diesen Riesen nicht bezwingen; wenn aber der Herr mit mir ist, wird es mir gelingen! In dieser Herzensdemut stellte er sich völlig unter den Willen des Herrn und im gläubigen Vertrauen in seine Hilfe rief er Goliath zu: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth" (1. Samuel 17, 45). Dieses Bewußtsein machte ihn stark. Er siegte über Goliath, die Philister wurden verjagt, und das Volk jubelte laut: „Saul hat tausend erschlagen, aber David zehntausend!" (vgl. 1. Samuel 18, 7). Der Riese, der zuvor noch spottend sagte: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst? Komm her zu mir, ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde" (vgl. 1. Samuel 17, 43. 44), lag nun tot vor ihm.

Wir dürfen heute erleben, daß der Herr auch mit uns ist, wenn wir demütig vor ihm wandeln. Und ist Gott für uns, wer mag da wider uns sein? (Römer 8, 31.) Er ist der Allerhöchste und tut doch große Dinge durch die Demütigen.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

D 21 046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 11 Frankfurt a. M. 1. November 1980

Anzeichen

Herzlich geliebte Jugend!

Kürzlich war ich beim Arzt; er untersuchte mich gründlich. „Wir müssen alles abklären, damit wir eventuelle Anzeichen von Störungen erkennen können"; so sagte er. Das hat in meiner Seele Gedanken erweckt.

Wenn man schon so handelt, um die Gesundheit des irdischen Leibes möglichst zu erhalten, wieviel mehr sollte man auf Anzeichen achten, die Störungen in der Entwicklung unseres inwendigen Menschen erkennen lassen!

Letzthin bat mich ein junger Glaubensbruder: „Bitte, beten Sie für mich; es fehlt mir an der richtigen Freude." Er hat dieses Anzeichen erkannt und sofort um Hilfe gebeten. Wenn die Freude schwindet, wird auch der Eifer um des Herrn Sache geringer. Paulus sagte den Korinthern: „... wir sind Gehilfen eurer Freude" (2. Korinther 1, 24). Das sind auch alle Eure Amtsträger. *Wenn die Freude mangelt, achtet auf dieses wichtige Anzeichen und sprecht mit Euren Segensträgern!*

Ein Anzeichen einer Störung in unserem Seelenleben ist auch der Zweifel. Schon Sirach schrieb: „Wenn du betest, so zweifle nicht!" (Sirach 7, 10.) Apostel Jakobus bekräftigte dies, indem er sagte: „... denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird" (Jakobus 1, 6). Wir bitten um wahre Demut und Herzenseinfalt, dann wird der Zweifel besiegt.

Wer diesen kleinen Anzeichen Aufmerksamkeit schenkt, wird größere Krankheiten sehr oft vermeiden können. So ist es nicht nur in bezug auf unseren irdischen Leib, sondern auch im Hinblick auf unsere Seele.

Wenn ich unterwegs Brüdern oder Schwestern begegne, erkenne ich sie sogleich am leuchtenden Gesicht. Am Sonntag habe ich oft schon auf weite Distanz im stillen gewußt: die Menschen, die dort kommen, sind meine Brüder oder Schwestern! Ich erkannte sie an der sonntäglichen Kleidung. – Müßtest du die Augen niederschlagen, wenn ein Amtsträger plötzlich vor dir steht, so wäre das ein Anzeichen eines Seelenschadens.

Achtet auf die kleinsten Anzeichen, so werden keine großen Seelenschäden offenbar.

In herzlicher Verbindung
Euer

Abendmahl für die Entschlafenen

Lukas 14, 16. 17

In einem unserer Lieder singen wir: „Viel Geliebte sind dort in der Höh'..." In jedem Gottesdienst für Entschlafene werden viele Seelen zu Geliebten Gottes und seines Sohnes. Es spielt dabei keine Rolle, in welcher Zeit diese Menschen gelebt haben, denen nun die Gnadenmittel zuteil werden. Aber all diese Seelen nehmen auch weiterhin an den Segnungen im Hause Gottes teil, wozu besonders das Abendmahl für die Entschlafenen zählt. Welche Scharen von Heimgegangenen und Entschlafenen nahen sich Sonntag für Sonntag dem Apostelaltar! Im allgemeinen bleiben sie unseren Augen verborgen, und doch fühlen wir ihre Gegenwart.

Der König der Syrer führte einmal Krieg gegen Israel. Verängstigt kam der Diener des Elisa zu ihm, dem Mann Gottes, und wollte wissen, was da zu tun sei. Da sagte Elisa zu ihm: „Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind!" Dann betete er: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!" Da tat der Herr dem Diener die Augen auf, und er sah auf einmal, daß der Berg voll feuriger Rosse und Wagen war, die Elisa umgaben (2. Könige 6, 16. 17).

Auch unsere Augen sind gehalten, die vielen tausend Seelen zu sehen, die unter das Wort der Apostel kommen, damit sie am heiligen Abendmahl teilnehmen können und somit in der Lebensgemeinschaft mit Christo gestärkt werden. Unter ihnen befinden sich die Märtyrer und Blutzeugen aus alter Zeit. Viele Namen damaliger Gemeinden sind uns geläufig: Korinth, Ephesus, Thyatira, Philadelphia... Und die Gotteskinder, die diesen Gemeinden angehörten, nehmen von dem in einem gegenwärtigen Apostel aufgerichteten Gnadenaltar Leib und Blut Christi hin.

Aber auch solche, die in der vorchristlichen Zeit, zum Beispiel während der Wüstenwanderung des Volkes Israel umgekommen sind oder in Ninive

oder Babylon gelebt haben und durch Gottes Liebe gezogen werden konnten, treten Sonntag für Sonntag an den Apostelaltar. Dabei durchziehen uns Empfindungen, die nicht in Worte zu kleiden sind. Alle diese begnadigten Seelen erscheinen am Tisch des Herrn, an dem der Stammapostel oder die Apostel auch ihnen das Mahl bereiten!

An vielen Orten, wo der liebe Gott früher durch seine Gesalbten wirkte und in den ersten Aposteln der Gnadenaltar aufgerichtet war, steht heute kein Apostel Jesu. Die heimgegangenen Botschafter an Jesu Statt sind heute nicht mehr imstande, sich selbst das Liebesmahl zu bereiten. Auch sie, die einst selbst Gottes Ordnung verkörpert haben und kein Haar breit von der göttlichen Gesetzgebung abgewichen sind, wenden sich an den auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl. Ob wir nun an Apostel Paulus denken oder an den Seher Johannes oder den ersten Märtyrer Jakobus – sie umlagern den Altar des Hohenpriesters gleich einer Zeugenwolke. Und sie alle werden eingeladen mit den Worten: Kommet her, esset das Fette und trinket das Süße, denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn (vgl. Nehemia 8, 10). Das ist ein köstliches Geheimnis, das die Gemeinde der Gotteskinder auf Erden umgibt.

„... wir sind Kinder der Heiligen"

Tobias 2, 17. 18

Wie oft ist uns, die wir aus eigener Kraft den Tag, in den wir hineingekommen sind, mitunter kaum bewältigen konnten, im Haus des Herrn gesagt worden, daß unser himmlischer Vater Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit uns hat! Er gibt uns das Ende, auf das wir warten, nämlich unserer Seelen Seligkeit, er erfüllt die Bitte seines Sohnes, der vor seinem Hingang zu ihm gesagt hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen!" (Johannes 17, 24.)

Wir sollen einmal bei ihm sein.

Das ist der Ausgang, das Ziel unseres Glaubens, das uns niemand nehmen kann, es sei denn, wir gäben uns selber auf und ließen uns vom Herrn trennen. Denn von außen her kann uns nichts, wie der Apostel Paulus einmal gesagt hat, von der Liebe Gottes scheiden (Römer 8, 38. 39).

Um seines Glaubens willen ist schon mancher angefochten worden. Wir denken an Tobias, dem seine Freunde, als er in Leid und Trübsal gekommen war, Vorhaltungen machten: Was hast du nun von deinem Glauben, von den Opfern und Almosen und davon, daß du die Toten begraben hast? Hat sich's gelohnt? Blind war er geworden und mußte nun damit fertig werden. Tobias aber strafte sie und sprach: „Saget nicht also; denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, das Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm" (Tobias 2, 17. 18). Könnte dieses Wort, das vor Jahrtausenden gesprochen worden ist, nicht auch heute von den Kindern Gottes

gesagt werden? Es hat von seiner Gültigkeit nichts eingebüßt. Und es wird von uns gesagt werden können, bis der Herr die den Seinen gegebene Verheißung an uns einlösen wird! „Die auf den Herrn harren", sagte der Prophet Jesaja, „kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler" (Jesaja 40, 31). So wollen wir uns vor ihm finden lassen, und dann spüren wir auch die Lasten nicht mehr so sehr, die von uns zu tragen sind, wir schauen auf das Ziel, und von dorther wird uns jeden Tag neue Hoffnung und Kraft.

Es hat ja jedes Gotteskind im Laufe der Zeit einiges an Erfahrungen sammeln können. Da gab es Krankheiten und Kreuz genug, aber auch Ärger und Verdruß. Mancher fühlte sich unverstanden, anderen ist Unrecht zugefügt worden. Aber der Herr kennt die Seinen, und das sind die, die sich bemühen, *aus seinem Geist* mit allem fertig zu werden; diese finden bei ihm immer wieder Hilfe und Unterstützung. Der liebe Gott macht es am Ende doch so, daß sie sagen können, er führt es herrlich hinaus. Wir haben unseren himmlischen Vater im Laufe der Zeit kennengelernt. Der Herr Jesus hat gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater" (Johannes 14, 9). „Ich und der Vater sind eins" (Johannes 10, 30) und: „Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt" (Johannes 8, 29). Das ist ein Geheimnis, das den Kindern dieser Welt verborgen ist. Wir Gotteskinder fragen nach dem Willen dessen, der uns zum Segen gegeben ist, und wir wissen, daß sich der Herr dazu bekennt! Das ist mitunter gar nicht leicht, aber es bringt Segen, und es hilft uns über so manches hinwegzukommen. Der Herr Jesus hat uns ja beten gelehrt: *Dein* Wille geschehe! So ist uns Gottes Wille allezeit heilig; was er zuläßt, kann uns nur zum besten dienen, wenn wir nur in der rechten Herzensstellung vor ihm wandeln und alles aus seinen guten Vaterhänden nehmen...

„Meine Schafe", sagte der Herr, „hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir!" (Johannes 10, 27.) Bleiben wir in treuer Nachfolge, so ist uns das ewige Leben gewiß, und niemand wird uns aus der Hand des Vaters reißen. Das hat der Herr den Seinen gesagt, und wir wissen, daß er zu seinem Wort auch stehen wird.

Das Gotteshaus ist unsre Lust...

Psalm 26, 8

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses
und den Ort, da deine Ehre wohnt."

Welch eine Freude ist es, im Werke Gottes mitzuarbeiten! Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man seine Kraft für etwas einsetzt, das nur begrenzten Wert hat und zeitlichen Nutzen und Gewinn bringt, oder an einer Sache steht, die ewigen Bestand hat. Bei irdischen Unternehmungen wird Erfolg oder Mißerfolg meist schon bald sichtbar. Es läßt sich auch unschwer feststellen, was der eine oder andere leistet, und das löst bei den Beteiligten dann auch eine gewisse Genugtuung aus. Bei den unsichtbaren, himmlischen Gütern ist das an-

ders. Darauf hat schon der Apostel Paulus mit den Worten hingewiesen: „Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen" (2. Korinther 5, 7). Das macht es manchem Gotteskind nicht immer leicht, mit allen Fasern seines Herzens im Dienst des Herrn zu stehen und selbst auch mit allen Kräften nach der Würdigkeit der eigenen Seele zu streben.

Wie alles Leben genährt werden muß, damit es erhalten bleibt, so bedarf auch das Glaubensleben, wenn es sich recht entfalten soll, der geistigen Nahrung, die uns in den Gottesdiensten angeboten wird. Im Haus des Herrn soll nicht nur unsere Erkenntnis vermehrt werden, dort ist uns auch die Stätte bereitet, an der die Seele gepflegt und mit Trost, Kraft und Hilfe versehen wird. Auch unseren jungen Geschwistern ist es möglich, hier mitzuarbeiten. Wer sich darin finden läßt, darf heute schon glücklich und froh sein. Von ganzem Herzen mitzuhelfen, daß noch viele Seelen den Weg des Lebens erkennen, wird uns dann ein aufrichtiges Bedürfnis sein, wenn uns bewußt ist, daß wir selbst aus Gnaden zum Herrn finden durften. Wer von uns möchte nicht einmal die Worte hören: Du fromme Schwester, du getreuer Bruder, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! (vgl. Matthäus 25, 21.) Wie überrascht werden auch jene sein, denen einmal vom Herrn gesagt werden wird: Du hast mir Gutes getan, du hast mir da und dort geholfen! Auf die Frage, wann das geschehen sei, werden sie hören: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Matthäus 25, 34–46). Wenn schon diese Menschen ihren Lohn für das empfangen werden, was sie bewußt oder unbewußt für ein Gotteskind getan haben, wieviel mehr wird es der Herr den Seinen belohnen, die nicht müde wurden, für sein Gnadenwerk zu eifern! Gott vollendet seinen Erlösungsplan in aller Stille. Hierfür sandte er seinen Sohn und dieser die Apostel, die den Willen des Vaters verkündigen. Ihre Aufgabe umfaßt den Auftrag, Menschen der Macht des ewigen Todes zu entreißen und auf den Weg des Lebens zu führen, dessen Ziel die bleibende Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohn ist.

Wie unfaßbar groß war doch, was am Anfang aus Gottes Hand als Krone seiner Schöpfung hervorging! „Lasset uns Menschen machen", sprach er, *„ein Bild, das uns gleich sei!"* (1. Mose 1, 26.) Doch der Geist der Finsternis hat es fertiggebracht, daß der Glaube an Gott geschwunden ist und die Menschen gar keine Vorstellung mehr haben, wer der liebe Gott überhaupt ist und wie er sich offenbart.

Welche Geheimnisse erschloß Gott dem Mose, als dieser vierzig Tage auf dem Berg Sinai war! In 1. Mose 2, 7 lesen wir: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele." Diese unsterbliche Seele muß gepflegt werden. Das aber kann nur Gott wahrnehmen. Er sandte dazu den Heiligen Geist und wählte seine Knechte aus, die ihm als Werkzeuge dienen, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde" (Epheser 4, 12).

In einer Ortsverwaltung sind Menschen erforderlich, die die Führung des Gemeinwesens übernehmen und über das Wohl und Wehe der Einwohner

entscheiden. Nichts anderes hat Gott getan, als er Apostel gab, die *seine* Kirche führen. In 1. Korinther 12, 28 lesen wir: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel..." Niemand sieht den Männern an, daß sie *Botschafter an Christi Statt* sind, die Gott für die letzte Zeit vor der Wiederkunft Jesu gegeben hat. Welch eine Freude ist es für uns, daß wir sie in unserer Mitte haben und ihnen glauben und vertrauen können! Wie köstlich ist die Gewißheit: *An dieses Leben auf Erden schließt das ewige Leben an, das nimmermehr von uns genommen wird!* Jesaja sagt davon: „Sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, was ich schaffe" (Jesaja 65, 18). Wir freuen uns schon hier, eine Stätte zu haben, an der wir das Wort Gottes hören und die Segnungen empfangen. Aber unser Blick ist auf das Ewige gerichtet. Auf Erden haben wir keine bleibende Stätte, deshalb streben wir der zukünftigen zu und lassen uns für diese bereiten, damit uns Gott als sein Eigentum erkennt und zu sich nehmen kann.

„Und der Herr schloß hinter ihm zu!"

1. Mose 7, 16

Ganz nüchtern betrachtet, muß man sagen, daß die Arche einem Gefängnis gleichkam. Dennoch ist, bildlich gesprochen, immer für die Beifall geklatscht worden, die so gläubig mit Noah in die Arche gegangen sind. Die Heilige Schrift legt kein näheres Zeugnis darüber ab, was die Menschen damals gedacht haben; wir können uns aber vorstellen, was sich in ihren Köpfen bewegt hat. Die, die draußen geblieben waren, werden überlegt haben, wie man nur so töricht sein und sich so einsperren und einpferchen lassen kann. Viel Platz kann es ja in diesem Kasten nicht gegeben haben. Spaziergänge waren darin unmöglich, und Ausflüge brauchte man gar nicht erst zu planen; man war eben eingesperrt. Aber in welch gutem Sinn und mit welchem Erfolg!

Viele von uns waren auch schon „eingesperrt"; wir lagen in Krankenzimmern, ohne aufstehen zu dürfen. Andere liefen draußen frei herum, während wir selbst im Bett bleiben mußten. Warum? Damit wir wieder gesund würden und unser Leben erhalten bliebe. Nicht anders erging es denen in der Arche. Sie waren eingeschlossen worden, damit ihr Leben gerettet werden konnte. Die Außenstehenden mögen darüber geurteilt haben, wie töricht es von Noah und seiner Familie war, in den Kasten gegangen zu sein...

Die Leute, die uns umgeben, wähnen sich auch in der Freiheit. Sie finden sich da und dort zusammen, vertreiben sich ihre Freizeit am Sonnabend und Sonntag und genießen die vielfältigen Angebote dieser Welt. Uns hat man – so sagen sie vielleicht – in der Kirche eingesperrt. Trotz solcher Urteile der Menschen fühlen wir uns im Haus Gottes wohl. Wir möchten es gar nicht anders haben, denn in den Gottesdiensten werden unsere Seelen gepflegt und würdig und tüchtig gemacht, damit wir in jener Welt leben und zu denen zählen dürfen, von denen die Offenbarung sagt: „Über solche hat der andere Tod kei-

ne Macht" (vgl. Offenbarung 20, 6). Für dieses Ziel sind wir „eingesperrt" in die Arche des Neuen Testamentes.

Wir müssen ja auch nicht unbedingt sehen, was sich draußen in der Welt alles zuträgt. Das war dem Noah auch nicht möglich. Der liebe Gott läßt uns seine Gedanken wissen und seine Absichten erkennen, und das ist für uns maßgebend. Der Stammapostel diente uns am 1. Januar 1980 mit der Verheißung des Sohnes Gottes: „Siehe, ich komme bald" (Offenbarung 22, 12). Das ist ein Wort voll Hoffnung und damit auch ein Wort voller Kraft. Die Erwartungen, die wir an unser irdisches Leben knüpfen, und deren gibt es viele, sind keine Angriffspunkte in unserem Glaubensleben. Ob wir nun einmal krank werden oder ob sonst etwas in unserem irdischen Dasein geschieht, das uns nicht paßt, all das sind keine Angriffspunkte im Hinblick auf unseren Glauben, an unserer Zuversicht, und an die Hoffnung: *Siehe, ich komme bald!* Da setzt der Fürst dieser Welt andere Dinge an; er versucht uns träge und unsicher zu machen und Zweifel zu säen. Satan kommt nicht und sagt: „Ihr dürft nicht mehr an den Stammapostel und seine Sendung glauben!" Er kommt auch nicht, uns den Apostel oder die Brüder unwert zu machen. Gewiß, das gehört auch zu seinen Verführungskünsten, aber das kann uns nicht schwankend machen an der Zusage: Siehe, ich komme bald! Da setzt er andere Mittel ein: Er möchte unseren Blick auf vermeintliche Freiheiten lenken, verschweigt aber, daß alle, die nicht in der Arche waren, umgekommen sind...

Gedanken zum Advent

Jesaja 60, 1–3

Am 1. Advent werden bei vielen wieder Kerzen angezündet. Vielleicht sitzt die Familie in feierlicher Stimmung um den Tisch, singt eines unserer Lieder oder spricht vom Gottesdienst. Ein Zeitabschnitt wird eingeleitet, der auf das Weihnachtsfest hinlenkt. Wir wissen sehr wohl zu unterscheiden zwischen den wenigen Wochen, die alljährlich dem Weihnachtsfest als Vorbereitungszeit voraufgehen, und unserem Advent, der damit begonnen hat, daß der Heilige Geist zum zweiten Mal ausgegossen, das Gnaden- und Apostelamt wiederaufgerichtet und die Wiederkunft Christi eingeleitet wurden.

Ähnlich war es vor 2000 Jahren, als der Herr Jesus auf die Erde kam und er dann später die Apostel berief und aussonderte. Auch für jene Zeit stand das Wort: „Mache dich auf, werde licht!" (Jesaja 60, 1–3.) Es entstanden blühende Gemeinden, weil die Apostel das Licht nicht unter den Scheffel stellten, sondern es frei leuchten ließen (vgl. Lukas 11, 33). Der Herr Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt" (Matthäus 5, 40). Sie entzündeten ihr Licht und es schien zunächst auch so, als käme die Erleuchtung über alle Menschen.

Das Licht sollte ja auch nicht nur wenigen Menschen vorbehalten bleiben. Die Apostel waren mit dem Auftrag versehen: „Gehet hin und lehret alle Völ-

ker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" (Matthäus 28, 19). Sie sollten das göttliche Feuer, das Licht der Gnade und Erkenntnis in alle Lande tragen. Doch schon bald versank jenes helle Licht; Finsternis breitete sich auf Erden aus und Dunkelheit bedeckte die Völker. Gewiß, im Laufe der Jahrhunderte sind das Abendland und später auch andere Gebiete dieser Erde christlich geworden. Dabei soll einmal außer Betracht bleiben, mit welchen Mitteln das teilweise geschehen ist. Hervorzuheben bleibt, daß das Christentum Frömmigkeit unter die Menschen brachte und humanitäre Gesinnung und manches Gedankengut weckte. Unser Lebensraum ist also im Grunde von christlicher Kultur geprägt; als lichtdurchdrungen kann er jedoch nicht bezeichnet werden. Das heutige Christentum ist von einer Dämmerung erfüllt, ja oft genug sogar vom Zustand der Finsternis. Wir haben darüber kein Urteil abzugeben und werden ja auch danach nicht gefragt.

Im Volksmund wird vom finsteren Mittelalter gesprochen. Viel heller ist es in den Köpfen der Menschen auch heute nicht, zumindest was das Erkennen der Lehre Christi anbelangt. Die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes, jene Vorgänge in Karlshuld in Süddeutschland, in Schottland und England sowie die Berufung der ersten Apostel der Endzeit vermochten nicht, die Menschen zu erleuchten. Es ging ja nicht darum, daß irgendwelche religiösen Leute eine neue Gemeinschaft ins Leben rufen wollten, sondern der liebe Gott leitete den Abschluß seines Erlösungsplanes ein. Die zu Apostel berufenen Männer wandten sich im vorigen Jahrhundert mit dem Testimonium, dieser apostolischen Denkschrift, an alle weltlichen und geistlichen Machthaber in der Christenheit, bei denen die Sucht nach menschlicher Macht und allen möglichen irdischen Dingen in den Vordergrund getreten war, und forderten sie auf, den Ruf Gottes zu hören und aufzunehmen und dem Heiligen Geist die Kirchentüren zu öffnen, die ihm solange verschlossen geblieben waren. Man wies sie aber ab und daran hat sich bis heute genauso wenig geändert wie an den Zuständen, die in der Christenheit herrschen und die mit der Jesu- und Apostellehre nichts gemein haben. So sitzen wir nun abgeschirmt gegen die Finsternis im Licht, denn die Finsternis hat es nicht begriffen (vgl. Johannes 1, 5). Wir haben unter uns das Licht, das von dem Throne Gottes ausgeht, das uns umstrahlt, erleuchtet und erfüllt.

Wenn wir bei Dunkelheit in einem erleuchteten Raum sitzen und aus dem Fenster nach draußen schauen, wo es finster ist, dann nehmen wir nichts von dem wahr, was sich dort tut. Das Licht schirmt uns ab und der kleine Schimmer, der durch das Fenster auf die Straße fällt, verliert sich nach ein paar Zentimetern, und dann geht alles wieder in diese tiefe Finsternis und Dunkelheit über. Die Aufforderung: Mache dich auf und werde licht! schließt ein, daß wir nicht in die Finsternis hinauslaufen, wo der Fürst dieser Welt, der Fürst der Finsternis herrscht. Wir halten uns an das, was Jesus uns gelehrt hat: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Johannes 8, 12). Über den, der sich daran hält, breitet sich die Herrlichkeit des Herrn aus.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.

D 21046 E

Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

43. Jahrgang Nr. 12 Frankfurt a. M. 1. Dezember 1980

Beten – kämpfen

Liebe Jugend!

Einer meiner Mitarbeiter schrieb mir vor meiner Abreise nach Pretoria ein paar Grußworte. Zum Schluß fügte er an:

Alle beten für einen,
einer betet für alle,
alle beten für alle!

Dieses Wort blieb in meiner Seele haften. Ich sah im Geist das Volk des Herrn vor mir. Meine Blicke gingen hin zur Jugend. Ich sah Euch alle beten – für einen... Daraufhin beugte ich meine Knie und betete zusätzlich für Euch, Ihr lieben jungen Brüder und Schwestern. Euer Kampf in der heutigen Vollendungszeit ist mir wohlbekannt. Er muß nur allzuoft an verschiedenen Fronten geführt werden.

„Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht", sagte Apostel Paulus zu Timotheus (2. Timotheus 2, 5). Wie viele junge Menschen kämpfen heute *nur* um irdische und vergängliche Dinge! Paulus sprach aber vom guten Kampf des Glaubens! Der Liederdichter sah im Geist diese große Schar der Glaubenskämpfer, als er schrieb:

„Gerüstet schon zur Siegesbahn erstrebe ich die Kron',
die Jesus beut dem *Kämpfer* an als rechten Siegeslohn."
(Lied Nr. 543)

Damit Ihr alle, Ihr lieben jugendlichen Geschwister, diesen Kampf siegreich zu Ende führen könnt, beten alle Apostel auf Erden für Euch. Die Amtsträger aller Stufen tun es ebenfalls. Eure Eltern auch.

Alle beten für alle!

In diesem Sinne beschließen wir zusammen das Jahr 1980. Ein gewaltig großes Dankgebet möge aus Euren jugendlichen Herzen zum himmlischen Vater aufsteigen! Er hat uns durch diesen Zeitabschnitt geführt und wird uns auch im neuen Jahr zu bewahren wissen.

Mit herzlichen Grüßen

„Sie blieben aber beständig..."

Es ist für uns Gotteskinder wichtig, daß wir uns immer wieder fragen: Was steht in deinem Herzen, was ist der Sinn deines Strebens? Wenn wir uns ernstlich prüfen und zu keinem anderen Ergebnis kommen als dem, daß der Sohn Gottes im Gnaden- und Apostelamt der ist, um den alle unsere Gedanken kreisen, und daß es unsere heilige Sorge ist, auch fürderhin in dieser Gesinnung zu stehen, dürfen wir dankbar sein.

Es gibt für uns nichts Wichtigeres, als für den Tag des Herrn würdig zu werden und damit an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Wer nun dabeisein will, wird sich auch Mühe geben, immer in der rechten Herzensstellung vor den Herrn zu treten und vor die, die er gesandt hat. Er wird vor jedem Gottesdienst Einkehr halten und sich vor Augen führen, *wer* zu ihm sprechen möchte, er wird Sorge tragen, daß er vor dem Herrn Gnade findet. Von den ersten Gotteskindern wird uns berichtet, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Das soll auch von der letzten Christengemeinde gesagt werden können! Sie hat im Stammapostel und in den Aposteln Jesu eine ihr von Gott selbst gegebene Führung, edle Vorangänger auf dem Weg des Lebens. Die Apostel bauen den Stammapostel in die Herzen der Gotteskinder ein, die Brüder ihre Apostel, und so stehen wir alle zusammen und sind *eins* im Aufschauen zu dem, der uns von dieser Welt erkauft hat.

Warum konnte Jesus Auferstehung feiern? Warum konnte er denn zu seinem Vater gehen? Weil er in seinem Herzen immer beim Vater geblieben, weil er als Überwinder aus allen Anfechtungen Satans hervorgegangen ist! Der Apostel Paulus schrieb einst: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen,

daß sein Geist in euch wohnet" (Römer 8, 11). Das muß uns doch in jedem Gottesdienst immer wieder groß vor der Seele stehen: Wir dürfen Gottes Kinder sein, Träger göttlichen Lebens! Wir sind die Heiligen und Geliebten Gottes. In uns steht Jesu Leben; es ist uns gespendet worden, als uns ein Apostel Jesu die Hände auflegte. Ein Samenkorn, das man der Erde anvertraut hat, bleibt nicht so, wie es ursprünglich war. Es verändert sich, eines Tages geht es auf, der Keimling drängt ans Licht! Im Augenblick der Aussaat hätte man auch sagen können: Es ist noch nicht erschienen, was es sein wird; wenn es aber erscheinen wird, dann wird die Frucht dem Samenkorn gleich sein. So ist es auch bei denen, die Leben vom Leben Jesu empfangen, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben! Es ist noch nicht erschienen, was sie sein werden. Wenn es aber erscheinen wird, dann werden sie dem Herrn gleich sein, denn sie werden ihn sehen, wie er ist...

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß Jesus einmal in die Stadt Nain kam. Dort trug man gerade einen Jüngling zu Grabe, den einzigen Sohn einer Witwe. Es genügte eine leichte Berührung, ein paar Worte; sie lösten Gewaltiges aus! „Jüngling", sprach der Herr, „ich sage dir, stehe auf!" Jener Tote ist nicht aus eigener Kraft auferstanden, sondern durch das geistgewirkte Wort. Ähnlich war es auch, als Jesus den Lazarus auferweckte. Er trat an das Grab und rief: „Lazarus, komm heraus!" Und der Tote kam, noch in seine Grabtücher gehüllt, heraus. Was war das für eine Freude für seine Geschwister!

Wie manche Mutter, wie mancher Vater seufzt in der Stille: Ach, lieber Gott im Himmel, schenke doch meinem Kind Gnade, daß es zum vollen Glauben kommt, zur Ausreife und Vollendung! Wir möchten doch mit unserem Stammapostel nach Hause. Das ist unser Glaubensziel, täglich streben wir danach... Gott möge uns in seiner Gnade auf dem Weg des Lebens bewahren, er möge aber auch die Zeit verkürzen, daß wir bald auf ewig im Hochzeitssaal mit unserem Erlöser vereint werden und für immer bei ihm geborgen sind.

Wenn die Wüste sie vertauschen darf mit Edens Lustgefilden...

Psalm 68, 5

„Singt Gott, lobsinget seinem Namen!
Machet Bahn dem, der durch die Wüste
herfährt – er heißt Herr –, und freuet
euch vor ihm!"

Wenn wir in die Welt hinausschauen, sehen wir überall Wüste geistiger Art. Wo kein Glaube vorhanden oder wo er verlorengegangen ist, da ist Wüste. Wo die Hoffnung in der Seele erstirbt, zeigt sich bald eine Einöde, und wo die Gottesfurcht nicht mehr in den Herzen wohnt, ist es, als ob unfruchtbarer Sand den Boden überzieht. Hört das Gebetsleben erst einmal auf, hat der Teufel den Sieg schon in der Tasche...

Manches davon ist mitunter auch schon von einem Gotteskind durchlebt worden, das vom schmalen Weg der Nachfolge abgekommen ist. Da sind wir dankbar, ja wir freuen uns, wenn wir sehen, daß der Stammapostel, die Apostel und alle treuen Zeugen bemüht sind, die Herzen von neuem zu beleben und den Seelen wieder fruchtbaren Boden zu verschaffen. Keine Seele sollte ein Stück Wüste sein oder bleiben, denn eine jede könnte ein Teil vom Garten Eden darstellen, in dem das befruchtende Wehen des Geistes Gottes wahrgenommen wird.

In unserem Herzensgarten, in dem wir dem Sohn Gottes Raum gewähren, durch seine Knechte der gute Gärtner zu sein, grünt der Baum der Gottesfurcht und bringt seine Früchte. Dort steht auch der Baum des Lebens, so daß wir sagen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir" (Galater 2, 20). So soll es auch bleiben; bei keinem von uns soll die Seele einem unfruchtbaren Acker oder gar einer Wüste gleichen, einem Stück Brachland oder einer Einöde.

Es ist aber auch unsere Aufgabe, an verödeten Herzen und Seelen in Gärten zu arbeiten, die ausgetrocknet sind und in denen die Gottesfurcht zertreten, die Hoffnung erstorben und die Liebe erkaltet ist. Auch sie können zu einem Garten Eden werden! Die Mittel dazu stehen uns allen zur Verfügung, und einer, der sich in dieser Arbeit schon hat finden lassen, wird zugeben, daß es nichts Köstlicheres gibt, als Menschen für den Herrn zu gewinnen.

Ein Gelehrter sagte einmal, daß man die Wüsten der Erde durch gezielten Einsatz fruchtbar machen könnte, und die hierfür aufzubringenden Gelder ständen in keinem Verhältnis zu weniger nützlichen Projekten, die Milliarden verschlängen.

Wie macht man denn ein Stück Wüste zu einem fruchtbaren Garten?

Etwas vereinfacht dargestellt, sind folgende Arbeitsgänge erforderlich: Zunächst muß das Land mit Mauern umgeben werden, damit der Wind keinen Flugsand mehr hineintragen kann, dann muß eine Bewässerungsanlage geschaffen werden, und hernach kann man pflanzen.

Mit der Entwicklung des Glaubenslebens verhält es sich ähnlich: Wenn ein Menschenherz zur Wüste wurde, weil es ungehorsam und allem göttlichen Leben abgestorben ist, so ist zunächst *eine Mauer des Gebetes* zu errichten. Ohne diese ist ein fruchtbarer Garten nie zu erhalten, weil sonst nach wie vor der Flugsand menschlicher Meinung über das Gelände hinweht und alle Bemühungen verschüttet. Soll das Beginnen zum Erfolg führen, muß auch ein felsenfester Glaube aufgebracht werden, denn Jesus sagte: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" (Johannes 7, 38). Danach wird gepflanzt, damit Früchte des Heiligen Geistes heranwachsen (vgl. Galater 5, 22), und darauf geachtet, daß nichts mehr dürr wird und nichts mehr abstirbt.

So können wir uns selber, aber auch so mancher Seele in der Welt helfen und sie zu einem wunderbaren Garten Eden machen.

Im Hause des Herrn haben wir die zu einem Paradies gewordenen vielen Gotteskinder. Die treuen Amtsträger gleichen Wasserbrunnen; sie befruchten die Herzen und bereiten sie zu Oasen. Aus der vormaligen Wüste wird schließ-

lich ein köstlicher Garten. Das löst Freude aus, an der der Herr Anteil nimmt.

So kann vor allem unsere Jugend dazu beitragen, wüste Stätten in ein gutes und fruchtbares Land zu verwandeln. Die Aufgabe ist gewiß nicht leicht, aber sie bringt großen Lohn ein.

Bekennen – verleugnen

Matthäus 10, 32. 33

Aus Gnaden sind wir mit dem lebendigen Gott aufs innigste verbunden. Ein liebliches Los ist uns damit zuteil geworden. Wenn man uns fragt: Wo ist dein Standort?, so bekennen wir freudig und freimütig, daß wir neuapostolisch sind, und das heißt: *Wir glauben den Aposteln, die uns Gott in dieser Zeit gegeben hat, und folgen ihnen!*

Vor dem Bekennen steht das *Er*kennen. Fehlt es an der Erkenntnis, so kommt es nie zu einem unbedingten und entschiedenen *Be*kenntnis. Bekennen heißt für uns nachfolgen. Ein bloßes Lippenbekenntnis ist beschämend. Jesus griff auf ein Wort des Propheten Jesaja zurück und sagte: „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind" (Matthäus 15, 8. 9). Eindeutig und ergreifend bleibt dagegen das Bekenntnis des Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" (Johannes 6, 69.) Wer sich zum Herrn bekennt, macht damit öffentlich kund, daß die Lehre und der Wille des Gottessohnes Grundlage seiner Lebensweise, seines Denkens und Handelns sind. Handelt er dann aber aus Mutwillen anders, so darf man ihn, gelinde gesagt, einen Heuchler nennen.

Laut Matthäus 10, 32. 33 sagte Jesus: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Das deckt sich mit dem Wort Jesu aus Matthäus 7, 21–23. Der Herr lehnt ganz entschieden solche ab, die sich zwar auf ihn berufen, aber seinen Namen für ihre eigenen Ziele mißbrauchen.

Petrus erkannte Jesum und bekannte sich zu ihm (Johannes 6, 69). Er sagte nicht am nächsten Tag: „Ob er es wirklich ist? Habe ich mich vielleicht getäuscht?" Seine Erkenntnis ging nicht über seinen Verstand. Als Petrus bei anderer Gelegenheit das gleiche Bekenntnis ablegte, sagte ihm der Gottessohn: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel" (Matthäus 16, 17). Auf solch unumstößlicher Wahrheit beruht auch das Bekenntnis derer, die gegenwärtig das Wirken Jesu in seinen Aposteln erleben dürfen. Alle Argumente der Menschen dieser Welt, und klängen sie noch so überzeugend, zerfließen in ein Nichts vor dem, was Gottes Kinder erleben und wovon Jesus sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen ver-

borgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir" (Matthäus 11, 25. 26).

Die treuen, ehrlichen und aufrichtigen Bekenner wissen zwar, daß sie von den Feinden der göttlichen Wahrheit hart angefochten werden. Das war einst schon so, als die ersten Christen zu beweisen hatten, daß ihnen ihr Bekenntnis zum Herrn mehr galt als der oft martervolle Tod, mit dem man sie bedrohte. Der Teufel sucht nach Beispielen, um seinen Anhängern sagen zu können: „Seht, so schwach sind diese ‚Gläubigen'. Sie sind selbst nicht von der Macht ihres Jesus überzeugt!" Die Reichsgottesgeschichte berichtet aber von vielen freudigen und gläubigen Bekennern, die nicht nur mit ihrem Wandel und ihren Taten lebendige Zeugen des Gottessohnes waren; ihr Glaube war auch der Sieg, der Tod und Welt überwunden hat.

Stammapostel Urwyler erinnerte letzthin an ein Wort des Stammapostels Schmidt: „In der Vollendungszeit, in der wir gegenwärtig leben, ist unser Vollendungsglaube zu einem Vollendungskampf geworden." Wir kämpfen bewußt darum, in unserer Entwicklung als Gotteskinder voranzukommen und streben danach, in den uns auferlegten Prüfungen die besten Noten zu erreichen. Wer aber Wort, Willen und Rat des Herrn mißachtet, verleugnet ihn. In der Schule Gottes besitzen wir alle Möglichkeiten, zu einem Ebenbild Jesu heranzureifen. Wir befinden uns in dem einzigartigen Erlösungswerk Gottes und bestätigen durch unser Dasein: *Wir möchten Erlöste sein!* Kann es sein, daß ein Gotteskind bei dieser Arbeit dem Herrn noch sagen könnte: Aber alles in der Welt möchte ich noch nicht verlassen!? Unmißverständlich warnte der Apostel Paulus einst in seinem 2. *Brief an Timotheus* vor solchen, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen. Und er setzte hinzu: „Und solche meide!" (2. Timotheus 3, 5).

Bekennen heißt überwinden! Verleugnen bedeutet unterliegen. Hier mag zur Sache sprechen, was der Stammapostel Bischoff einmal in einem Gottesdienst sagte:

„Es kommt darauf an, ob wir aus der Bedienung in den Gottesdiensten oder bei den Familienbesuchen die Kräfte hinnehmen, die wir brauchen, um in der Nachfolge Christi als Überwinder offenbar zu werden. Wer überwindet, wird alles ererben. Das Überwinden ist aber nicht Jesu Sache, sondern unsere. Die Kräfte zum Überwinden sind nicht von uns, sondern des Herrn; wir schöpfen aus der göttlichen Bedienung, einerlei ob aus der Predigt, aus der ‚Wächterstimme', aus dem ‚Jugendfreund' (Christi Jugend), aus einem Gebet oder einem Familienbesuch. Ohne Überwindung ist weder Sieg noch Krone zu erlangen.

Wir können uns nicht damit trösten zu sagen: Wir sind neuapostolisch, wir gehören dem Werke Gottes an. Durch Äußerlichkeiten werden wir keine Überwinder. Die Gottesdienste und Gnadenerweisungen Jesu sind ja deshalb vom Herrn gegeben, damit den Seelen, die ernstlich und aufrichtig das Heil ihrer Seele suchen, geholfen wird. Es kann sich auch keiner damit trösten, in bezug auf seine Verfehlungen zu sagen: Durch die Gnade wird alles gutgemacht! Gewiß, was wir nicht gutmachen können, wird durch die Gnade gutgemacht. Aber solange wir etwas selbst tun können, tritt die Gnade zurück. Das weiß je-

der Landmann; er muß erst den Acker pflügen, bebauen und besäen. Damit hat er zunächst das Seine getan. Regen, Luft, Wind und Sonnenschein sind für ihn himmlische Gnadenerweisungen, die er selbst nicht geben kann. Bestellte er aber seinen Acker nicht, so nützten ihm auch die himmlischen Gnadenerweisungen nichts.

Es darf kein Apostolischer denken, daß ihm das Überwinden um der Gnade willen erlassen wird. Wir sind selig aus Gnaden, weil die Gnade die Ursache zur Seligkeit ist. Sie erspart uns aber, die wir Erstlinge werden wollen, nicht das Überwinden. Es ist Gnade, wenn Kinder in die Schule gehen können, um darin für ihr ferneres Leben vor- und zubereitet zu werden. Es ist Gnade, wenn der Lehrer sein Können und Wissen den Kindern übermittelt. Dadurch wird aber die Arbeit der Kinder nicht aufgehoben. Solche Gnadenerweisungen ersparen dem Schüler auch nicht die Prüfung. So ist es auch eine Gnade, daß wir dahin gekommen sind, wovon die Schrift sagt: ‚Sie werden alle von Gott gelehret sein' (Johannes 6, 45). Aber unsere Prüfungen, das Überwinden, all das kann uns nicht durch die Gnade ersetzt werden."

Angesichts der Vollendungszeit, in der wir leben, und in gläubiger Erwartung dessen, der gesagt hat: Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen!, wollen wir alle mutig und in Liebe bekennen, wer unseres Herzens König ist.

Wer überwindet, trägt einst weiße Kleider.
Sein'n Namen tilgt Gott aus dem Buche nicht.
Bekennen will ihn Jesus vor dem Vater;
Als Überwinder ihm einst nichts gebricht.
(Lied Nr. 410, 2)

Herr, verkürze die Zeit!

Noch läßt Gott Gnade walten! Es ist für einen Geistgetauften das höchste Glück der Seligkeit und Freude, in der Gnade des Allerhöchsten zu stehen. Darin zu bleiben, ist unsere Verantwortung, darin zu wachsen, unsere Aufgabe. Um dies alles zu schaffen, hören wir vom Altar das Wort Gottes.

Über diese Erde ist schon mancherlei Trübsal gekommen. Viele tausend Menschen wurden oft in kürzester Zeit durch Naturkatastrophen oder Kriegsereignisse aus dem irdischen Leben gerissen.

Wir gehen einem Tag entgegen, in dem in *einem* Augenblick Zehntausende aus dem zeitlichen Leben in die Herrlichkeit unseres Gottes eingehen werden. Diesen Schritt werden nur die tun können, die zuvor Träger des Heiligen Geistes geworden sind und deren Seelen die erforderliche Würdigkeit erlangt haben. Der Sohn Gottes erwartet von ihnen, solange sie noch im Fleisch wandeln, daß sie das Wort des Gottesmannes David beachten: *„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern,* und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen" (Psalm 40, 9).

Der Apostel Paulus konnte von sich sagen: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen" (Römer 7, 22). Und das sollen auch wir ehrlichen Herzens bekennen können. Dieses Gesetz ist für die Wiedergeborenen keine Last. Wie nah liegen Lust und Last nebeneinander! In unserer deut-

schen Sprache brauchen wir nur einen Buchstaben auszutauschen... Doch wäre diese Erklärung zu einfach. Nur zu leicht wird aus einer weltlichen Lust eine Last, die wir mit uns herumtragen, weil wir vorher die Folgen nicht bedacht haben. Aber selbst die Lust am Herrn wird manchem zur Bürde, obwohl der Herr Jesus gesagt hat: „Meine Last ist leicht" (Matthäus 11, 30). Woran liegt das? Wer sich zu sehr mit Dingen der Welt belädt, wird leicht dessen überdrüssig, was die Liebe zum Herrn fordert...

Ein kindlich-gläubiges Gotteskind hat Lust am Herrn und Freude an seinem Werk; es steht in dem Bemühen, den Willen Gottes zu tun. An diesen Getreuen, die ehrlichen Herzens in der Nachfolge der Friedensboten bleiben, will der Herr erfüllen, was er verheißen hat. Er wird um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen. Und käme er nur um einen Tag früher, so hätten wir einen Tag weniger Kampf, brauchten einen Tag weniger zu ringen, um in der Gnade zu bleiben, würden einen Tag weniger weinen und müßten den Versucher einen Tag weniger von uns weisen... *Wir wären dann aber auch einen Tag eher bei dem, den wir von ganzem Herzen lieben, bei dem Bräutigam unserer Seele!* Wer wollte da nicht mit einstimmen in den Ruf: *Herr, verkürze die Zeit!?*

Aus unserem Erleben

Gott hilft!

Lieber Apostel!

Ich möchte mich bei Ihnen für Ihre Gebete bedanken. Dankbarkeit kommt aus der Einsicht, daß es auch anders sein könnte. Das wird einem jungen Menschen schon klar bei den Schulprüfungen, die jedes Jahr abzulegen sind. So durfte auch ich im Februar und Juni dieses Jahres in der Schule an den Abschlußprüfungen teilnehmen. (Denn auch für Prüfungen muß man dankbar sein; sie qualifizieren für die Zukunft.)

Ausgerüstet mit Ihrem Wunsche „Alles Gute, Rüdiger!" und der Gewißheit, daß meine Segensträger und viele Geschwister sowie meine Eltern meiner im Gebet gedenken wollten, stand ich die Prüfungen in einer tiefen inneren Ruhe durch. Als ich einige Mitschüler zitternd und angstvoll auf die Prüfung warten sah, wurde mir der Wert der Fürbitte und Fürsprache so recht bewußt. Wie sehr ich mich freute, als ich erfuhr, als einer der Besten an unserer Schule abgeschnitten zu haben, können Sie sich sicher vorstellen.

Am meisten gefreut habe ich mich aber darüber, daß es mir während dieser natürlichen Prüfungszeit möglich war, alle Gottesdienste und Gesangsstunden auszukaufen und meine Aufgaben im Werke des Herrn zu erfüllen. Ich kann nun bezeugen: Gottesdienste und die Arbeit im göttlichen Werk sind kein Hindernis, sondern eine Stärkung und Kraftquelle zum Durchstehen der Prüfungen.

Nichts wünsche ich mir sehnlicher, als auch auf dem Gebiet des Glaubens ein guter und folgsamer Schüler zu sein! R. Sch., H.-B.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: jährlich DM 3,60 inkl. 6,5% MWSt.